1470
WIDENER LIBRARY
HX 413B 0

Slav 1470.4

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER

CLASS OF 1830

Senator from Massachusetts

FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

Digitized by Google

Rußlands

sociale Zustände.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

Herzen, Alexander, Vom andern Ufer. Aus dem russischen Manuscripte . . . . . Thlr. 1 15
— Briefe aus Italien und Frankreich . . . . . 1 —
Bauer, Edgar, die Parteien. Politische Revue. Drei Hefte 1 —
Bekenntnisse eines preußischen Officiers . . . . . — 10
Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Herausgegeben von General Czetz . 1 15
Castlereagh's Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel und sonstige Mittheilungen. Ir bis 5r Theil à 1 —
Die Juden in Rußland . . . . . — 10
Horváth, S. Graf Ludwig Batthyany ein politischer Märtyrer aus Ungarns Revolutions-Geschichte — 10
Kapp, E., der constituirte Despotismus und die constitutionelle Freiheit . . . . . — 10
Lamennais, die Worte eines Gläubigen, vollständig übersetzt und mit kritischen Materialien begleitet — 15
Lapinski, Th., Feldzug der ungarischen Hauptarmee . . 1 —
Mediatisirung und Dualismus in Deutschland . . . — 7½
Nach der Natur. Lebende Bilder aus der Zeit. Drei Theile 4 15
Ob Oesterreich oder Preußen? Historisch-politisches Spiegelbild . . . . . — 7½
Oesterreich und dessen Zukunft. Zwei Theile . . 2 15
Prinzhausen, Fr., der Scheinkrieg mit Dänemark im Jahre 1848 . . . . . 1 15
Seiler, S., das Complot vom 13. Juni 1849, oder der letzte Sieg der Bourgeoisie in Frankreich . . . — 10
Sibyllinische Bücher aus Oesterreich. Zwei Theile . 3 —
Szemere, B., Graf Ludwig Batthyany . . . . . — 15
— Arthur Görgei . . . . . — 20
— Ludwig Kossuth . . . . . — 25
Teleki, Graf Ladislaus, die russische Intervention in Ungarn. Nebst diplomatischen Actenstücken . . — 7½
Ueber die Grenzverhältnisse der östlichen Provinzen der preußischen Monarchie . . . . . — 7½
Vehse, Dr. Eduard, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation. Ir bis 32r Theil à . . . 1 7½

Digitized by Google

Rußlands
ſociale Zuſtände

von

Alexander Herzen.
Verfaſſer des „Vom andern Ufer“ und der „Briefe aus Italien und Frankreich.“

Aus dem Ruſſiſchen.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

Slav 1470.4
1863, Oct. 15.
Gift of
Hon. Chas. Sumner
of Boston,
(H. C. 1830.)

3215
49.113
31

Digitized by Google

Einleitung.

Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.
Goethe.

. . . . Ich verließ Rußland mitten in einem kalten, schneeigen Winter auf einer kleinen, wenig betretenen Nebenstraße, die nur zur Verbindung der Gouvernements Pskow und Liefland dient. Diese beiden aneinander grenzenden Landstriche haben wenig Beziehungen untereinander, und bieten, von allen äußeren Einflüssen unberührt, einen Contrast, wie er sich nirgendwo so nackt und auffallend wiederfindet.

Es ist ein Urbarmachen neben dem Begraben, das Gestern neben dem Morgen, ein mühseliges Keimen neben einem schweren Ringen mit dem Tode. Auf der einen Seite riecht es noch nach frischem Mörtel, Nichts ist fertig, noch ist Nichts bewohnbar, überall Bauholz und nackte Mauern; auf der andern

Seite ein Modergeruch, Alles fällt in Ruinen, Alles wird unbewohnbar, man erblickt überall Schutt und Trümmer.

Zwischen den mit Schnee bedeckten Fichtenwäldern, in weiten Ebenen, gewahrte man die kleinen russischen Dörfer: sie traten grell auf dem blendend weißen Hintergrunde hervor. Der Anblick dieser armen Land-Gemeinden hatte für mich etwas tief Rührendes. Die Häuschen drängen sich eins an's andere, als ob sie lieber mit einander verbrennen, als von einander scheiden möchten, die Felder, ohne Hecken und Einfriedigungen, verlieren sich in unendlicher Ferne hinter den Häusern. Die kleine Hütte für das Individuum, für die Familie; das Land für Alle, für die Gemeinde.

Der Bauer, der diese Häuschen bewohnt, ist in demselben Zustand geblieben, in welchem ihn die bewaffneten Horden Tschengis-Chans fanden. Die Ereignisse der letzten Jahrhunderte sind über seinem Haupte hingezogen, ohne ihn nur aus seiner Sorglosigkeit zu wecken. Es ist eine Zwittereristenz zwischen Geologie und Geschichte, es ist eine Formation, die wohl ein Gepräge hat, eine Art des Seins, eine Physiologie, — aber keine Biographie.

Nach Verlauf von zwei oder drei Generationen zimmert der Bauer auf's Neue sein Häuschen von

Digitized by Google

Tannenholz, das allmählich zerfällt, ohne mehr Spuren zurückzulassen, als der Bauer selbst.

Indeß, sprich mit ihm, und du wirst augenblicklich sehen, ob dies ein Greisenalter ist oder die Kindheit, die Barbarei, die dem Tode folgt, oder die Barbarei, die dem Leben vorangeht. Vor allen Dingen jedoch rede seine Sprache, beruhige ihn, zeige ihm, daß du nicht sein Feind bist. Ich bin weit entfernt die Furcht des russischen Bauern dem Civilisirten gegenüber zu tadeln. Der civilisirte Mensch, den er sieht, ist entweder sein Edelmann oder ein Beamter des Gouvernements. Der Bauer mißtraut ihm, betrachtet ihn mit finstern Blicken, grüßt ihn demüthig und hält sich fern von ihm, aber er achtet ihn nicht. Er fürchtet in ihm nicht die überlegene Natur, sondern die größere Gewalt. Er ist Besiegter, aber nicht Bedienter. Seine rauhe, demokratische und patriarchalische Sprache weiß Nichts von der Erziehung der Anrichambres. Seine männlich schönen Züge haben sich, trotz der doppelten Knechtschaft, in der er dem Czaren und dem Edelmann unterworfen ist, erhalten. Der Bauer von Groß- und Klein-Rußland hat einen raschen Geist und besitzt jene fast südliche Lebhaftigkeit, welche man im Norden zu finden erstaunt. Er spricht viel und gut, die Gewohnheit, immer mit

Digitized by Google

seinen Nachbaren zu leben, hat ihn mittheilend gemacht.

..... An einer der letzten russischen Stationen angekommen, warteten wir in einem kleinen, wie ein Treibhaus geheizten Zimmer auf die Postpferde. Die schmutzige, schlecht gekämmte und lärmende Frau des Postmeisters nöthigte uns, Thee zu nehmen. Ich war es müde, einen Kupferstich zu betrachten — einen sehr interessanten — der die Mauer über einem Leder-Sopha schmückte, und freute mich durch ein Geräusch vor dem Hause abgezogen zu werden. Bevor ich jedoch den Kupferstich verlasse, muß ich von dem sehr charakteristischen Sujet desselben reden. Augenscheinlich gehörte es der Zeit an, welche auf die Regierung Peter I. folgte. Er war es, wie er vor einem mit Speisen und Flaschen besetzten Tische sitzt. Der Fürst Mentchikoff führte ihm, sich tief verbeugend, eine junge Person zu — die künftige Kaiserin Catharina I. Die Unterschrift hieß: „Der gute Unterthan tritt das Kostbarste, was er hat, seinem geliebten Czaren ab."

Noch heute bereue ich es, diesen Stich nicht gekauft zu haben.

Ich ging hinaus, um nachzufragen, was den Tumult errege. Ein Officier lief vor einem Haufen von Yamchiks (Postillons) hin und her, mit Allen

Digitized by Google

zankend und aus vollem Halse schreiend. Die Yamchiks sahen ihm mit jener ironischen Unbeweglichkeit zu, welche den russischen Bauern eigen ist. Hinter dem Officier hielt sich der stark berauschte Postmeister; er schimpfte ebenfalls, machte aber den Bauern gleichzeitig Zeichen des Einverständnisses.

„Wo ist der Starost? wo ist der Starost?" rief der Officier, schäumend vor Wuth.

„Wo ist der Starost?" .... wiederholten einige Bauern mit einer so apathischen Ruhe, daß sie selbst einen Heiligen hätte in einen Teufel verwandeln können. Aber der Starost ist nicht da, drei Leute sind gegangen, ihn zu suchen. In der Schenke ist er nicht, bei seiner Gevatterin auch nicht. — Wo kann der Starost sein? das ist ja merkwürdig." Es ist gewiß, daß der Starost anwesend, daß er sogar unter dem Haufen da sich befand. — „Die Spitzbuben," schrie der Postmeister. „Ach, die Spitzbuben, sie wollen den Starost nicht suchen." „Und Ihr," erwiederte der Officier, „was für ein Postmeister seid Ihr denn? Gehorcht man Euch so? Ihr vertretet die Autorität trefflich! Ich werde einen Bericht abstatten, ich werde selbst an den Grafen Adlerberg (den Post-Minister) schreiben, ich kenne ihn persönlich." „Schonen sie einen Familienvater, dreiundzwanzig Dienstjahre, die Medaille für

Digitized by Google

die Eroberung von Varna, zwei Bleſſuren, eine Kugel durch und durch, die Decoration für einen tadelloſen Dienſt von zwanzig Jahren," ſagte der Poſtmeiſter mechaniſch, ohne ſonderlich erſchreckt zu ſein.

Da die Sache nicht von der Stelle rückte, wandte ſich der Officier an einen jungen ſechzehn- bis ſiebzehnjährigen Menſchen. „Wie," ſagte er, „Du lachſt mir in's Geſicht, Du lachſt mir in's Geſicht! Ich will Dich lehren die Epauletten achten!" und damit wollte er ſich auf den jungen Menſchen ſtürzen; dieſer wich dem Schlage aus, womit ihn der Officier bedrohte und fing an zu laufen; der Officier wollte ihn verfolgen, aber der Schnee war ſo tief, daß er bis an die Knie einſank. Die Bauern brachen in ein Gelächter aus. „Das iſt eine Revolte! das iſt eine Revolte!" ſchrie der Officier, und befahl gebieteriſch dem jungen Menſchen, der wie ein Eichhörnchen in den Wipfel eines Baumes kletterte, herabzuſteigen. „Nein, ich ſteige nicht hinab," antwortete dieſer, „Du willſt mich ſchlagen!" „Herunter, frecher Bengel, herunter," fügte der Poſtmeiſter hinzu. Der junge Menſch ſchüttelte mit dem Kopfe. „Nun können Eure Gnaden ſelbſt urtheilen," fuhr der Poſtmeiſter fort, „mit welchen Menſchen wir vom Morgen bis zum Abend zu thun haben — ſchlimmer als die Türken!

Digitized by Google

Wann wird mich Gott aus dieser Hölle befreien? Ich bleibe einzig wegen der drei Jahre, die mir noch zur Pension fehlen. Aber beruhigen sich Eure Gnaden, ich werde mit all den Spitzbuben fertig werden, und sie werden Sie sogar umsonst fahren. Ich werde gleich den Districts-Commissair holen lassen, er wohnt nicht weit — acht Stunden von hier; nicht einmal so weit — siebeneinhalb. Wenn Euer Gnaden unterdeß ein wenig Thee nehmen wollten?" „Seid Ihr denn vielleicht toll?" sprach der Officier im Tone der Verzweiflung. „Denkt Ihr, ich solle meine Zeit hier verlieren, indem ich auf den Commissair warte? Gebt mir Pferde, gebt mir Pferde..."

Mein Wagen war angespannt; ich weiß nicht, wie die Geschichte geendet hat. Aber man kann überzeugt sein, daß der Officier zahm geworden ist. Mein Postillon lächelte den ganzen Weg über. Die Geschichte mit dem Officier ging ihm im Kopfe herum. „Der Officier ist ein Hitzkopf," sagte ich. „Das thut Nichts. Er ist nicht der Erste, wir haben wohl von Anfang an gesehen, daß er bald müde werden würde."

Eine Fahrt von zwei Stunden reichte hin, uns in eine ganz andere Welt zu versetzen. Es ist wie ein Decorationswechsel auf dem Theater. Der Boden wird unebener, selbst wellenförmig, die Straße krümmt

Digitized by Google

sich — es ist nicht mehr diese gerade endlose, in den Ocean von Schnee eingefurchte Linie, welche Mickiewicz so trefflich beschreibt.

Das erste liefländische Posthaus war auf einem Berge gelegen. Ich trat in die Passagier-Stube. In diesem Zimmer herrschte eine solche Ordnung und Reinlichkeit, als ob es gestern wäre gemalt worden, oder als ob man morgen Besuch erwarte. Auf dem Fußboden war Sand gestreut, auf den Fensterbänken standen Geranien und Rosmarin, ein Piano von viereinhalb Octaven in der Ecke, eine lutherische Bibel lag auf dem mit einem weißen Tuche bedeckten Tische. Zwischen einigen Lithographien hing in einem etwas besseren Rahmen eine Druckschrift. Es war „An meinen lieben Fritz," eine Art idyllischen Testaments von Friedrich Wilhelm III. an seinen Sohn.

Der Postmeister, ein gutherziger Greis, von jener frömmelnden Naivetät, welche nur einem Deutschen eigenthümlich ist, hatte meinetwegen seinen grauen, mit Perlmutterknöpfen besetzten Rock angezogen. Da er sah, daß ich das Testament las, näherte er sich und fing ehrerbietig eine Unterhaltung an, indem er mir jeden Augenblick die Titel: „Baron, Freiherr, Hochwohlgeboren," beilegte. Unter Anderem sagte er, daß er nie ohne Thränen die rührenden

Digitized by Google

Worte des guten, seligen Königs habe lesen können!

Da der Postmeister sagte, daß der Wind eine sehr stürmische Nacht verkünde und mir rieth, bis zum Morgen zu bleiben, wollte ich sehen, wie es aussah, und trat auf die Straße. Ein heftiger und eisiger Nordwind wehte durch die nackten Zweige der Bäume, indem er sie mächtig schüttelte. Von Zeit zu Zeit erblickte man durch die vom Winde gejagten Wolken die bleiche Mondsichel und gewahrte dann einen halb verfallenen Thurm, die Reste eines zertrümmerten Schlosses. Unter einem eingestürzten Thore, welches ehemals zum Schlosse führte, saßen etwa zehn kleine, unansehnliche, elende Finnländer mit flachsblondem Haare. Ihre uns völlig fremde Sprache erklang meinem Ohre unangenehm. Ueber dem Thore war ein ausgestopfter Adler festgenagelt. Ein junger, blonder und schlanker Mensch mit gekräuseltem Schnurrbarte, das Gewehr auf dem Rücken, erschien und verschwand in einem Augenblick. Er saß in einem kleinen Schlitten, den er selbst lenkte. An dem Pferdegeschirr, das nicht mit dem russischen Holzbogen geschmückt war, erklangen einige zwanzig Glöckchen, und ein Windhund folgte auf dem gefrorenen Boden der Spur des Schlittens.

In Liefland und Curland giebt es keine den

russischen ähnliche Dörfer, nur vereinzelte Meierhöfe um ein Schloß herum. Die Hütten der Bauern liegen zerstreut; die russische Gemeinde existirt hier nicht. Ein armes, gutes, aber wenig begabtes Volk, augenscheinlich ohne Zukunft, durch eine Jahrhunderte lange Knechtschaft niedergedrückt, die Trümmer einer fossilen Bevölkerung, welche unter den Fluthen einer andern Race versank, bewohnen diese Höfe. Der Unterschied zwischen Deutschen und Finnländern ist ungeheuer; man muß gestehen, daß die deutsche Civilisation sich sehr gesondert gehalten hat. Die Finnen dieser Gegenden sind, obgleich sie viele Jahrhunderte unter den Deutschen gelebt und Beziehungen zu ihnen gehabt haben, halb wild geblieben. Kaiser Nikolaus war es, der zuerst an ihre Erziehung gedacht hat, natürlich auf seine Weise — er hat sie zu orthodoxen Griechen gemacht.

Aber in Riga, in diesen düstern und engen Straßen, in dieser Stadt der Privilegien, der Handwerker-Innungen, der Zünfte, hanseatischer und lutherischer Beschränktheit, wo der Handel selbst zurückgeblieben und stabil ist, wo die russische Bevölkerung jenen reactionairen Dissidenten angehört, welche vor zwei Jahrhunderten ihr Vaterland verließen, weil sie die Herrschaft des Czaren Alexis

Digitized by Google

zu revolutionair fanden, und den Patriarchen Nicon für einen zu kühnen Neuerer hielten, — in Riga besonders habe ich den ganzen Unterschied zwischen der Welt, die ich verließ, und der, in welche ich eintrat, verstanden.

Hagere Juden, mit einem schwarzen Sammetkäppchen bedeckt, mit dünnen Beinen und kurzen Hosen, mit baumwollenen Strümpfen und zerrissenen Schuhen im heftigsten baltischen Winter; deutsche Kaufleute, mit einem solchen Anstrich von senatorischer Würde, daß man sich versucht fühlt, einen andern Weg einzuschlagen, um ihnen nicht zu begegnen im Casino, im Club spricht man nur von den der Stadt Anno Sechzehnhundert verliehenen Monopolen, von den Vierzehnhundertfunfzig gewährten Freiheiten, von den letzten, Siebzehnhundertein gemachten Neuerungen.

Die Deutschen der baltischen Provinzen, die Söhne einer alten Civilisation, haben sich seit Jahrhunderten von der großen historischen Bewegung losgesagt; sie haben ein bestimmtes, unveränderliches Gepräge angenommen, sind geblieben, was sie waren, Nichts mehr geworden; in ihre Gedanken und in ihre Geschäfte haben sie Ordnung, Maß und Regel gebracht, wovon sie nie abgewichen sind. Es ist klar, daß sie seitdem das Un-

Digitized by Google

bestimmte, das Willkürliche und Maßlose, welches nicht nur in den russischen Gesetzen, sondern auch in den russischen Sitten herrscht, verabscheuen müssen.

Wir sind keineswegs zu einer bestimmten Stabilität gelangt, wir *suchen* sie, wir streben nach einer mehr unserer Natur gemäßen socialen Ordnung und bleiben in einem Provisorium der Willkür, das wir verabscheuen und doch annehmen, uns davon befreien möchten, und es dennoch wider Willen dulden. Sie dagegen sind die wahrhaft Conservativen, sie haben viel verloren und fürchten den Rest zu verlieren. Wir haben nur zu gewinnen, Nichts zu verlieren. Wir gehorchen aus Zwang, wir sehen in den Gesetzen, die uns regieren, nur die Verbote, die Fesseln, und wir werden sie zerreißen, sobald wir können, oder sobald wir es wagen; wir kennen keine Scrupel in der Beziehung. Sie dagegen nehmen einen Theil des Gesetzes ernsthaft an; ihn zu überschreiten wäre in ihren eigenen Augen ein Verbrechen. Dieser eine Theil stützt den andern, dessen Absurdität Allen klar ist. Sie haben eine feste Moralität — wir einen moralischen Instinct.

Sie haben vor uns den Vorzug bestimmter, ausgearbeiteter Regeln; sie gehören der großen europäischen Civilisation an. Wir haben vor ihnen den Vorzug der rohen Kraft, einer gewissen Elasti-

Digitized by Google

cität unſerer Hoffnungen. Wo ſie durch ihr Gewiſſen beſchränkt werden, da hemmt uns ein Gendarme. Wir weichen, weil wir arithmetiſch ſchwach ſind; ihre Schwäche iſt eine algebraiſche, ſie liegt in der Formel ſelbſt.

Wir verletzen ſie tief durch unſer laisser-aller, durch unſer Benehmen, durch die geringe Beachtung der Formen, durch den Ausbruch unſerer halb barbariſchen, halb verderbten Leidenſchaften. Sie ennuiren uns tödtlich durch ihr pedantiſches Spießbürgerthum, durch ihren affectirten Purismus, durch ihr unverbeſſerlich knauſeriges Benehmen.

Bei ihnen endlich wird ein Menſch, der mehr als die Hälfte ſeiner Einkünfte verzehrt, als verlorener Sohn und Verſchwender betrachtet, bei uns gilt ein Menſch, der ſich begnügt ſeine Einkünfte zu verzehren, für ein Ungeheuer von Geiz.

Dieſe ſo beſtimmte, wir ſagen es ſelbſt, faſt unglaubliche Antitheſe zwiſchen Rußland und den baltiſchen Provinzen, findet ſich, was die Hauptpunkte betrifft, gleichfalls zwiſchen Europa und der ſlaviſchen Welt.

Der Unterſchied iſt jedoch der: in der ſlaviſchen Welt befindet ſich ein Element occidentaler Civiliſation auf der Oberfläche, in der europäiſchen Welt ein vollſtändig barbariſches Element in der Baſis,

Digitized by Google

wogegen die Bauern von Pskow durchaus nichts Civilisirtes haben, und die Deutschen der baltischen Provinzen keine barbarische und homogene, sondern eine im Verfall begriffene und vollkommen heterogene Bevölkerung überdecken.

Die germano-lateinischen Völker haben zweimal Geschichte gemacht, haben zwei Welten in der Zeit und zwei Welten im Raume geschaffen. Sie haben sich zweimal überlebt. Möglich ist es, daß sie Saft und Kraft genug zu einer dritten Metamorphose haben — aber in den bestehenden socialen Formen wird diese sich nicht gestalten können, da diese Formen in grellem Widerspruch mit dem revolutionairen Gedanken stehen. Wir haben es ja schon gesehen, daß, wenn die großen europäischen Ideen sich verwirklichen sollen, sie den Ocean überschreiten müssen, um einen weniger mit Trümmern übersäeten Boden zu suchen. Die ganze vergangene Existenz der slavischen Völker hat dem gegenüber den Charakter des Anfangs, der Besitznahme, des Wachsthums, und des Berufs zur Geschichte, in deren großen Strom sie eben erst eintraten. Sie haben niemals eine ihrer Natur, ihrem Genius, ihren Bestrebungen gemäße Entwickelung gehabt. Und welches sind diese Bestrebungen? Wir werden es in der Folge sehen. Ich begnüge mich zu sagen, daß sie nicht

Digitized by Google

theoretisch festgestellt sind, aber daß sie in dem populairen Leben vorhanden sind, in seinen Gesängen und seinen Legenden, daß sie eine Präexistenz in dem ganzen Habitus der slavischen Race haben. Es ist vielmehr ein Instinct, ein beharrlicher, starker, aber verworrener, mit nationalen und religiösen Visionen gemischter Zug der Natur, als — ein klares, sicheres Begreifen.

Die Geschichte der Slaven ist arm. Mit Ausnahme Polens gehören die Slaven mehr der Geographie als der Geschichte an.

Es giebt ein slavisches Volk, welches in Wahrheit nur einmal, während eines Kampfes existirt hat, während des Hussitenkrieges.

Ein anderes hat nur erst seine Grenzen gezogen, seine Grenzsteine gesetzt, seine Stätte bereitet, und hält in erzwungener, provisorischer Einheit den sechsten Theil des Erdballs, den es stolz zu seinem Kampfplatz ausersehen hat, zusammen . . . . . .

. . . . . Haben diese, in ihrer Vergangenheit so wenig beachteten, in ihrer Gegenwart so wenig bekannten Völkerschaften nicht ein Recht auf die Zukunft?

Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daß die Zukunft all denjenigen Völkern gehöre, die Nichts gethan und Viel gelitten haben.

Digitized by Google

Aber sie kann wol denjenigen unter ihnen angehören, die, ohne Anspruch, ohne dazu aufgefordert zu sein, kühn ihren Platz in dem großen Rath der activen Nationen einnehmen; welche sich den Eintritt in die Geschichte erzwingen; welche sich, von einem verzehrenden Thätigkeitstrieb gedrängt, in alle Angelegenheiten mischen; die Jedermanns Fantasie beschäftigen, und die sich blindlings in den historischen Lebensstrom stürzen.

In der Erscheinung gewisser Völker liegt Etwas, wovor der Denker sinnend stille steht, es macht ihn unruhig, als fühle er eine neue unterirdische Mine, eine neue Macht, ein dumpfes Dröhnen, welches die Rinde zu sprengen, zu überschwemmen droht; als höre er in unbekannter Ferne die Schritte eines Riesen die immer näher kommen.

Das ist Rußlands Rolle, seit Peter I.

Es ist noch kein Jahrhundert her, daß Frankreich den Czaren den Kaisertitel streitig machte, und jetzt handelt es sich nicht mehr um den Titel, sondern um die Thatsache der russischen Herrschaft, die sich bis zum Rhein erstreckt,*) bis zum Bosporus

*) Deutschland existirt nur dem Namen nach. Es sind baltische Provinzen, denen man einige illusorische Rechte gelassen hat, z. B. das, nicht nur Unterthanen des Nikolaus, sondern zu gleicher Zeit

hinabreicht, und an einer andern Seite bis zum stillen Ocean ausdehnt.

Was bedeuten diese anmaßenden Prätensionen — diese jämmerlichen Concessionen?

Sind es Hunnen, die heranstürmen, um mit Rom ein Ende zu machen, und alsdann sich selbst zwischen den Leichen zu verlieren? — Oder sind es Osmanlis, die es noch einmal erproben wollen, ob die occidentalische Christenheit für das Grab reif ist?

Oder ist es endlich eine Katastrophe, eine Wasserfluth, ein Heuschreckenschwarm, ein schreckliches Ereigniß, das plötzlich in dem Zwischenacte, der zwei Welten scheidet, auftritt, eine jener finstern Erscheinungen, die die Entwickelung beschleunigen? Oder ist es gar schon der Anfang einer neuen Ordnung der Dinge, und sind die Slaven etwa die alten Germanen, in Bezug auf die abtretende Welt?

Die bloße Möglichkeit, eine solche Frage zu stellen, berechtigt zu dem Ausspruch, daß dies ein

---

Unterthanen ihrer kleinen Fürsten zu sein. In den letzten Tagen meldeten die Journale die Ankunft „der Großfürstin Olga — mit ihrem Gemahl, dem Kronprinzen von Würtemberg." Niemanden befremdete diese anti-salische Phrase.

Digitized by Google

Gegenstand großen Interesses sei. Und wenn man so kühn wäre, zu behaupten, daß ein Theil dieser unbestimmten Bestrebungen slavischer Völker sich mit den revolutionairen Bestrebungen der Massen Europas begegnet; daß in diesen fernen Chören dieselben Accorde wiederklingen, die man in den unterirdischen Tiefen der alten Welt hallen hört? Wenn man bewiese, daß die Barbaren des Nordens und die Barbaren „des häuslichen Herdes", ohne es zu wissen, einen gemeinsamen Feind haben — das alte feudale, monarchische Gebäude, und eine gemeinsame Hoffnung — die sociale Revolution? . . .

Der Kaiser Nikolaus kann, als Vollstrecker der hohen Aufgabe, deren Bedeutung ihm entgeht, nach Belieben die inhaltlose Anmaßung Frankreichs und die stolze Klugheit Englands demüthigen, er kann die Pforte für russisch, kann Deutschland für moskowitisch erklären — wir haben mit all diesen Invaliden nicht das geringste Mitleid. Aber was Jener nicht kann, ist: er wird es nicht hindern, daß sich eine neue Ligue hinter seinem Rücken bilde, — was er nicht kann, ist: er wird es nicht hindern, daß die russische Intervention der Gnadenstoß für alle Monarchen des Continents, für die ganze Reaction sei, der Beginn des socialen, schrecklichen und entscheidenden Kampfes.

Digitized by Google

Dieſen Kampf wird die kaiſerliche Macht des Czaren nicht überleben. Mag ſie ſiegen oder beſiegt werden, ſie gehört der Vergangenheit an; ſie iſt nicht ruſſiſch, ſie iſt echt deutſch, deutſch-byzantiniſch. Sie hat alſo einen zwiefachen Anſpruch an den Tod.

Und wir einen zwiefachen Anſpruch an das Leben — das ſociale Element und die Jugend.

— „Junge Leute ſterben auch zuweilen," ſagte mir ein ausgezeichneter Mann in London, mit dem ich die ſlaviſche Frage beſprach.

— „Gewiß," antwortete ich ihm, — „aber noch gewiſſer iſt, daß die Greiſe immer ſterben."

London, 1. Auguſt 1853.

Digitized by Google

I.

Rußland und Europa.

Vor zwei Jahren habe ich in einer Broschüre: „Vom andern Ufer," einen Brief über Rußland veröffentlicht, und da meine Anschauungsweise seither dieselbe geblieben ist, glaube ich folgende Stellen daraus mittheilen zu dürfen:

„Schwere Zeit! Alles um uns herum zersetzt sich; Alles wird unstät und unbrauchbar, die schwärzesten Vorahnungen realisiren sich mit einer schrecklichen Schnelligkeit. — Ein frei denkender Mensch, der sich nicht vor der Gewalt beugen will, hat in ganz Europa keine Zuflucht mehr, ausgenommen das Verdeck eines Schiffes, das nach Amerika absegelt. — Müssen wir denn, wie die Römer, in der Weise des Cato uns erdolchen, weil Rom fällt, und wir außer Rom nichts wissen oder nichts wissen wollen; weil wir Alles, was anders ist, für

barbarisch halten? Ist denn Alles, was außer dem Bereiche dieser unserer Welt liegt, überflüssig und zu gar nichts nütze? Der erste tiefsinnige Römer, der in seiner Brust die ganze Last des traurigen Bewußtseins trug, daß die Welt, der er angehörte, untergehen müsse, hat aus Verzweiflung oder vielleicht, weil er höher als die Andern stand, über den patriotischen Zaun einen Blick hinausgeworfen und sein müdes Auge auf die Beobachtung der Barbaren gerichtet. Er schrieb sein Buch über die Sitten der Germanen und machte es gut, denn die Zukunft gehörte ihnen an. Ich prophezeie nichts, aber glaube auch nicht, daß die Schicksale der Menschheit und ihre Zukunft wie mit Nägeln an's westliche Europa angeschlagen sind. Wenn Europa mit der socialen Umgestaltung nicht zu Stande kommt, so werden sich andere Länder umgestalten; es sind vorbereitete und sich vorbereitende Schauplätze vorhanden. Der eine ist bekannt, ich meine die nordamerikanischen Staaten, den andern, voller Kraft aber auch voller Wildheit, kennt man nur wenig oder schlecht.

Ganz Europa hat mit den mannichfaltigsten Stimmen und mit den mannichfaltigsten Gefühlen, in den Parlamenten und Clubs, auf den Straßen und in den Journalen den Schrei des Berliner

Digitized by Google

Krakehlers wiederholt: „Die Russen kommen, die Russen kommen!“ Und in der That kommen sie nicht nur, sondern sind sogar schon gekommen; Dank dem Habsburger Hause, und werden vielleicht weiter rücken, Dank dem Hohenzoller'schen. Genau weiß indessen Niemand, wer diese Russen, diese Barbaren, diese Kosacken sind, was das für ein Volk ist, dessen jugendliche Kraft von Europa so geschätzt war in jenem Kampfe, aus dem es als Sieger hervorging. Was will dieses Volk, was bringt es mit sich? wer weiß Etwas davon? Cäsar kannte die Gallier besser als Europa die Russen. So lange das occidentale Europa den vollen Glauben in sich hatte, und so lange die Zukunft sich ihm nicht anders darstellte, als wie Fortsetzung seiner Entwickelung, konnte es sich mit dem orientalischen Europa nicht beschäftigen; jetzt befindet es sich in einer ganz andern Lage. Das vornehme Ignoriren steht Europa nicht gut. — Seine schlechte Lage kann es sich unmöglich verhehlen und jedes Mal werden auf die bittere Wahrheit, daß sie Sclaven sind, die Russen mit der bittern Frage antworten: seid Ihr denn frei? — Das achtzehnte Jahrhundert, um die Wahrheit zu gestehen, sah tiefer und ernster auf Rußland als das neunzehnte, vielleicht deshalb, weil es sich weniger vor diesem Staate fürchtete.

Digitized by Google

Männer, wie Müller, Schlözer, Ewers, Leweck, widmeten einen Theil ihres Lebens dem Studium der russischen Geschichte; sie beschäftigten sich als Historiker ebenso gewissenhaft mit Rußland, wie es in physischer Beziehung von Pallas und Gmelin erforscht wurde. Philosophen und Publicisten ihrerseits betrachteten mit Neugier die Tagesgeschichte des Landes, das Phänomen einer Regierung, welche — despotisch und revolutionair zugleich — ihr Volk anführte und nicht von ihm fortgerissen wurde. Sie sahen, daß der Thron, den Peter I. errichtet, wenig gemein hatte mit den feudalen, traditionellen Thronen Europas. — Die zwei Theilungen Polens waren die erste Schandthat, die Rußland befleckte. Europa begriff nicht die ganze Tragweite dieses Ereignisses, denn es war damals mit anderen Dingen beschäftigt. Seine ganze Aufmerksamkeit war gespannt, mit ausgestrecktem Halse, fürchtend Athem zu holen, sah es den großen Ereignissen der französischen Revolution zu. Selbst die erschrockene Kaiserin von Rußland mischte sich in den Strudel und bot ihre Hülfe der fallenden Welt an. Suwarow's Zug nach der Schweiz und Italien hatte gar keinen Sinn; er konnte nur die öffentliche Meinung gegen Rußland aufbringen. Die tolle Epoche jener absurden Kriege, welche die Franzosen

Digitized by Google

noch jetzt die Periode ihres Ruhmes nennen, endete mit ihrem Einfall in Rußland; er war so eine geniale Tollheit wie der Feldzug nach Aegypten. Es gefiel Bonaparte, sich von Weitem auf aufgethürmten Leichen zu zeigen. Zu der Koketterie an den Pyramiden wollte er die Koketterie von Moskau und dem Kremlin hinzufügen. Für dies Mal gelang es ihm nicht; er regte ein ganzes Volk auf, das entschlossen zu den Waffen griff, hinter ihm her Europa durchzog und Paris einnahm. Das Schicksal dieses Welttheils war einige Monate lang in den Händen des Kaisers Alexander, allein er wußte weder seinen Sieg noch seine Position zu benutzen; er stellte Rußland unter dieselbe Fahne mit Oesterreich, als ob zwischen diesem morschen absterbenden Kaiserthume und dem jungen erst in seiner Erhebung begriffenen Staate irgend eine Gemeinschaft bestehe, als ob der kräftigste Repräsentant der slavischen Welt dieselben Interessen, als der eifrigste Unterdrücker der Slaven haben könnte. Dies unnatürliche Bündniß mit der europäischen Reaction ließ das durch seine Siege kaum gehobene Rußland in den Augen aller denkenden Menschen fallen. Traurig das Haupt schüttelnd sahen sie auf das Land, welches eben erst seine Macht bewiesen hatte, und nun sogar gegen seinen

eigenen Vortheil Allem, was retrograd und conservativ ist, Hand und Hülfe bietet. Es fehlte nur die grausame Bekämpfung Polens, um entschieden alle Nationen gegen Rußland aufzubringen. Als die unglücklichen edlen Reste der polnischen Revolution durch ganz Europa wanderten und die Kunde von den Gräueln der Sieger verbreiteten, da erscholl in allen europäischen Sprachen ein lautes Anathem über Rußland. Der Völker Zorn war gerecht ... erröthend vor unserer Schwäche und Unbehülflichkeit, mit blutendem Herzen und bitteren Thränen fühlten wir, was unsere Regierung mit unseren Händen vollbracht. Wir hatten nicht den Muth, aufzublicken, so oft wir einem Polen begegneten. Und doch weiß ich nicht, ob es gerecht ist, ein ganzes Volk zu beschuldigen, ob es gerecht ist, ein einzelnes Volk aus dem Cyklus sämmtlicher Völker herauszureißen und allein verantwortlich zu machen für das, was seine Regierung gethan hat ..... Hat denn nicht Frankreich, das mit seiner falschen Freundschaft Polen ebenso viel Böses zugefügt hat, als andere Völker mit ihrem offenen Haß, zu eben dieser Zeit mit allen Mitteln um die Gunst des Petersburger Hofes gebettelt; stand denn nicht Deutschland schon damals freiwillig in demselben Verhältnisse zu Rußland, in welchem jetzt Moldau und Wallachei

gezwungen stehen. England allein erhielt sich in den edlen Beziehungen einer freundschaftlichen Unabhängigkeit, aber auch England that nichts für die Polen; vielleicht der eigenen Sünden gegen Irland gedenkend . . . . . Die letzten Ereignisse haben uns Vieles gelehrt; die Beruhigung Polens und die Einnahme Warschaus sind in den Hintergrund gedrängt, jetzt, wo Paris beruhigt und Rom eingenommen ist . . . . . — Es ist eine Schande, im Jahre Achtzehnhundertneunundvierzig nach den Verlusten aller Hoffnungen und Errungenschaften, neben den Leichen der Gefallenen und Füsilirten, neben den Geketteten und Deportirten, bei dem Anblicke jener Unglücklichen, von Land zu Lande Gejagten, welchen man ein Dach, wie den Juden im Mittelalter, giebt, welchen man ein Stück Brot, wie den Hunden, hinwirft, um sie dann fortzujagen: in diesem Jahre ist es eine Schande, auf dem engen Standpunkte des liberalen Constitutionalismus, dieser unfruchtbaren platonischen Liebe zur Politik, stehen zu bleiben. — Es ist eine Schande, den Czarismus nur unter dem neunundfunfzigsten Grad nördlicher Breite zu erkennen. Schmäht und überhäuft mit Vorwürfen den Absolutismus von Petersburg so viel ihr wollt, schmäht unsere passive Ausdauer, aber schmäht den Despotismus überhaupt

Digitized by Google

und erkennt ihn in jeder Gestalt, in der er auftritt. — Die optische Täuschung, durch welche man der Sclaverei den Anschein der Freiheit gab, ist verschwunden. Noch einmal: In Rußland ist es abscheulich zu leben, in Europa ebenso abscheulich. Weswegen habe ich denn Rußland verlassen? Um darauf zu antworten, werde ich Ihnen einige Worte aus meinem Abschiedsbriefe an meine Freunde übersetzen. „„Täuscht Euch nicht! Ich habe hier weder Freude noch Zerstreuung, weder Ruhe noch persönliche Sicherheit gefunden, ich kann mir sogar nicht denken, daß jetzt Jemand in Europa Ruhe oder Freude finden kann. Ihr laset den Gram aus jedem Worte meiner Briefe. Das Leben hier ist sehr schwer. Ich glaube hier an nichts, als an die Bewegung, ich bedauere hier nichts als die Opfer, ich liebe hier nichts, als was man verfolgt und schätze nichts hoch, als was man hinrichtet, und dennoch bleibe ich. Ich bleibe, um doppelt zu leiden an unserem und dem hiesigen Kummer, vielleicht, um bei der allgemeinen Auflösung unterzugehen. Ich bleibe, weil der Kampf hier offen ist, weil er hier eine Stimme hat. Wehe dem, der hier besiegt wird! Aber er geht nicht eher unter, als bis er sein Wort gesprochen, als bis er seine Kraft im Kampfe erprobt hat! Und für dieses Wort,

Digitized by Google

für dieſen offenen Kampf, für dieſe Publicität bleibe ich hier.““ Das war am erſten März Achtzehnhundert-neunundvierzig geſchrieben. Vieles hat ſich ſeit der Zeit verändert. Das Vorrecht der offenen Rede und des offenen Kampfes ſchwindet mit jedem Tage mehr und mehr, Europa wird mit jedem Tage mehr und mehr Petersburgiſch; es giebt ſogar Länder, die in höherem Grade Petersburgiſch ſind, als Rußland. Das wiſſen die Ungarn, die ſich unter den Schutz der ruſſiſchen Fahnen begeben ... Und wenn man uns auch hier ein Schnupftuch in den Mund ſtopft und uns unterdrückend ſogar nicht einmal erlauben wird, mit lauter Stimme unſere Unterdrücker zu verfluchen, dann gehe ich nach Amerika, männlich Alles der menſchlichen Würde und dem freien Worte opfernd.“

II.

Rußland vor Peter I.

Die russische Geschichte enthält nur die Genesis eines slavischen Staates; Rußland hat einstweilen Nichts gethan als sich organisirt. Die ganze Vergangenheit dieses Landes, von dem neunten Jahrhundert an, muß wie das Hinschreiten in eine unbekannte Zukunft, die eben jetzt zu dämmern beginnt, betrachtet werden.

Die eigentliche russische Geschichte datirt erst von Achtzehnhundertzwölf — das Vorangegangene war nur die Einleitung.

Die eigentliche Kraft des russischen Volkes ist niemals durch seine Entwickelung absorbirt worden, wie es bei den germano-romanischen Völkern der Fall war.

Im neunten Jahrhundert sehen wir dieses Land auf eine ganz andere Weise wie die Staaten des

Digitized by Google

Occidents organisirt. Die Masse der Bevölkerung gehörte einer homogenen, auf einem sehr weiten und sehr wenig bewohnten Gebiete zerstreuten Bevölkerung an. Die Verschiedenheit, die man sonst immer zwischen den Eroberern und den unterworfenen Völkern findet, war dort nicht vorhanden. Die schwache und unglückliche, dünn gesäete und unter den Slaven gleichsam verlorene Bevölkerung der Finnen vegetirte — aller Bewegung fernstehend — in passiver Unterwürfigkeit oder wilder Unabhängigkeit; sie waren für die russische Geschichte ohne Bedeutung. Die Normannen (Waräger) denen Rußland das fürstliche Geschlecht verdankt, welches daselbst ununterbrochen bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts regierte, waren mehr Organisatoren als Eroberer. Von den Nowgorodern herbeigerufen, bemächtigten sie sich der Gewalt, und dehnten sie bald bis Kiew aus.*)

Nach Verlauf einiger Generationen verloren die

*) Man hat viel über die Art und Weise geredet, wie die Waräger sich in Rußland festgesetzt haben, — eine rein historische Frage, die uns wenig interessirt. Die große Wichtigkeit der Nestor'schen Uebersetzung besteht darin, daß sie zeigt, wie man die normannische Invasion im zwölften Jahrhundert betrachtete, und man muß gestehen, daß sie allein das rechte Licht auf die Rolle der Normannen wirft.

Digitized by Google

Waräger-Fürsten und deren Begleiter ihren National-Charakter, und verschmolzen sich mit den Slaven, nachdem sie allen Theilen dieses kaum organisirten Staates frischen Impuls und neues Leben gegeben hatten.

Der Charakter der Slaven hat etwas Weibliches; diesem intelligenten, starken und reich begabten Volke fehlt der Muth der Initiative und die Energie. Man möchte sagen, daß die slavische sich selbst nicht genügende Nation von außen den Anstoß erwarte, der sie wecke. Der erste Schritt wird ihr immer schwer, aber der geringste Impuls setzt eine ungewöhnliche Entwickelungskraft in Bewegung. Die Aufgabe der Normannen war derjenigen ähnlich, die später Peter der Große vermittelst der occidentalischen Civilisation erfüllte.

Die Bevölkerung war in kleine Landgemeinden getheilt, Städte waren selten, und unterschieden sich von den Dörfern durch Nichts, als durch ihren größeren Umfang, und durch die hölzerne Einfriedigung, die sie umgab. (Das russische Wort gorod, Stadt, kommt von gorodite, einschließen.) Jede Gemeinde stammte von einer Familie ab, die ihre Güter unzerstückelt, in Gemeinschaft, unter der patriarchalischen Hoheit, welche ein nach der Anciennetät anerkanntes Familienhaupt ausübte,

Digitized by Google

besaß. Diese ganz monarchische Verwaltung wurde durch die Autorität Aller, wess mis, das heißt die Einstimmigkeit der Bewohner, ergänzt. Und da die sociale Ordnung der Städte dieselbe war, wie die der Landgemeinden, so ist es klar, daß die General-Versammlung der Bürger (vetche) der fürstlichen Macht das Gegengewicht hielt.

Es gab keinen Unterschied zwischen dem Rechte des Bürgers und dem des Bauern. Ueberhaupt begegnen wir in dem alten Rußland keiner bevorzugten, vereinzelten und privilegirten Classe. Es gab nur das Volk und eine fürstliche souveraine Race oder besser Familie, die Nachkommen Rurik's des Warägers, die völlig vom Volke zu trennen war. Die Mitglieder der fürstlichen Familie theilten ganz Rußland unter sich nach der genealogischen Anciennetät der Zweige, denen sie angehörten, und nach ihrer persönlichen Anciennetät. Der Staat war in Apanagen getheilt, die nicht fixirt waren, und die durch ihren Fürsten regiert wurden, der wiederum unter der Oberherrschaft des Aeltesten der Familie stand. Dieser Aelteste der Familie nannte sich Großfürst und besaß als Apanage Kiew, später Wladimir und Moskau. Die Herrschaft des Großfürsten über die andern Fürsten war eine sehr beschränkte. Dieselben erkannten zwar den Vorrang

Digitized by Google

Kiews an, aber eine wirkliche Abhängigkeit gab es faſt nicht; eine adminiſtrative Centraliſation fand kaum Statt. Die Apanagen wurden keineswegs als ein perſönliches Eigenthum der Fürſten betrachtet; ſie konnten es nicht ſein, denn die Fürſten gingen oft aus einer Apanage in eine andere über, vereinigten mehrere durch Erbſchaft, oder machten auch aus ihrem Antheil ſo viel Theile, als ſie Söhne und männliche Erben hatten, oder wurden etwa gar Großfürſten nach der Anciennetät (dem Großfürſten folgte nicht ſein älteſter Sohn, ſondern ſein Bruder). Man kann leicht denken, zu welchen blutigen Kämpfen und ewigen Streitigkeiten ein ſo verwickeltes Erbrecht Veranlaſſung gab. Die Kriege zwiſchen den Großfürſten und den apanagirten Fürſten haben erſt ſeit der Errichtung der moskowitiſchen Centraliſation aufgehört.

Um die Fürſten ſehen wir einen ſehr beſchränkten Kreis von Waffengefährten, Freunden oder Würdenträgern, welche eine Art von Ariſtokratie bildeten, die aber ſchwer zu beſchreiben iſt, weil ſie nichts Beſtimmtes, nichts klar Ausgeſprochenes hatte. Der Titel Bojar war lediglich ein Ehrentitel: er gab kein poſitives Recht und war nicht einmal erblich. Die übrigen Titel bezeichneten nur Aemter, ſo daß die Rangſtufenleiter unvermerkt in die große Claſſe

Digitized by Google

der Bauern auslief. Auch recrutirte sich diese obere Schicht der Gesellschaft aus dem Volke. Die Nachkommen der Waräger-Krieger, die mit Rurik kamen, brachten, wie es scheint, die Idee einer Aristokratie mit, aber der slavische Geist schnitt sie nach seinen patriarchalischen und demokratischen Ansichten zu. Die Drougina, eine Art stehender Garde des Fürsten, war nicht zahlreich genug, um eine Classe für sich zu bilden. Die fürstliche Macht war längst nicht so unbeschränkt, wie sie später in Moskau war. Der Fürst war in der That nur der Patriarch einer großen Anzahl von Städten und Dörfern, die er gemeinsam mit den General-Versammlungen regierte, aber er hatte den ungeheuren Vortheil, nicht gewählt zu sein, und andererseits die souverainen Rechte der Familie, welcher er angehörte, zu theilen. Außerdem war der Großfürst der Großrichter des Landes, die richterliche Gewalt war von der vollziehenden nicht getrennt. Diese seltsame Föderation, deren Einheit sich in der Einheit des regierenden Geschlechtes aussprach und sich keineswegs in der Vereinzelung der Theile und in dem Mangel an Centralisation verlor, — diese Föderation, mit ihrer homogenen, nicht nach Classen, nicht nach Städten und Dörfern verschiedenen Bevölkerung, mit ihrem Grundeigenthum unter communistischer Verwaltung, —

Digitized by Google

diese Föderation gleicht in keiner Hinsicht den andern Staaten derselben Epoche. Aber wenn dieser Staat auch so wesentlich von andern europäischen Staaten verschieden war, so ist man doch keineswegs zu der Annahme berechtigt, daß er vor dem vierzehnten Jahrhundert auf einer niedrigeren Stufe stand als jene. Das russische Volk von damals war freier, als die Völker, die unter der Feudalherrschaft des Occidents schmachteten. Andererseits glich dieser slavische Staat eben so wenig den asiatischen Staaten, seinen Nachbaren. Wenn auch einige asiatische Elemente eindrangen, so war doch der europäische Charakter vorherrschend. Die slavische Sprache gehört ohne Zweifel den indo-germanischen und nicht den indo-asiatischen Sprachen an; im Uebrigen ist den Slaven weder der plötzliche Aufschwung, der den Fanatismus ganzer Völker wach ruft, noch jene Apathie eigen, welche denselben socialen Zustand durch ganze Jahrhunderte und von Generation zu Generation fortschleppt. Wenn auch bei den slavischen Völkern die individuelle Freiheit ebensowenig entwickelt ist, wie bei den Völkern des Orients, so ist doch der Unterschied zu beachten, daß das slavische Individuum von der Gemeinde absorbirt wurde, deren thätiges Glied es war, während das Individuum des Orients von dem

Stamme oder dem Staate absorbirt wurde, an welchem es nur einen passiven Antheil hatte.

Von Europa aus betrachtet erschien Rußlan asiatisch, von Asien aus europäisch; und diese Dualismus entspricht vollkommen seinem Charakter und seiner Bestimmung, welche unter Andern darin besteht, zwischen Europa und Asien das große Karawanserai der Civilisation zu werden.

Selbst die Religion übte ihren Einfluß in dieser zwiefachen Weise. Das Christenthum ist europäisch, es ist die Religion des Occidents; indem Rußland dasselbe annahm, entfernte es sich von Asien; aber das Christenthum, welchem es sich zuwandte, war orientalisch: es kam von Byzanz.

Der slavisch-russische Charakter besitzt eine große Verwandtschaft mit dem Charakter aller Slaven, von den Illyriern und Montenegrinern bis zu den Polen, mit denen die Russen so lange Krieg geführt haben.

Was die Slavo-Russen am Meisten auszeichnet, das ist neben dem fremden Einfluß, den die verschiedenen slavischen Stämme erlitten haben, das beharrliche, ununterbrochene Bestreben, sich als unabhängiger und starker Staat zu organisiren. Den andern slavischen Staaten, selbst den Polen, fehlte mehr oder weniger diese sociale Bildungs-

Digitized by Google

fähigkeit. Der Gedanke, den Staat zu organiſiren und zu vergrößern, erwachte zur Zeit der erſten Fürſten, welche nach Kiew kamen, und findet ſich ebenſo nach tauſend Jahren in Nikolaus wieder. Man erkennt ihn in der fixen Idee, Byzanz zu erobern, und in der Begeiſterung, mit der das Volk (Sechzehnhundertzwölf und Achtzehnhundertzwölf) als es für ſeine nationale Unabhängigkeit fürchtete, ſich in Maſſe erhob. Sei dies nun normanniſcher Inſtinct oder normanniſches Vermächtniß, oder beides zuſammen, — es iſt eine unbeſtreitbare Thatſache, und der Grund, weshalb Rußland das einzige ſlaviſche Land iſt, welches ſich ſo gewaltig organiſirt hat. Selbſt der fremde Einfluß hat in verſchiedener Weiſe an dieſer Entwickelung geholfen, indem er die Centraliſation erleichterte, und der Regierung die Mittel lieh, die ihr fehlten.

Das erſte fremde Element, welches wir nach dem normanniſchen mit der ruſſiſchen Nationalität ſich vermiſchen ſehen, war das byzantiniſche. Während die Nachfolger Swiatoslaw's von Nichts träumten, als von der Eroberung des morgenländiſchen Roms, begann und vollzog dieſes ihre geiſtige Unterwerfung. Die Bekehrung Rußlands zur griechiſchen Orthodoxie iſt eines jener ernſten Ereigniſſe, deren Folgen nicht berechnet werden können,

Digitized by Google

die sich binnen Jahrhunderten entwickeln, und bisweilen die Physiognomie der ganzen Welt ändern. Es ist kein Zweifel, daß der Katholicismus ein halbes Jahrhundert oder ein Jahrhundert später in Rußland eingedrungen wäre und ein zweites Croatien oder ein zweites Böhmen daraus gemacht hätte.

Die Acquisition Rußlands war ein ungeheurer Sieg für das hinsterbende byzantinische Kaiserreich und für die von ihrer Nebenbuhlerin gedemüthigte Kirche. Die Geistlichkeit von Constantinopel begriff das mit der ihr eigenthümlichen Schlauheit sehr wohl, umgab die Fürsten mit Mönchen, und ernannte die Häupter der klerikalen Hierarchie. Der Erbe, der Vertheidiger, der Rächer Alles dessen, was die griechische Kirche erlitten hatte oder noch erlitt, war gefunden, nicht in Anatolien, nicht in Antiochien, sondern in einem Volke, das nach einer Seite hin bis an's schwarze und nach einer andern bis an's weiße Meer reichte.

Die Orthodoxie knüpfte ein unzerreißbares Band zwischen Rußland und Constantinopel; sie verstärkte den natürlichen Zug der Slavo-Russen nach dieser Stadt, und bereitete durch ihre religiöse Eroberung darauf vor, daß das einzige mächtige Volk, welches sich zur griechischen Orthodoxie bekennt, sich

Digitized by Google

in Zukunft der morgenländiſchen Metropole bemächtige.

Als Mahomet II. als Sieger in Conſtantinopel einzog, warf ſich die Kirche den ruſſiſchen Fürſten zu Füßen, und ſeitdem hat die Geiſtlichkeit nicht aufgehört, mit dem Finger auf den Halbmond der Sophienkirche zu deuten. Fallmerayer erzählt in ſeinen Fragmenten aus dem Orient, wie die griechiſche Geiſtlichkeit elektriſirt war, als man in Trebiſonde die Kanonade des Paskewitſch vernahm, und wie die Mönche von Haygyon-Oros und von Athos ihren rechtgläubigen Befreier erwarteten. Die türkiſche Herrſchaft iſt der Entwickelung, die wir vorausſehen, vermuthlich viel mehr günſtig als hinderlich geweſen. Das katholiſche Europa hätte ein byzantiniſches Reich nicht während der letzten vier Jahrhunderte in Ruhe gelaſſen. Einmal ſchon hatten die Lateiner das morgenländiſche Reich beherrſcht. Wahrſcheinlich hätte man die Kaiſer in irgend einen Winkel Klein-Aſiens verbannt und Griechenland zum Katholicismus bekehrt. Rußland hätte alsdann Nichts gegen die Eingriffe der Occidentalen machen können. Alſo haben die Türken Conſtantinopel durch ihre Eroberung vor der päpſtlichen Herrſchaft gerettet. Das Joch der Osmanlis war im Anfang hart, ſchonungslos und blutgierig,

Digitized by Google

aber als sie nichts mehr zu fürchten hatten, ließen sie die eroberten Völker ruhig bei ihrer Religion und bei ihren Sitten, und so verflossen denn die letzten vier Jahrhunderte. Rußland trat seitdem in's Mannesalter, Europa alterte, und die hohe Pforte selbst hat schon den Abfall Moreas dulden müssen und einen Reformator zum Sultan gehabt.

Zu dem byzantinischen Einfluß gesellte sich bald ein anderer, der dem occidentalen Geiste noch mehr fremd war, der mongolische Einfluß. Gleich einem Heuschrecken-Schwarme zogen die Tartaren über Rußland hin, wie ein Orkan Alles zerstörend, was ihnen in den Weg kam. Sie plünderten die Städte, verbrannten die Dörfer, beraubten sich untereinander, und verschwanden nach all diesen Schrecknissen jenseits der Ufer des kaspischen Meeres, von Zeit zu Zeit wilde Horden aussendend, um den besiegten Völkern ihre Herrschaft in's Gedächtniß zurückzurufen. Was die innere Organisation des Staates, seine Verwaltung, betraf, so rührten diese erobernden Nomaden nicht daran. Sie ließen nicht nur vollkommene Freiheit in der Ausübung der griechischen Religion, sondern sie beschränkten auch ihre Herrschaft über die russischen Fürsten darauf, daß sie nur von ihnen verlangten, sie sollten von den Khans die Belehnung annehmen, ihre Souverainetät an-

Digitized by Google

erkennen, und den vorgeschriebenen Tribut zahlen. Nichtsdestoweniger versetzte das mongolische Joch dem Lande einen furchtbaren Stoß. Die verschiedene Male wiederholten Verwüstungen hatten das Volk entkräftet; ein drückendes Elend beugte dasselbe. Es verließ die Dörfer, irrte in den Wäldern umher, — für die Bewohner gab es keine Sicherheit mehr. Die Lasten wuchsen durch die Steuern, welche bei dem geringsten Verzug bevollmächtigte Baskaks mit Tausenden von Tartären und Kalmücken eintrieben. Seit jenen Unglückszeiten, welche an zwei Jahrhunderte dauerten, blieb Rußland hinter Europa zurück. Das verfolgte, ruinirte, immer in Schrecken gehaltene Volk lernte die Arglist und Servilität der Unterdrückten; der öffentliche Geist wurde verächtlich. Die Einheit des Staates selbst war nahe daran zusammen zu brechen, an allen Ecken entstanden große Spaltungen: der Süden Rußlands begann mehr und mehr von dem Centrum des Reichs sich los zu sagen, ein Theil neigte sich Polen zu, ein anderer war unter lithauischer Herrschaft. Die Großfürsten von Moskau bekümmern sich nicht mehr um Kiew. Die Ukraine wird überschwemmt von unabhängigen Kosacken, diesen bewaffneten, militairische Republiken bildenden Horden, die sich aus den Deserteuren und Emigranten

Digitized by Google

aller Theile Rußlands recrutiren, und keine Obergewalt anerkennen. Nowgorod und Pskow, durch die Entfernung und durch die Moräste vor den Mongolen gesichert, suchen entweder sich von Central-Rußland loszumachen oder es zu beherrschen. In der Mitte des Staates, in dem unwirthlichsten Theile desselben sah man eine neue Stadt, ohne Ansehen, ohne populairen Namen, ihr Haupt mit der stolzen Anmaßung, die Hauptstadt Rußlands zu sein, erheben. Es schien als ob diese, in tiefen Fichtenwäldern verlorene Stadt, keine Zukunft habe, allein dort war es gerade, wo sich das einende Band des russischen Lebens knüpfte.

Die Macht der Großfürsten nahm, sobald sie Kiew verlassen hatten, einen andern Charakter an. In Wladimir wurden sie despotischer. Die Fürsten fingen an, ihre Apanagen als Eigenthum anzusehen, sie hielten sich für unabsetzbare und erbliche Herrscher. In Moskau änderten die Fürsten die Ordnung der Thronfolge, nicht mehr der älteste Bruder, sondern der älteste Sohn folgte. Die Apanagen der übrigen Familienglieder wurden immer mehr und mehr verringert. In einer jungen Stadt, ohne eigenthümliche Sitten und Traditionen, konnte das volksthümliche Element nicht stark sein, und das ist es, was die Fürsten am Meisten an Moskau fesselte.

Die Idee einer Vereinigung aller Theile des russischen Staates war der leitende Gedanke aller moskowitischen Fürsten von Iwan Kalita, dem Typus eines Herrschers jener Zeit, an; er war berechnend, tückisch, arglistig und schlau, suchte sich durch die größte Unterwürfigkeit des Schutzes der Mongolen zu versichern, indem er zu gleicher Zeit alles an sich riß und von Allem Vortheil zog, was seine Macht vergrößern konnte. Moskau nahm unerhört rasch an Bedeutung zu. Zu den beharrlichen Bemühungen der Fürsten gesellte sich seine geographische Lage. Moskau wurde der wirkliche Mittelpunkt Groß-Rußlands, da es in der geringen Entfernung von hundertfunfzig bis zweihundert Meilen die Städte Twer, Wladimir, Jaroslaw, Rjasan, Kaluga, Orel, — und in etwas größerer Entfernung Nowgorod, Kostroma, Woronesch, Kursk, Smolensk, Pskow und Kiew in seiner Gewalt hatte.

Die Nothwendigkeit einer Centralisation war klar; ohne sie konnte man weder das mongolische Joch abschütteln, noch die Einheit des Staates retten. Wir sind indeß nicht der Meinung, daß der moskowitische Absolutismus für Rußland das einzige Heilmittel gewesen sei.

Wir wissen, welch einen erbärmlichen Rang die Hypothesen in der Geschichtschreibung einnehmen,

Digitized by Google

aber wir sehen nicht ein, warum man alle Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten ausschließen soll, indem man sich blos an die vollendeten Thatsachen hält. Wir halten es durchaus nicht mit jenem Fatalismus, jener abstracten Theorie, welche die speculative Philosophie in die Geschichte wie in die Natur getragen hat, die in den Ereignissen nur die absolute Nothwendigkeit erblickt. Was gewesen ist, hat natürlich das Recht gehabt, zu sein, aber das will keineswegs sagen, daß alle andern Combinationen unmöglich gewesen wären, sie sind es geworden durch die Verwirklichung derjenigen Chance, die das Meiste für sich hatte, das ist Alles, was man zugeben kann. Der Zufall spielt eine größere Rolle in der Geschichte, als man gewöhnlich denkt.

Im funfzehnten, ja im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts herrschte in dem Gang der russischen Begebenheiten noch ein solches Schwanken, daß es keineswegs entschieden war, welches von den beiden Principien, die das populaire und politische Leben bestimmten, die Oberhand haben würde, Moskau oder Nowgorod, der Fürst oder die Gemeinde. Nowgorod, das frei von dem mongolischen Joche, groß und stark war, und immer die Rechte der Gemeinden dem Rechte der Fürsten voranstellte, eine Stadt, die gewohnt war, sich für souverain

zu halten, die Metropole, welche weit verzweigte Colonien in Rußland besaß, Nowgorod war reich durch den lebhaften Handel, den es mit den hanseatischen Städten trieb. Moskau, das getreue Lehen seiner Fürsten, das sich durch die Gnade der Mongolen auf den Trümmern der alten Städte erhob, das einen bornirten Nationalstolz besaß, und niemals die wahre Gemeindefreiheit der Periode von Kiew gekannt hatte, Moskau trug den Sieg davon; aber auch Nowgorod hat Chancen für sich gehabt, wodurch die erbitterten Kämpfe zwischen diesen beiden Städten, und die von Johann dem Schrecklichen an Nowgorod verübten Grausamkeiten erklärt werden. Rußland konnte durch die Entwickelung seiner Gemeinde-Einrichtungen oder durch den Absolutismus eines Einzigen gerettet werden. Die Ereignisse sprachen zu Gunsten des Absolutismus, Rußland wurde gerettet; es ist groß und mächtig geworden, aber um welchen Preis? Es ist das unglücklichste, das geknechtetste Land des Erdballs; Moskau hat Rußland gerettet, indem es Alles erstickte, was es Freies in dem russischen Leben gab.

Die Großfürsten von Moskau vertauschten ihren Titel mit dem eines Czaren aller Reußen. Der demüthige Titel eines Großfürsten genügte ihnen nicht mehr, er erinnerte sie zu sehr an die Zeiten

Digitized by Google

von Kiew und an die Vetchis. Um dieselbe Zeit fiel der letzte byzantinische Kaiser unter den Mauern Constantinopels. Ivan III. heirathete die Paläologin Sophie; der aus Constantinopel vertriebene zweiköpfige Adler ließ sich auf dem Palast der moskowitischen Czaren nieder. Die griechischen Mönche prophezeieten im ganzen christlichen Oriente, daß die Rache nicht fern, und daß sie von Norden kommen werde; die byzantinische Geistlichkeit fürchtete den Beistand der Lateiner als das größte Unglück, und hatte keine andere Hoffnung, als die Hülfe des Czaren. Die Clerisei begann um jene Zeit mit neuem Eifer die Regierung zu byzantinisiren, sie mußte nothwendiger Weise wünschen, Rußland nach der Weise der Komnenen und der Paläologen zu modeln, daraus ein stummes, einem blinden Glauben gehorchendes, des Lichtes beraubtes Reich zu schaffen, an dessen Spitze ein gottgeweihter, aber durch die geistliche Macht gezügelter Czar stehen sollte.

Nachdem das russische Volk sich allmählich von den Einfällen der Mongolen erholt hatte, fand es sich einem Czaren mit unbeschränkter monarchischer Gewalt gegenüber, die durch das Gewicht, welches sie in dem Schatten des Khanats erworben hatte, drückend genug geworden war. Der Czar hatte

Digitized by Google

schon eine große Anzahl von Apanagen eingezogen, und sie den moskowitischen Domainen einverleibt. Er war viel mächtiger geworden, als die andern vereinigten Fürsten und als das Volk der Städte. Gab es Rebellen, so unterwarf er sie — Fürsten oder Städte — mit blutgieriger Grausamkeit. Nowgorod hielt sich gut, aber am Ende mußte es erliegen; die große Glocke, welche das Volk auf den öffentlichen Platz rief, die Glocke der Vetchis genannt, wurde im Triumph nach Moskau gebracht, nach dieser Stadt, die vor Kurzem noch von den Bewohnern Nowgorods verachtet worden war. Die Gesandten von Nowgorod sprachen zu Iwan III.: „Du befiehlst, daß wir uns den Gesetzen Moskaus unterwerfen sollen, aber wir kennen keine Gesetze Moskaus, lehre sie uns kennen.“ Iwan IV. vergaß diese Ironie nicht. Nach der Plünderung Nowgorods, nach der Einnahme von Pskow, nach der Unterwerfung von Twer, konnten die andern Städte um so weniger an einen ernsten Widerstand denken, als sie durch Einfälle der Mongolen oder Polen oder Lithauer viel gelitten hatten. Die Vetchis erloschen allmählich, eine tiefe Stille verbreitete sich über das ganze Land, die Czaren wurden Selbstherrscher, wurden allmächtig . . . . .

Das durch die Geistlichkeit der weltlichen Macht

Digitized by Google

eingeimpfte byzantinische Wesen hielt sich jedoch mehr auf der Oberfläche, als daß es den Kern des Volkes verdarb. Es war dem nationalen Charakter und sogar dem Gouvernement ursprünglich fremd. Das Griechenthum ist das Alter, die Erschlaffung, die Resignation der letzten Augenblicke; das russische Volk war ruinirt, niedergedrückt, es hatte nicht Energie genug, sich zu erheben; allein es war jung und hegte in Wahrheit keine Verzweiflung in sich; es hatte das Schlachtfeld vielmehr aufgegeben, als daß es besiegt gewesen wäre; während es seine Rechte in den Städten verlor, bewahrte es sie im Schooße seiner Landgemeinden. Wie konnte es denn sich lebend in den Sarg legen, gleich Kaiser Carl V., und sich mit einem prächtigen und feierlichen Leichenbegängniß nach byzantinischem Ritus begnügen!

Dieses ist so wahr, daß jede energische Persönlichkeit, welche auf dem Throne Moskaus saß, sich bemühte, den engen Kreis des Formalismus zu brechen, mit dem sie ihre Macht umgeben fand. Iwan IV., Boris Godunoff, der Pseudo-Demetrius arbeiteten vor Peter I. daran, die träge und schwere Atmosphäre des Kreml zu reinigen; sie erstickten selbst. Sie sahen ein, daß das Land unter der Herrschaft dieses kindischen Formalismus und wirklichen Sclaverei immer mehr demoralisirt wurde,

daß man in keiner Hinsicht Fortschritte machte, daß die Provinzial-Verwaltung immer drückender für das Land wurde, ohne dem Staate Vortheil zu bringen. Sie sahen ein, daß die Gebete des Patriarchen von Moskau und die wunderthätigen Bilder, welche vom Berge Athos kamen, nicht ausreichten, um sie aus diesem Zustande vorzeitiger Schlafsucht zu reißen.

Iwan der Schreckliche wagte es, die Gemeinde-Institutionen sich zu Hülfe zu rufen. Er redigirte sein Gesetzbuch in dem Sinne der alten Freiheiten: er überließ die Steuer-Eintreibung und die ganze Provinzial-Verwaltung wählbaren Beamten, er erweiterte die Competenz der Geschworenen, indem er ihnen die Criminal-Processe zuwies und zu jeder Verhaftung ihre Einwilligung verlangte. Er wollte sogar das Amt der Provinz-Verwalter abschaffen, und den Provinzen volle Freiheit lassen, sich unter der Leitung einer Kammer ad hoc, selbst zu regieren. Allein auf den Ruf eines allmächtigen und rohen Czaren erstand die durch seine Vorgänger zertretene Freiheit der Gemeinden nicht wieder. Alle seine Projecte wurden durchkreuzt und sind fruchtlos geblieben, so groß war gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts die allgemeine Zerrüttung und Apathie. Wüthend aus Verzweiflung verdoppelte Iwan seine Hinrichtungen mit einer raffinirten Grausam-

keit. — „Ich bin kein Russe, ich bin ein Deutscher," hat er eines Tages zu seinem Juwelier, einem gebornen Ausländer, gesagt.

Boris Godunow dachte ernsthaft daran, sich Europa zu nähern, die Künste und Wissenschaften des Occidents einzuführen und Schulen zu errichten; aber was das Letztere anbelangt, so fand er von Seiten der Geistlichkeit entschiedenen Widerstand. Diese unterwarf sich Allem, aber sie fürchtete alle Erkenntniß, die nicht in der Rechtgläubigkeit ihre Quelle hatte. Auch war es nicht leicht Fremde kommen zu lassen, da die baltischen Völker ihnen den Weg versperrten. Man sollte sagen, daß Jene, die gegenwärtige Knechtung ihrer Nachkommen durch Rußland vorausschend, jeden Lichtstrahl auffingen, der vom Occident nach Moskau kam.

Was Boris nicht gewagt hat, das versuchte der falsche Demetrius. Ein gebildeter, unterrichteter und ritterlicher Mann, erlangte er den Thron durch einen im Namen der Legitimität geführten und von den Polen und den Kosacken unterstützten Bürgerkrieg. Demetrius griff directer als sein Vorgänger die alten Gewohnheiten und unveränderlichen Sitten Rußlands an. Er verbarg weder seine Reform-Pläne, noch seine Vorliebe für die polnischen Sitten und die römische Kirche.

Digitized by Google

Das Volk von Moskau, durch rebellische Bojaren im Namen der Rechtgläubigkeit und der gefährdeten Nationalität aufgereizt, stürmte den Palast, ermordete den jungen Czaren, schändete seinen Leichnam, verbrannte ihn, lud die Asche in eine Kanone und übergab sie den Winden.

Durch diese Begebenheiten enstand eine überreizte Gährung und eine fiebrische Thätigkeit im ganzen Staate. Ganz Rußland regte sich, von Kasan bis zur Newa und Polen ..... War es eine instinctive Anstrengung des Volkes, sich anders zu constituiren, oder war es das letzte Zucken der Verzweiflung, nach welchem es unthätig wurde, und die Regierung bis heutigen Tages gehen ließ? ....

Die Verwirrung, die Aufregung war groß, das Blut floß in Strömen. Nach des Pseudo-Demetrius Tode schuf man einen zweiten Prätendenten, dann einen dritten .... Der Eine von ihnen hielt sich einige Meilen von Moskau in einem verschanzten Lager, von russischen Frei-Corps, Polen und Kosacken umgeben. Die Provinzen bewaffneten sich, die einen um Moskau zu Hülfe zu eilen, die andern um die Prätendenten zu unterstützen; der Palast des Kreml blieb leer, es gab keinen Czaren, nicht einmal eine geordnete Regierung. König Sigismund von Polen

wollte Rußland seinen Sohn Wladislaw aufdrängen; eine schwedische Armee besetzte den Norden Rußlands, und wollte einen der Prinzen jenes Landes auf den russischen Thron setzen; das Volk stimmte für die Fürsten Chuïski, während die Provinzen nichts davon hören wollten. Das Interregnum, der Bürgerkrieg, der Krieg mit den Polen, Kosacken und Schweden, der Mangel jeder Regierung, dauerten vier Jahre. Die letzten Kräfte des Volkes wurden bei der Vertheidigung der politischen Unabhängigkeit erschöpft, kein Opfer war ihm zu theuer. Der Metzger von Nijni, Minine und der Fürst Pojarski retteten das Vaterland; aber sie befreiten es nur von den Fremden. Das Volk, der Unruhen, der Prätendenten, des Krieges und der Plünderungen müde, wollte Ruhe um jeden Preis. Und so übereilte man die Wahl, und befragte, allen Gesetzen zuwider, das Volk nicht; man proclamirte den jungen Romanow zum Czaren aller Reußen. Die Wahl fiel auf ihn, weil er, seiner Jugend halber, keiner Partei Mißtrauen einflößte. Es war eine Wahl, welche die Erschöpfung dictirt hatte.

Die Regierung Romanow's war in der Periode vor Peter I. die Blüthezeit der pseudo-byzantinischen Herrschaft; das Volk war wie todt oder gab kein anderes Lebenszeichen von sich, als durch Bildung

von Räuberbanden, die an den Ufern der Samara und Wolga umherſtreiften; das ſchwere Räderwerk einer ſchlechten Verwaltung zerdrückte das Volk; die Regierung erkannte halb ihre Unfähigkeit, ließ Fremde kommen, konnte ſich nicht ohne europäiſches Vorbild heraushelfen, und fuhr dennoch in abſurdem Widerſpruch mit ſich ſelbſt fort, ſich in ein Gewand excluſiver Nationalität einzuhüllen und bezeigte einen wilden Haß gegen alle Neuerungen.

Man muß die Berichte über moskowitiſche Sitten jener Zeit leſen, welche von einem ruſſiſchen Diplomaten Kaſchikin geſchrieben ſind, der ſich zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts nach Stockholm flüchtete. Man tritt entſetzt vor dem ſocialen Scheintode, vor den Sitten jener Zeit, die nur eine Parodie des ſchlechten Geſchmacks waren, der in den letzten Tagen des byzantiniſchen Kaiſerthums herrſchte, zurück. Gaſtmäler, Proceſſionen, Meſſen, den Geſandten gegebene Audienzen, drei- oder viermal des Tages Garderobenwechſel, bildeten die ganze Beſchäftigung der Czaren. Um dieſelben ſchaarte ſich eine würdeloſe und ungebildete Oligarchie. Dieſe ſtolzen, auf die Aemter, welche ihre Väter bekleidet hatten, eitlen Ariſtokraten wurden in den Pferdeſtällen des Czaren ausgepeitſcht, auf öffentlichen Plätzen ſogar geknutet, ohne das Schimpfliche ſolcher Behandlung

Digitized by Google

zu empfinden. Es war auch keine Idee von Humanem in dieser dummen, unwissenden und apathischen Gesellschaft. Aus diesem Zustande mußte man nothwendig heraus, oder die Fäulniß kam vor der Reife.

Aber wie heraus kommen, von wannen das Heil erwarten? Von der Geistlichkeit, welche damals in dem Zenith ihrer Größe und ihres Einflusses stand, konnte es sicher nicht kommen. Das Volk ließ den Kopf sinken und hielt sich abseit; waren es etwa jene gegeißelten Bojaren, die ihm den Weg zeigen sollten? Augenscheinlich nicht; — aber wenn sich ein Bedürfniß fühlbar macht, so fehlen auch niemals die Mittel, es zu befriedigen.

Aus dem Schooße der bis dahin so apathischen Herrscher-Familie, der Familie Romanow's selbst, ging die Revolution hervor, welche Rußland retten sollte.

Bevor wir weiter gehen, müssen wir eine der schwierigsten Fragen in der russischen Geschichte, die Entwickelung der Leibeigenschaft, berühren. Keine Partie der Geschichte, weder der alten noch der neuen, bietet ein Analogon zu dem, was sich im siebzehnten Jahrhundert in Rußland in Betreff der Bauern entwickelte, und was im achtzehnten sich definitiv einbürgerte. Durch eine Reihe einfacher

Digitized by Google

Polizei-Maßregeln, durch die Eingriffe der Edelleute, denen bevölkerte Landstrecken gehörten, durch die Nachsicht der Regierung und die Schläfrigkeit der Bauern, wurden diese aus Freien, die sie waren, mehr und mehr hörig an die Scholle (krepki), ein von dem Grundstück unzertrennliches Eigenthum. Es scheint, daß alle Freiheiten des Natur-Staates, welchen die Slaven sich bewahrt hatten, durch den schrecklichen Schmelztiegel des Absolutismus und der Willkür hindurch mußten, um durch Revolutionen und Leiden wieder erobert zu werden.

Während die Czaren die Freiheiten der Städte und der Landgüter untergruben, war die Landgemeinde unangefochten geblieben. Die Reihe kam auch an sie, aber es war nicht die Gemeinde, sondern der Bauer, den man traf. Im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts begegnen wir einem Gesetze des Czaren Godunow, welcher das Recht der Bauern von dem Landgut des einen Edelmannes auf das eines andern zu ziehen, ordnet und beschränkt. Es war einzig und allein durch ökonomische, von dem Regierungs-Standpunkte betrachtet, ziemlich plausible Gründe motivirt. Die Bauern verließen die Güter der armen Eigenthümer, und strömten auf die der reichen; die fruchtbaren Gegenden waren überfüllt, während die unfruchtbaren

Digitized by Google

Mangel an Arbeitskräften hatten. Godunow, ein kluger, und von den großen Edelleuten gehaßter Usurpator schmeichelte durch dieses Gesetz obendrein den Besitzern der kleinen Güter. Das war der erste Schritt zur Leibeigenschaft.

Bald darauf erließ derselbe Fürst ein anderes, kaum begreifliches Gesetz. Um es verständlich zu machen, muß erzählt werden, daß die Anzahl der Leibeigenen in Rußland ursprünglich sehr beschränkt war: es waren entweder Kriegsgefangene oder in fremden Ländern gekaufte Sclaven, (kholopi) oder endlich Solche, die sich selbst sammt ihren Nachkommen verkauften (kabalny ludi). Diese Leute hatten weder mit dem aus der Gemeinde hervorgehenden und den Boden des Edelmannes bearbeitenden Bauern, noch mit den freien Dienern der Bojaren Etwas gemein. Diese Letzteren wurden oft in großer Anzahl von ihren Herren entlassen, und zerstreuten sich als Bettler oder Straßenräuber, oder gesellten sich zu den Räubern an der Wolga und zu den Don'schen Kosacken, den Helfershelfern aller Vagabunden und aller derer, die mit der Gesellschaft im Kriege lagen. Boris, der immer auf seiner Hut war, fürchtete jene unzufriedenen und hungrigen Massen: um diesen Uebelständen ein Ende zu machen und um sicher zu sein, daß diese Menschen in Zeiten

Digitized by Google

der Theuerung ihren Lebensunterhalt hätten, und sich nicht zerstreuten, decretirte er, daß diejenigen Dienstboten, welche eine gewisse Zeit bei ihren Herren wären, diese weder verlassen noch von diesen entlassen werden dürften, mit einem Wort leibeigen würden. So geriethen Tausende von Menschen in Sclaverei, fast ohne es zu merken. Desertion und Flucht nahmen kein Ende; es würde schwer zu bestimmen sein, wie viel Soldaten dies Gesetz den Banden des Demetrius, Honsewski, Zolkiewski, des Hetmanns der Zaporoger im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zuführte. Von Boris' Regierung bis auf Catharina II. regte es sich dumpf und düster in den Gemüthern des Landvolks, und die Empörung Pugatscheff's ist heute noch in seinem Andenken lebendig.

Jeder Edelmann ahmte im Kleinen die Rolle des Großfürsten von Moskau nach, und wie die Städte ihre Freiheiten verloren hatten, weil sie nur auf unsicherer Observanz beruhten, so erlag die Gemeinde in ihrem Kampfe mit dem Edelmann gegen das energischere und egoistischere Princip der Autorität und des Individualismus. Das Czarenthum, das selbst auf eine unbeschränkte Macht sich stützte, mußte nothwendiger Weise die Uebergriffe der Edelleute unterstützen, indem es die natürlichen

Digitized by Google

Vertheidiger der Bauern, die Geschworenen vernichtete, und den Edelmann in all seinen Streitigkeiten mit den Bauern schützte. Indeß bestimmte und sanctionirte das Gesetz Nichts. Alles war nur Mißbrauch von Seiten des Gouvernements und Passivität von Seiten des Volks.

In diesem Zustand der Dinge verlieh die erste, von Peter I. Siebzehnhundertzehn erlassene Verordnung diesen schändlichen Mißbräuchen einen gesetzlichen Boden, und er, der Rußland civilisirte, war es, der sie gut hieß. Es würde schwer sein, die Gründe anzugeben, die ihn so handeln ließen. War es ein Fehler, eine Laune oder gar die That eines in die Zukunft blickenden Geistes? So wie Peter der Große der Repräsentant des Czarenthums und der Revolution war, ebenso wurde der Edelmann der Repräsentant einer ungebührlichen Macht, und zugleich der wirkliche revolutionaire Sauerteig. Peter I. hat den Staat in die Bewegung hineingezogen, und der Edelmann wird direct oder indirect die träge und passive Gemeinde in die Revolution hineinziehen. Dieser Gährungsstoff wird sich auflösen, ohne Zweifel, aber erst nachdem er den Untergang des Absolutismus herbeigeführt hat. Die Gemeinde, dies Product des Bodens, schläfert die Menschen ein, absorbirt ihre Unabhängigkeit; sie kann sich weder

Digitized by Google

vor dem Despotismus schützen noch ihre Glieder befreien; um sich zu erhalten, muß sie durch eine Revolution hindurch.

Alle Gemeinde-Freiheiten gingen in Wirklichkeit vor der bestimmt ausgesprochenen Persönlichkeit der moskowitischen Czaren unter, aber die Reihe der Czaren ging zum Glück mit Peter I. zu Ende, welcher der wahre Repräsentant des in dem russischen Volke schlummernden revolutionairen Princips war. Peter I. war, wie ein junger Geschichtschreiber gesagt hat, die erste russische Individualität, welche es wagte, sich auf unabhängigen Fuß zu stellen. Eine ähnliche Rolle fällt dem russischen Adel zu: er repräsentirt das individuelle Princip in Bezug auf die Gemeinde, und wenn er eines Tages abtritt, die Opposition gegen den Absolutismus.

Er wird die Gemeinde nicht vernichten, — er wird sie unterdrücken, bis sie sich erhebt. Die Gemeinde, die sich Jahrhunderte hindurch erhalten hat, ist unzerstörbar. Indem Peter I. den Adel vollständig vom Volke trennte, und ihn den Bauern gegenüber mit einer fürchterlichen Gewalt bekleidete, legte er in die Tiefen des Volkslebens einen Antagonismus nieder, der vorher gar nicht oder nur in geringem Grade vorhanden war. Dieser

Digitized by Google

Antagonismus wird in eine sociale Revolution auslaufen, und im Winter-Palast ist kein Gott, der diesen Schicksalsstreich von Rußland abwenden könnte.

III.

Peter I.

Das Verlangen, aus der drückenden Lage, in welcher sich der Staat befand, herauszukommen, wurde immer größer, als gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein kühner, mit einem mächtigen Genius und einem unbeugsamen Willen ausgerüsteter Revolutionair auf dem Throne der Czaren erschien.

Peter I. war weder ein orientalischer Czar noch ein Dynast, er war ein Despot nach Art des Wohlfahrts-Ausschusses, ein Despot auf eigene Faust und im Namen einer großen Idee, welche ihm eine unbestreitbare Ueberlegenheit über Alles zusicherte, was ihn umgab. Er zerriß das mysterieuse Dunkel, worin die Person des Czaren gehüllt war, und warf die byzantinische Mönchskutte, womit sich seine Vorgänger schmückten, mit Widerwillen

von sich. Peter I. konnte sich nicht mit der kläglichen Rolle eines christlichen Dalai-Lama begnügen, der mit vergoldeten Gewändern und mit Edelsteinen geputzt dem Volke von ferne gezeigt wurde, wenn er sich gravitätisch von seinem Palaste zu der Kathedrale Mariä Himmelfahrt, und von der Kathedrale Mariä Himmelfahrt wieder zurück in den Palast bewegte. Peter I. erschien vor seinen Unterthanen wie ein einfacher Sterblicher. Man sieht ihn, den unermüdlichen Arbeiter, vom Morgen bis in die Nacht hinein, in einfachem, militairischem Ueberrock Befehle und Anweisungen zu deren Ausführung geben; er ist Hufschmied und Tischler, Ingenieur, Baumeister und Steuermann. Ueberall sieht man ihn ohne Gefolge, höchstens mit einem Adjutanten, durch seinen Wuchs über die Menge emporragend. — Peter der Große war, wie wir gesagt haben, die erste emancipirte Persönlichkeit in Rußland und eben deshalb ein gekrönter Revolutionair.

Er hegte den Verdacht, nicht der Sohn des Czaren Alexis zu sein. Eines Abends, beim Souper, fragte er ganz naiv den Grafen Jaguginski, ob er nicht sein Vater sei? — „Ich weiß es nicht," antwortete der von ihm gedrängte Jaguginski, „die selige Czarin hatte so viele Liebhaber!" Das in Betreff der Legitimität. Was die dynastischen In-

tereſſen angeht, ſo weiß man, daß Peter, als er ſich am Pruth in einer verzweifelten Lage befand, an den Senat ſchrieb, den Würdigſten zum Nachfolger zu erwählen, da er ſeinen Sohn für unfähig hielt, ihm zu folgen. Er ließ ihn bald darauf verurtheilen, und im Gefängniß hinrichten. Peter krönte eine Marketenderin, das Weib eines ſchwediſchen Soldaten und ſpäter die Geliebte ſeines Günſtlings, des Fürſten Mentſchikoff, eines ehemaligen Paſteten-Bäckers, zur Kaiſerin. Die Umſtände, unter welchen der Metropolitan Theophanes und der Fürſt Mentſchikoff den letzten Willen Peter I. verkündeten, laſſen manche Zweifel zu, aber Thatſache iſt, daß die liefländiſche Abenteurerin, welche kaum ruſſiſch ſprach, bei ſeinem Tode als Kaiſerin ausgerufen wurde — ohne daß es Jemandem einfiel, ihre Rechte zu beſtreiten.

Peter I. verbarg kaum ſeine Gleichgültigkeit oder Verachtung gegen die griechiſche Kirche, welche nothwendiger Weiſe die Ungnade, worin die alte Ordnung der Dinge fiel, theilen mußte. Er verbot, neue Reliquien zu ſchaffen, und unterſagte die Wunder. Er erſetzte den Patriarchen durch eine von der Regierung ernannte Synode, und ſtellte darin als Kron-Procurator einen Cavalerie-Officier an. Der Patriarch hatte niemals ſouveraine Rechte und eine vom Czaren ganz unabhängige Stellung

Digitized by Google

gehabt, aber die Kirche erhielt durch ihn eine gewisse Einheit. Gerade deshalb stürzte Peter seinen Thron, der gewöhnlich neben dem des Czaren stand. Doch war Peter I. nichts weniger als das Oberhaupt der Kirche, seine Macht war eine durchaus weltliche. So entschieden weltlich war auch das Gepräge, das er der Petersburger Kaiserstadt aufdrückte. Sein Ziel, seine Mittel waren die eines Laien, praktisch, immer in die Gegenwart eingreifend, und nachdem er der Kirche eine neutrale Stellung gegeben hatte, dachte er an Kirche und an Religion nicht weiter. Er hatte andere Gedanken, er träumte von einem colossalen Rußland, von einem gigantischen Staate, der seine Arme bis in das Innere von Asien ausbreite, von der Herrschaft über Constantinopel wie über die Geschicke Europas.

Im Allgemeinen hat Europa eine übertriebene Vorstellung von der geistlichen Macht der russischen Kaiser. Dieser Irrthum hat seine Quelle nicht in der russischen Geschichte, sondern in den Chroniken der Byzantiner. Die griechische Kirche hat immer eine passive Unterwürfigkeit unter den Staat bewiesen, sie that Alles was die Gewalt wollte. Aber die Gewalt ihrerseits mischte sich nie direct in die Interessen der Religion und der Geistlichkeit. Die russische Kirche hatte ihre eigene, auf das

Digitized by Google

griechische Gesetzbuch gestützte Gerichtsbarkeit. Glaubt man, daß es hinreichte, sich anstatt des natürlichen Oberhaupts als Oberhaupt der Kirche zu proclamiren, um eine wirkliche religiöse Gewalt zu erlangen? Hätte es sich um die moskowitischen Czaren, um einen Iwan IV. z. B. gehandelt, der Etwas von Constantin Copronimos und Heinrich VIII. in sich trug, und der sich mit der Exegese beschäftigte, wenn er Niemanden zu tödten hatte, so wäre diese Voraussetzung noch zulässig, aber die Nachkommen Peter's des Großen, unter denen es vier Frauen gab, von denen nur eine einzige eine Russin war, machen eine solche Meinung unhaltbar. Während eines ganzen Jahrhunderts lag ihnen der Gedanke, sich zu Oberhäuptern der Kirche zu machen, fern. Paul I. gebührt die Ehre, ihn geweckt zu haben. Er ließ sich, vielleicht eifersüchtig auf Robespierre, zu seiner Krönung ein halb Soldaten-, halb Priesterkleid machen, sprach von geistiger Suprematie und wollte selbst in der Kathedrale zu Kasan den Dienst verrichten; man brachte ihn indeß von dieser Lächerlichkeit ab. Man weiß, daß derselbe schismatische und verheirathete Paul I. den Titel eines Großmeisters des Maltheser-Ordens annahm, und eben so wohl weiß man, daß er überhaupt ein halber Narr war.

Digitized by Google

Um vollständig mit dem alten Rußland zu brechen, verließ Peter I. Moskau, gab den orientalischen Czarentitel auf, bewohnte hinfort einen Hafen des baltischen Meeres, woselbst er den Kaisertitel annahm. Die Periode von Petersburg, welche so begann, war nicht die Fortsetzung der historischen Monarchie, sondern der Anfang eines jungen thätigen, zügellosen, zu großen Dingen wie zu großen Verbrechen bereiten Despotismus.

Es war nur ein Gedanke, der die Periode von Petersburg mit der von Moskau verknüpfte, — der Gedanke an die Vergrößerung des Staates. Ihm wurde Alles geopfert, die Würde des Herrschers, das Blut der Unterthanen, die Gerechtigkeit gegen die Nachbaren, das Glück des ganzen Landes ..... Abgesehen von dieser Aehnlichkeit war Peter der Große ein beharrlicher Protest gegen das alte Rußland. In den dynastischen und religiösen Angelegenheiten haben wir ihn handeln sehen, wie ein Emancipirter; in einem noch vollständigern Widerspruch stand er durch seine ganze Lebensweise mit den Sitten des Landes. Er war ein Freund rauschender Vergnügungen und stellte sie am hellen Tage zur Schau. Wie oft sah Petersburg mit Tagesanbruch seinen Kaiser nach einem üppigen Mahle unter der Wirkung des Ungarweins und

des Anis-Branntweins eine Trommel nehmen und Appell schlagen, inmitten seiner mehr oder weniger auf den Füßen schwankenden Minister. Ein anderes Mal sah man ihn in Begleitung von Masken, selbst costümirt, in den Straßen herum laufen. Die alten Bojaren, mit ihrer ernsten und feierlichen Miene, die abgrundtief in Unwissenheit und Eitelkeit steckten, betrachteten mit Entsetzen die Feste, die der Czar den englischen oder holländischen Matrosen gab, wo seine rechtgläubige Majestät sich zügellos dem Geschmacke an Orgien überließ. Mit einer irdenen Pfeife im Munde, einem Krug Bier in der Hand, gab er seinen Genossen den Ton an und blieb im Fluchen nicht hinter ihnen zurück. Der Unwille der Bojaren stieg auf's Höchste, als er ihren wie im Orient eingeschlossenen Frauen und Töchtern gebot, an eben diesen Festen Theil zu nehmen. Allenthalben blickte in Peter I. der Revolutionair durch den kaiserlichen Purpur. Während Napoleon, ein Jahrhundert später, Jahr um Jahr seinen bürgerlichen Ursprung mit einem neuen Lappen königlicher Würde bedeckte, entkleidete Peter sich täglich von einigen Lappen des Czarenthums, um Er selbst zu bleiben, Er selbst mit seinen großen, auf einen unbeugsamen Willen, auf die Grausamkeit eines Terroristen gestützten Gedanken.

Digitized by Google

Die durch Peter I. bewirkte Revolution theilte Rußland in zwei Parteien: auf der einen Seite blieben die Bauern der freien und herrschaftlichen Gemeinden, die Bauern der Städte und die Kleinbürger: das war das alte Rußland, das conservative, traditionelle, der Gemeinde angehörige, das streng orthodoxe, oder wenn auch schismatische doch immer religiöse Rußland, welches das National-Costüm trug und von der europäischen Civilisation Nichts angenommen hatte. Dieser Theil des Volkes wurde von der Regierung, wie das bei siegreichen Revolutionen zu geschehen pflegt, als Unzufriedene, fast als Insurgenten betrachtet. Dieser Theil stand in Ungnade, außerhalb des Gesetzes, und der Gnade des andern Theils der Nation anheimgegeben. Das neue Rußland bestand aus dem durch Peter I. geschaffenen Adel, aus allen Nachkommen der Bojaren, aus allen Civil-Beamten und endlich dem Heere. Ueberraschend war die Eile, womit diese verschiedenen Classen sich ihrer Sitten entäußerten. Ohne Widerspruch gaben sie die Vergangenheit auf; nur die Strelitzen versuchten Widerstand. Darin liegt ein Beweis von der Beweglichkeit des russischen Charakters und zugleich davon, wie außerordentlich zeitgemäß die Revolution Peter's I. war. Man war froh, die lästigen und drückenden Formen des

moskowitiſchen Regimes aufzugeben. Woher kam denn die Widerſpenſtigkeit der ruſſiſchen Bauern? Die Bauern machen den, dem Fortſchritte am wenigſten geneigten Theil aller Nationen aus; dazu blieben die ruſſiſchen Gemeinde-Bauern außerhalb der Bewegung und ohne Berührung mit dem Gouvernement. Die politiſche Centraliſation wurde durch keine adminiſtrative Centraliſation unterſtützt. Die Maßregeln, welche zur Verhinderung des Auswanderns der Bauern ergriffen wurden, intereſſirten nur diejenigen unter ihnen, welche auf den Gütern der Edelleute anſäſſig waren, oder vielmehr die Minorität, welche ihren Wohnort veränderte. Die Reform Peter's I. erſchien ihnen nicht nur als ein Eingriff in ihre Traditionen und ihre Lebensweiſe, ſondern auch als eine Bevormundung ihrer geſchäftlichen Angelegenheiten, als eine bureaukratiſche Plackerei, als eine ungeheure und unbegrenzte Steigerung ihrer Knechtſchaft. Seitdem beſchränkten ſie ſich auf den ſtummen und paſſiven Widerſtand, der noch heut zu Tage fortdauert, und welcher vollſtändig durch die von Peter I. und ſeinen Nachfolgern gegen das Volk ergriffenen Maßregeln gerechtfertigt iſt. Das Dorf iſt außerhalb der Reform geblieben; es iſt unmöglich ruſſiſcher Bauer zu bleiben, wenn man die alten Sitten verläßt; der

Digitized by Google

Bauer kann sich von der Gemeinde frei machen, er kann Bedienter, Regierungs-Beamter und selbst Edelmann werden, aber er muß in allen Fällen und vor allen Dingen die Gemeinde verlassen. Das Mitglied der Landgemeinde kann nur Bauer sein, und als solcher muß es den nationalen Bart und das National-Costüm tragen. Dies ist durch kein Gesetz bestimmt, der Gebrauch allein will es so, aber er ist um so zwingender. Auf diese Weise bleiben die Bauern frei und rein von allem Antheil an der Regierung, sie werden regiert aber haben Nichts durch ihre Zustimmung sanctionirt. Sie schauen mit finsterm Blick auf unsere Lebensweise, beharren bei ihren Gebräuchen, und sind zugleich, aus Opposition gegen unsern Indifferentismus, religiöser als wir, und Sectirer aus Opposition gegen die officielle, mit der deutschen Civilisation verbündeten Kirche.

Von diesem Gesichtspunkte aus kann man die volle Bedeutung der Verordnungen Peter's I., welche vorschrieben den Bart zu schneiden und sich deutsch zu kleiden, würdigen. Der Bart und die Tracht machen den bestimmten Unterschied zwischen dem unter einem dreifachen Joche gedemüthigten und doch seine Nationalität heilig bewahrenden und zwischen demjenigen Rußland aus, welches mit dem kaiser-

lichen Despotismus die europäische Civilisation angenommen hat. Zwischen dem bärtigen Manne, der das Hemd über den Beinkleidern trägt, der mit der Regierung Nichts gemein hat, und zwischen dem rasirten, deutsch gekleideten Manne gab es nur ein lebendiges Bindemittel, — der Soldat. Die Regierung gewahrte es, und da sie fürchtete, daß der Soldat wieder Bauer werden möge, griff sie zu schrecklichen Maßregeln: sie setzte für den Dienst eine endlose Dauer fest, im Anfange dieses Jahrhunderts — zweiundzwanzig Jahre, und heut zu Tage noch funfzehn bis siebzehn Jahre. Unter dem Vorwande, die Kinder des Heeres erziehen zu lassen, schuf sie eine wahre Kaste indischer Kschatrias, indem sie jene an den Militairdienst kettete, und als ob das noch nicht genug wäre, gebot sie den Veteranen unter Androhung schwerer Strafen, den Bart zu scheren und niemals die russische Nationaltracht zu tragen. So blieb also das russische Volk isolirt und außerhalb aller Bewegung, in einem schmerzlich abwartenden Zustande; wenn es nicht unterging, so war es Dank seinem Naturell und Dank der Gemeinde; aber gewonnen hat es auch Nichts. Keine politische Idee ist bis zu ihm gedrungen; jedoch es giebt Interessen, die nicht verfehlen werden, die russische Gemeinde in Bewegung zu bringen.

Digitized by Google

Die Frage von der Emancipation der Leibeigenen wird in Europa nicht verstanden. Man glaubt gewöhnlich, daß es sich um nichts Weiteres als um die persönliche Freiheit handele, die in Rußland, unter dem Petersburger Despotismus, von durchaus keiner Wichtigkeit ist, während es sich darum handelt, die Bauern, sammt dem Grundbesitz, frei zu machen. Dieses Problem beschäftigt die Regierung, welche Nichts thun wird, den Adel, welcher Nichts wagen wird, und das Volk, welches müde ist und murrt, und welches vielleicht Etwas thun wird.

Inzwischen hat sich die ganze geistige und politische Bewegung auf den Adel beschränkt. Die Geschichte Rußlands ist, seit der Reform Peter's I., mit Ausnahme der Episode von Pugatscheff und dem Erwachen des Volkes im Jahre Achtzehnhundertzwölf, nur die Geschichte der russischen Regierung und des russischen Adels. Wenn man sich von dem russischen Adel eine Vorstellung nach der Analogie des übermächtigen englischen Adels oder nach dem armseligen Adel Deutschlands machen wollte, so würde man nie begreifen können, was heute in Rußland vor sich geht.

Man darf es nicht aus den Augen verlieren, daß der von Peter I. organisirte Adel keine geschlossene Kaste ist, im Gegentheil, er absorbirt

unaufhörlich, was aus dem demokratischen Boden hervorgeht, und erneuert sich in seiner Basis. Der Soldat erhält mit dem Officiers-Rang den Erb-Adel, ein Pedell, ein Schreiber, der einige Jahre im Staatsdienst war, erhält den persönlichen Adel, und wenn er um einen Grad höher steigt, den erblichen Adel. Der Sohn eines von der Gemeinde oder von dem Edelmanne frei gelassenen Bauern, ist, nachdem er seine Studien im Colleg beendigt hat, adelig. Jede decorirte Person, jeder auf der Akademie zugelassene Künstler wird adelig. Unter Adel in Rußland muß man also alle diejenigen verstehen, die nicht der Land- oder Municipal-Gemeinde angehören, und diejenigen, welche ein öffentliches Amt bekleiden. Die Rechte und Privilegien sind genau dieselben, für die Nachkommen der mediatisirten Fürsten, wie für die mit dem erblichen Adel belehnten Söhne eines subalternen Beamten.

Der russische Adel als Stand lastet auf einem Stande, der besiegt worden ist, ohne gekämpft zu haben.

Es wäre absurd, in einer Classe, die aus Soldaten, Schreibern und Priestersöhnen und aus den Besitzern von hundert Tausenden von Bauern besteht, eine Einheit suchen zu wollen.

Digitized by Google

Aber gehen wir zu den Zeiten über, die der Regierung Peter I. folgten. Nach seinem Tode brach die vollständigste gouvernementale Anarchie aus, und nachdem Peter's Eisenhand nicht mehr da war, schwankte die neue Ordnung der Dinge zwanzig Jahre lang in ihren Grundfesten; die populaire Tradition war gebrochen, Treue gegen die Dynastie gab es nicht. Das Volk, welches sich für den angeblichen Sohn Johann's IV. erhob, kannte nicht einmal dem Namen nach alle diese Romanow's von Braunschweig-Wolfenbüttel und Holstein-Gottorp, die wie Schatten über die Stufen des Thrones glitten, und in den Schneefeldern des Exils, in Kerkertiefen oder im Blut verschwanden.

Der hohe Adel, der kein allgemeines Interesse hatte, bediente sich der kaiserlichen Garde-Soldaten, um diese Serail-Revolutionen immer auf's Neue zu erregen. Die Soldaten ihrerseits kannten keine andere Moral, als Gehorsam gegen Denjenigen, der die Gewalt in Händen hatte, und zwar nur so lange, als er sie besaß. War das Idol einmal gefallen, so war es augenblicklich von aller Welt verlassen. Der Fortschritt, den die politische Verderbniß in jener Zeit gemacht hat, übertrifft alle Vorstellung. Der kaiserliche Thron glich dem Bette der Kleopatra, — ein Haufen großer Herren und eine handvoll Janit-

ſcharen geleiteten im Triumph einen fremden Fürſten, eine Frau, ein Kind, einen entfernten Verwandten von irgend einem Verwandten Peter's I. und erhoben ihn auf den Thron, beteten ihn an, und theilten Denjenigen Knutenſtreiche aus, die Etwas dagegen einzuwenden hatten. Aber kaum hatte der Erwählte Zeit gehabt, ſich in dem Freudenbecher einer maßloſen Gewalt zu berauſchen, als die folgende Welle von Würdenträgern und Prätorianern ihn ſammt ſeinem ganzen Anhang in den Abgrund zog. Die Miniſter und Generale von heute wanderten morgen nach dem Richtplatze, oder wurden nach Sibirien geſchleppt. Ein ſolcher Umſchwung geſchah ſo raſch, daß der Marſchall Münich, welcher Biron in's Exil geſchickt hatte, denſelben beim Uebergang über die Wolga, wo Biron durch das Austreten des Fluſſes einige Tage aufgehalten worden war, wieder einholte, da die Reihe der Verbannung ihn getroffen hatte.

Um das Maß der Ironie voll zu machen, ſehen wir in dieſer bufera infernale, welche die Menſchen mit einer ſolchen Schnelligkeit hinwegriß, daß man nicht einmal Zeit hatte, ſich an ihre Geſichtszüge zu gewöhnen, nur ein einziges Individuum ſich behaupten, und dieſes war Beſtuſchef, das Haupt der geheimen Kanzelei. Dieſer ehrenwerthe Würden-

Digitized by Google

träger hat seinen Posten trotz aller Revolutionen behauptet, und hat so Gelegenheit gehabt, alle seine Freunde, alle seine Wohlthäter und alle seine Feinde zu verhören, zu foltern und zu verurtheilen.

Kann man demnach glauben, daß das Volk in seinen weltlichen Oberhäuptern die Häupter der rechtgläubigen Kirche erblickt habe?

Außer diesen politischen Intriguen muß man nicht vergessen, daß der zügellose Ton, den Peter I. eingeführt hatte, und der ihm anstand, auf den kaiserlichen Hof überging und sich alsbald in einen Ton schwelgerischer Schamlosigkeit und viehischer Ausschweifung verwandelte. Als Elisabeth, die Tochter Peter's I., noch Großfürstin war, verbrachte sie ganze Nächte in Orgien mit den Grenadieren der Garde und lustwandelte mit ihnen im Sommergarten. In diesem Verkehr gewöhnte sie sich so sehr an starke Getränke, daß sie später als Kaiserin sich alle Tage berauschte. Die wichtigsten Geschäfte blieben liegen, die Gesandten konnten während ganzer Wochen, in denen sie keinen nüchternen Augenblick hatte, keine Audienz bekommen. Die Kaiserin Anna lebte mit Biron, ihrem ehemaligen Stallknechte, den sie zum Herzog von Kurland gemacht hatte, in ehelichem Verhältnisse. Die Regentin Anna von Braunschweig schlief im Sommer mit ihrem

Digitized by Google

Liebhaber auf einem erleuchteten Balkon des Schlosses.

Mitten in dieser scandalösen Epoche beständigen Thronwechsels, in dieser Orgie eines wilden Despotismus, welcher mit einer servilen Oligarchie, die über die Krone wie die Eunuchen des byzantinischen Kaiserthums verfügte, in beständigem Streite lag, flackerte ein einziger politischer Hoffnungsstrahl auf, — und das war damals, als man der Kaiserin Anna bei der Kron-Annahme die Bedingungen dictirte. Anna leistete den Eid, willigte in Alles; aber gleich nachher zerriß sie, von der deutschen Partei mit Biron an der Spitze unterstützt, die Charte, und bestrafte alle Diejenigen mit dem Tode, welche die Macht der Krone hatten beschränken wollen. Es herrschte zwischen den Deutschen und ihren Anhängern einerseits und den russischen Würdenträgern, die den Thron umgaben, andererseits, eine alte Erbitterung. Der Haß gegen die Deutschen erleichterte Elisabeth die Thronbesteigung. Diese unfähige und grausame Frau machte sich populair, indem sie der nationalen Partei schmeichelte.

Man muß sich indeß nicht über die Geltung dieser Parteien täuschen. Die deutsche Partei repräsentirte nicht die Civilisation, nnd die russische nicht die Unwissenheit. Die Letztere wollte nicht

Digitized by Google

ernſthaft die Rückkehr zu der alten Ordnung der Dinge; die Verſuche des Fürſten Dolgoruki, zur Zeit Peter's II., haben zu gar Nichts geführt. Die Deutſchen waren ihrerſeits weit davon entfernt, den Fortſchritt zu vertreten; durch kein Band mit dem Lande, welches kennen zu lernen ſie ſich nicht die Mühe gaben, und welches ſie mit einer bis zur Unverſchämtheit gehenden Anmaßung als barbariſch verachteten, verknüpft, waren ſie die ſervilſten Werkzeuge der kaiſerlichen Gewalt. Da ſie kein anderes Ziel hatten, als ſich in der Gunſt zu behaupten, dienten ſie nur der Perſon des Herrſchers und nicht dem Volke. Dazu brachten ſie eine den Ruſſen antipathiſche Art und Weiſe, einen pedantiſchen Bureaukratismus, eine Etikette und Disciplin in die Geſchäfte, die unſern Sitten ganz und gar widerſtreben.

Die Feindſeligkeit zwiſchen Slaven und Germanen iſt eine traurige, aber bekannte Thatſache. Jeder Conflict zwiſchen ihnen offenbarte die Tiefe ihres Haſſes. Die Art der deutſchen Herrſchaft hat viel dazu beigetragen, dieſen Haß unter den abendländiſchen Slaven und den Polen zu verbreiten. Die Ruſſen haben freilich nie ihren Druck zu leiden gehabt; als die ruſſiſchen Beſitzungen am Geſtade des baltiſchen Meeres von den deutſchen

Ordens-Rittern erobert wurden, waren dieselben von Finnen und nicht von Russen bewohnt. Aber wenn schon die Russen unter allen Slaven Diejenigen sind, welche die Deutschen am wenigsten hassen, so läßt sich das zwischen ihnen stehende Gefühl eines natürlichen Widerwillens nicht verwischen. Diesem Widerwillen liegt eine reizbare Unverträglichkeit zu Grunde, die sich bei dem geringsten Anlaß äußert.

Der Vorzug, welchen die Regierung seit Peter dem Großen den Deutschen gab, war nicht geeignet, sie mit den Russen auszusöhnen. Wären es nur Leute wie Münich und Ostermann gewesen, die nach Rußland kamen, aber ein ganzer Schwarm von Sprößlingen der sechsunddreißig oder ich weiß nicht wie viel Fürstenthümer des „einigen und untheilbaren" Deutschlands stritt sich an den Ufern der Newa herum.

Die russische Regierung hat bis hierhin keine ergebeneren Diener, als die Edelleute von Liefland, Esthland und Kurland gehabt. „Wir lieben die Russen nicht," sagte uns eines Tages eine Notabilität der Ostsee-Provinzen in Riga, „aber wir sind die getreuesten Unterthanen der kaiserlichen Familie." — Das Gouvernement kennt diese Ergebenheit sehr wohl und überfüllt die Ministerien und die Kreisämter mit Deutschen, das ist weder Begünstigung

Digitized by Google

noch Ungerechtigkeit. Die ruſſiſche Regierung findet in den deutſchen Officieren und Beamten gerade das, was ſie braucht; die Regelmäßigkeit und Unwandelbarkeit einer Maſchine, die Discretion der Taubſtummen, einen erprobten, ſtoiſchen Gehorſam, eine Emſigkeit bei der Arbeit, die Nichts von Ermüdung weiß. Rechnet man hierzu eine gewiſſe Ehrlichkeit, welche die Ruſſen ſelten beſitzen, und genau ſo viel Verſtändniß, als ihr Amt erfordert, — jedoch niemals genug um einzuſehen, daß kein Verdienſt darin liegt, ein rechtliches und unbeſtechliches Werkzeug des Deſpotismus zu ſein —; rechnet man ferner die vollſtändige Gleichgültigkeit gegen das Schickſal der ihrer Verwaltung Untergebenen, die tiefſte Verachtung gegen das Volk, eine gänzliche Unkenntniß des National-Charakters hinzu, ſo wird man begreifen, warum das Volk die Deutſchen verabſcheut, und warum die Regierung ſie liebt.

Wenn wir von den Miniſterien und Kanzleien zu den Werkſtätten übergehen, ſo begegnen wir demſelben Antagonismus. Der ruſſiſche Arbeiter iſt bei einem ruſſiſchen Meiſter faſt ein Glied der Familie; ſie haben dieſelben Gewohnheiten, dieſelben ſittlichen und religiöſen Begriffe; ſie eſſen gewöhnlich am ſelben Tiſche und verſtehen ſich trefflich miteinander. Zuweilen kommt es vor, daß der Meiſter den

Gesellen schlägt, und dieser sich das mit gar zu christlicher Resignation gefallen läßt; zuweilen aber versetzt auch der Geselle dem Meister Eins wieder, doch weder der Eine noch der Andere klagt bei der Polizei. Der Sonntag wird von Beiden auf gleiche Weise gefeiert: beide kehren betrunken heim. Da der Meister einsieht, daß der Geselle am folgenden Morgen nicht so fleißig bei der Arbeit sein kann, schenkt er ihm einige Stunden, denn er weiß, daß Jener im Falle der Noth einen Theil der Nacht für ihn durcharbeiten würde. Sehr oft schießt der Meister dem Gesellen Geld vor, so wie andererseits dieser ganze Monate auf Bezahlung wartet, wenn er sieht, daß sein Meister in Verlegenheit ist. Der deutsche Meister sieht in dem russischen Arbeiter nicht seines Gleichen, er betrachtet sich vielmehr als sein Herr, denn als sein Meister. Der von Natur methodische und an seinen Gebräuchen klebende Deutsche verwandelt das elastische und leichte Verhältniß des russischen Arbeiters zu seinem Herrn in ein juristisch streng bestimmtes, von dem er nie um eine Silbe abweicht. Beständige Anforderungen, eine erkünstelte Strenge und ein kalter Despotismus beleidigen den Arbeiter um so mehr, als der Meister sich niemals zu ihm herabläßt. Sogar die friedlichen Sitten der Deutschen, der Vorzug, den er

Digitized by Google

dem Biere vor dem Branntwein giebt, steigern nur den Widerwillen, welchen er dem russischen Arbeiter einflößt. Dieser Letztere besitzt mehr Geschicklichkeit als Fleiß, mehr Fähigkeit als Wissen. Er kann viel auf einmal thun, aber er hat keine Ausdauer bei der Arbeit, und er kann sich der einförmigen und methodischen deutschen Disciplin nicht fügen. Der deutsche Meister gestattet es nicht, daß der Geselle um eine Stunde zu spät komme oder eine Stunde früher weg gehe. In seinen Augen gilt weder der Katzenjammer am Montag noch das Bad am Sonnabend als Entschuldigung. Jedes Ausbleiben wird notirt, um darnach einen Abzug von dem Lohne zu machen. Vielleicht geschieht das mit der größten Gerechtigkeit, allein der russische Arbeiter sieht es wie das schnöde Verfahren eines Gerichtsdieners an, — und endlose Streitigkeiten beginnen. Der aufgebrachte Meister läuft zur Polizei, oder zum Edelmann, wenn der Arbeiter leibeigen ist, und zieht über dessen Haupte alles in seinem Stande mögliche Unglück zusammen. Der russische Meister wird, ohne ganz besondere Gründe, weder zu dem kwartalnoi (Polizei-Commissair) noch zu dem Edelmann gehen; Polizei und Adel sind die gemeinsamen Feinde des bärtigen Meisters und des unrasirten Arbeiters.

Digitized by Google

Aber kehren wir zu unserer Erzählung zurück.

Die Kaiserin Elisabeth ließ ihren Nachfolger von Holstein kommen und verheirathete ihn mit einer Prinzessin von Anhalt-Zerbst. Den guten und einfachen Peter III. fand man zu deutsch. Seine Gemahlin, noch weniger russisch als er, entthronte ihn, setzte ihn in's Gefängniß, und ließ ihn vergiften. Graf Orloff, dem es zu lange dauerte die Wirkungen des Giftes abzuwarten, erdrosselte ihn.

Die lange Dauer der Regierung Catharina's II. gab dem Petersburger Gouvernement eine große Festigkeit. Nach einer Unterbrechung von fünfunddreißig Jahren war das die Fortsetzung der Regierung Peter's I. Catharina führte in den kaiserlichen Palast ein Element der Anmuth, der Leutseligkeit und des guten Geschmackes ein, welches vor ihr dort völlig fremd war, und welches auf die höhern Classen der Gesellschaft einen wohlthätigen Einfluß ausübte.

Catharina II. kannte das Volk nicht und hat nur Böses an ihm gethan: ihr Volk war der Adel, und dies ihr Terrain kannte sie vortrefflich. Sie hob den Adel, indem sie ihm die Besetzung fast aller richterlichen und administrativen Stellen in den Provinzen übertrug, oder organisirte ihn in Gesellschaften und Vereine, welche die Adels-Interessen

zu berathen und die Verwendung der für Local-Bedürfnisse bestimmten Fonds zu überwachen hatten.

Der Bourgeoisie und den Bauern verlieh sie Wahlrechte, die jedoch wichtiger im Principe als in der Wirklichkeit sind; und überdies verschwinden diese Concessionen neben dem Verbrechen, das sie an den Bauern begangen, indem sie die Leibeigenschaft durch eine unsinnige Verschwendung gut geheißen und befördert hat: sie theilte an ihre Günstlinge und Liebhaber ungeheure Strecken bewohnter Ländereien aus. Nicht genug, daß sie die Klöster zum Besten der Großen plünderte, sie vertheilte sogar die Bauern von Klein-Rußland, wo man die Leibeigenschaft noch nicht kannte, unter sie. Es ist begreiflich, daß sie, die gleich Friedrich II. und Joseph II. philosophisch gebildet war, an der verbrecherischen Theilung Polens sich betheiligen konnte. Politische Gründe, der Wunsch, ihren Länderbesitz zu vergrößern, erklären jene Thatsache, wenn sie dieselbe auch nicht entschuldigen können; aber bewohnte Landstriche zu verschleudern, freie Ackerbauer zu Leibeigenen zu machen, ohne auch nur daran zu denken, den neuen Eigenthümern Bedingungen vorzuschreiben, das ist Wahnsinn!

Vielleicht dachte die Kaiserin Catharina an den wilden Enthusiasmus, mit welchem die Bauern aus

Digitized by Google

vier Provinzen dem Pugatscheff, der alle Adelige, deren er habhaft werden konnte, aufhängen ließ, entgegenströmten; vielleicht auch war ihr jene Scene, die sich gleichfalls unter ihrer Regierung zutrug, noch zu gut im Gedächtniß, wo das Volk von Moskau einen Erzbischof hinter dem Altare getödtet und seinen mit den bischöflichen Insignien bekleideten Leichnam durch die Straßen geschleift hatte. Andererseits sah sie den Adel so dankbar, so stolz auf seine Ergebenheit, daß sie sich bewogen fand, seine Sache zu der ihrigen zu machen.

Von allen Herrschern des Hauses Romanow hat seltsamer Weise nicht Einer Etwas für das Volk gethan. Das Volk wird an sie nur durch seine Leiden erinnert, — durch die Ausdehnung der Leibeigenschaft, durch die Truppen-Aushebungen, durch Lasten aller Art, durch die militairischen Colonien, durch alle Schreckniſſe der Polizei-Verwaltung, durch einen eben so blutigen als unsinnigen Krieg, der fünfundzwanzig Jahre lang in uneinnehmbaren Bergen wüthet.

Die Civilisation verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in den obern Schichten des Adels, sie war durchweg ausländisch, und national war an ihr nur eine gewisse Rohheit, die sich seltsam mit den Formen der französischen feinen Lebenart mischte.

Digitized by Google

Bei Hofe wurde nur französisch gesprochen, man ahmte Versailles nach. Die Kaiserin gab den Ton an, sie correspondirte mit Voltaire, verbrachte ganze Abende mit Diderot, und citirte Montesquieu: die Ideen der Encyklopädisten schlichen sich in die Petersburger Gesellschaft ein. Fast alle Greise unserer Zeit, die wir kennen lernten, waren, wenn nicht Freimaurer, Voltairianer und Materialisten. Diese Philosophie fand um so leichter Eingang, als der russische Geist zugleich realistisch und ironisch ist. Das Terrain, welches die Civilisation in Rußland gewann, war für die Kirche verloren. Die griechische Kirche besitzt nur dann eine Macht über den slavischen Geist, wenn sie auf Unwissenheit stößt. Der Glaube erbleicht in demselben Maße, wie das Licht eindringt, und der äußere Fetischdienst macht dem vollständigsten Indifferentismus Platz. In dem gesunden Sinne und dem praktischen Geiste des Russen verträgt sich der klare Gedanke nicht mit dem Mysticismus. Der Russe kann lange bis zur Bigotterie fromm bleiben, ohne jemals an die Religion zu denken, doch — auch nur unter dieser Bedingung; Rationalist zu werden, ist ihm unmöglich; bei ihm fällt die Emancipation von der Unwissenheit mit der Emancipation von der Religion zusammen. Die mystischen Tendenzen, denen wir bei den Freimaurern begegnen, waren

in der That nur ein Mittel, den Fortschritt eines brutalen, sich rasch verbreitenden Epikuräismus zu hemmen. Was den Mysticismus der Zeiten Alexander's betrifft, so war der ein Product der Freimaurerei und deutschen Einflusses, ohne reelle Basis, bei den Einen Modesache, bei den Andern Ueberspanntheit. Achtzehnhundertfünfundzwanzig war keine Rede mehr davon. Die von der Polizei des Kaiser Nikolaus gehandhabte religiöse Disciplin spricht nicht zu Gunsten der Frömmigkeit in den gebildeten Classen.

Der Einfluß der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hatte in Petersburg eine zum Theil verderbliche Wirkung. Indem die Encyklopädisten in Frankreich den Menschen von allen Vorurtheilen befreiten, flößten sie ihm einen höheren moralischen Instinct ein, sie machten ihn revolutionair. Bei uns zerriß die Voltairische Philosophie die letzten Bande, welche eine halb wilde Natur fesselten, setzte aber Nichts an die Stelle des alten Glaubens und der traditionellen moralischen Pflichten. Sie bewaffnete den Russen mit allen Waffen der Dialektik und Ironie, die geeignet waren, ihn wegen seines sclavischen Zustandes dem Herrscher gegenüber, und wegen seiner Stellung als Herrscher dem Sclaven gegenüber in seinen Augen zu rechtfertigen. Die

Digitized by Google

Neophyten der Civiliſation ſtürzten ſich begierig in die Freuden des Senſualismus. Den Ruf des Epikuräismus verſtanden ſie trefflich, aber der feierliche Ton der Sturmglocke, der die Menſchheit zu einer großartigen Erhebung rief, drang nicht in ihre Seele.

Zwiſchen Adel und Volk ſtand ein Schwarm von Beamten, die den perſönlichen Adel beſaßen, eine corrumpirte Claſſe, ohne alle menſchliche Würde ..... Spitzbuben, Tyrannen, Angeber, Trunkenbolde und Spieler, das waren und ſind noch dieſe kriechendſten Menſchen des ganzen Reiches. Dieſe Claſſe war das Product der gewaltſamen Gerichts-Reform zur Zeit Peter's I.

Das mündliche Gerichts-Verfahren wurde damals abgeſchafft und durch das Inquiſitions-Gericht erſetzt. Ein kleinliches nach Art der deutſchen Kanzleien eingeführtes Formenweſen machte das Verfahren verwickelt, und gab der Chikane ſchreckliche Waffen in die Hand. Die von Vorurtheilen völlig freien tchinowniks legten das Geſetz ganz nach Belieben und mit ungemeiner Geſchicklichkeit aus. Sie ſind die ärgſten Rabuliſten der Welt; nie haben ſie etwas Anderes im Auge, als ihre perſönliche Verantwortlichkeit; wenn ſie die gedeckt wiſſen, ſo wagen dieſe Leute Alles, und der tchinownik ſo wenig als

der Bauer hat Glauben an das Gesetz. Der Letztere respectirt es aus Furcht, der Andere sieht in ihm nur die milchgebende Kuh. Die Heiligkeit der Gesetze, unverjährbare Rechte, der Begriff von einer unwandelbaren Gerechtigkeit sind Ausdrücke, die in ihrer Sprache nicht vorkommen. Und die ganze kaiserliche Gewalt reicht nicht aus, dem böswilligen Treiben dieser Tintenwürmer, dieser tückischen Feinde, welche den Bauern in ruinirende Processe zu ziehn suchen, Einhalt zu thun oder dasselbe zu paralysiren.

Nachdem wir uns so eine annähernde Vorstellung von der neueuropäischen Gesellschaft im Zeitalter Catharina's II. gemacht haben, wollen wir auf die literarischen Erstlinge des neugebacknen Staates einen Blick werfen.

Die byzantinische Kirche hegte einen Abscheu gegen alle profane Bildung. Sie kannte keine andere Wissenschaft als die theologischen Controversen; sie erfand eine Malerei, die mit der fleischlichen Schönheit der Antike ganz im Widerspruch stand, ikonopies. Sie haßte jede freie Bewegung des menschlichen Denkens, sie wollte nur einen unterwürfigen Glauben. Prediger gab es in Rußland nicht. Der einzige Bischof, welcher in alten Zeiten durch seine Predigten bekannt war, wurde wegen

Digitized by Google

derſelben verfolgt. Wenn man die Erziehung kennen lernen will, welche die morgenländiſche Kirche ihrer getreuen Heerde angedeihen ließ, braucht man nur die chriſtlichen Völkerſchaften Klein-Aſiens zu kennen, — und dieſe Kirche war es, welche für die Civiliſation Rußlands ſeit dem zehnten Jahrhundert maßgebend war! Die fortwährenden Kriege der apanagirten Fürſten und das mongoliſche Joch leiſteten ihr außerordentlichen Vorſchub.

Die griechiſch-ruſſiſche Kirche behielt eine Sprache für ſich, welche aus den verſchiedenen Dialekten der Süd-Slaven gebildet war; die Volksſprache war noch nicht durchgearbeitet. Die Chroniken, die Actenſtücke der Diplomatie und der Gerichte waren in einem Idiom verfaßt, welches zwiſchen der kirchlichen und der Volksſprache die Mitte hielt und ſich je nach der ſocialen Stellung des Verfaſſers der einen oder der andern mehr näherte. Bis in's achtzehnte Jahrhundert fand keine literariſche Bewegung Statt. Einige Chroniken, ein Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert (der Feldzug Igor's), eine ziemlich große Anzahl von Volksſagen und Volksliedern, meiſtens mündlich überliefert, — das iſt Alles, was zehn Jahrhunderte im Gebiet der Literatur erzeugt haben.

Abgeſehen von dieſer Armuth iſt es bemerkenswerth,

daß sowohl die Sprache der Bibel wie die der Annalen des Nestor und des erwähnten Gedichts nicht nur von hoher Schönheit ist, sondern daß sie auch augenscheinliche Spuren eines langen Gebrauchs und einer Jahrhunderte alten Entwickelung trägt.

Die Bibel-Uebersetzer Cyrillus und Methodus ordneten die Sprache, stellten das Alphabet fest, säuberten die grammatischen Formen nach griechischen Regeln, allein sie fanden eine reiche und wahrscheinlich durch die, Macedonien und Thessalien bewohnenden Slaven ausgearbeitete Sprache vor. Man muß die Schwierigkeiten kennen, auf welche die Engländer bei ihren Uebersetzungen des Evangeliums in die Sprachen wilder Völker, z. B. der Kaffern, stoßen; es fehlen ihnen die Worte, die Bilder, die Begriffe, die Ausdrücke, Alles muß durch annähernde Umschreibungen wiedergegeben werden. Die slavische Uebersetzung steht dagegen an Genauigkeit, an männlicher Schönheit und Treue der lutherischen nicht nach.

Alle poetischen Elemente, welche in der Seele des russischen Volkes glühten, strömten in überaus melodischen Liedern über. Die slavischen Völker lieben vorzugsweise den Gesang. Die byzantinischen Chroniken erzählen, daß bei einem Einfalle der Slaven diese einst von den Griechen überrascht

Digitized by Google

wurden, weil sich die Schildwachen durch ihr beständiges Singen allmählich gegenseitig eingeschläfert hatten. In diesen Liedern fand der russische Bauer die einzige Erleichterung seiner Leiden. Er singt beständig, sei es bei der Arbeit, wenn er neben seinen Pferden einhergeht, oder wenn er auf der Schwelle seines Hauses ausruht. Diese Gesänge unterscheiden sich von andern slavischen, selbst von denen der Malo-Russen, durch eine tiefe Schwermuth. Die Worte sind Nichts als eine Klage, die sich in den, gleich seinem Unglück, grenzenlosen Ebenen, in den düstern Tannen-Wäldern, in den unendlichen Steppen verliert, ohne einem befreundeten Echo zu begegnen. Diese Traurigkeit ist kein begeisterter Aufschwung zu irgend etwas Idealem, sie besitzt nichts Romantisches, Nichts von jenem kränklichen und mönchischen Hauche, wie die deutschen Lieder, es ist der Schmerz des vom Verhängniß gebeugten Individuums, ein Vorwurf gegen das Schicksal „destinée marâtre, sort amer“; es ist eine unterdrückt Sehnsucht, die sich nicht anders offenbaren darf, es ist der Gesang eines Weibes, das von dem Manne, des Mannes, der von dem Vater, von dem Dorf-Aeltesten, der Gesang Aller endlich, die von dem Edelmanne oder dem Czaren unterdrückt werden. Es ist die tiefe, leidenschaftliche, unglückliche

aber irdische und reelle Liebe. Mitten durch diese melancholischen Lieder, vernimmt man plötzlich den Lärm von irgend einer Orgie, einer zügellosen Ausgelassenheit; ein leidenschaftliches Geschrei, sinnlose, aber berauschende Worte reißen zu einem wilden Tanze fort, der ganz etwas Anderes ist als der dramatische und anmuthige Reigen-Tanz.

Traurigkeit oder Orgie, Sclaverei oder Anarchie. — Der Russe verbrachte sein Leben entweder als Vagabund, ohne Herd und Heimath, oder von der Gemeinde absorbirt; entweder in der Familie begraben, oder frei inmitten der Wälder, den breiten Säbel im Gurt. In beiden Fällen sprach der Gesang dieselben Klagen, dieselben Täuschungen aus: es war die Stimme eines Tauben, die da sagte, daß den angeborenen Kräften die freie Bewegung fehlte, daß sie sich in dem durch die gesellschaftliche Ordnung eingeengten Leben unglücklich fühlten.

Eine ganze Kategorie von russischen Liedern bilden die Räuber-Lieder. Das sind keine klagenden Elegien: es ist ein verwegener Schrei, die maßlose Freude eines Menschen, der sich endlich frei fühlt, ein Schrei der Drohung, des Zornes und der Herausforderung. „Geduld, wir kommen, um Euren Wein zu trinken, Eure Weiber zu küssen, Eure Schätze zu plündern“. . . Ich will keine

Feldarbeit mehr thun; was habe ich dabei gewonnen, als ich den Boden bebaute? arm bin ich und verachtet; nein, die dunkle Nacht soll mein Gefährte sein, das scharfe Messer soll mich begleiten, im Dickicht des Waldes werde ich Freunde finden, den Edelmann will ich tödten und den Kaufmann auf der Landstraße plündern. „Wenigstens wird mich alle Welt fürchten; und der junge Reisende, der meinen Weg kreuzt, der Greis, der vor seiner Thür sitzt, werden mich grüßen."

Das Kloster, das Kosacken-Leben und die Räuberbanden waren in Rußland die einzigen Mittel frei zu werden. Das Volk nannte die Räuber sehr höflich „Gassenbuben" (chalouny) oder „Ausgerissene" (volnitza). Nowgorod allein lieferte in alten Zeiten ganze bewaffnete Banden, welche die Wolga und Oka hinunter, bis zu den Ufern des Kama kamen „um Glück und Abenteuer aufzusuchen." Von Johann IV. verfolgte räuberische Kosacken-Horden, eroberten, um sich zu rehabilitiren, unter Yermak's Befehlen, Sibirien. Während des Interregnums und im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wuchs das Vagabunden- und Räuberwesen in fast wunderbarer Weise. Stenka Razine's Andenken hat sich bei dem Volke in zahllosen, ihm zu Ehren gedichteten Liedern erhalten. Die Tradition

dieſer Räubereien geht bis Pugatſcheff, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie nur deshalb ein ſo großes Maß erreichten, weil ſich der Proteſt der Bauern gegen die Knechtſchaft hinter dieſem Kampfe verbarg. Es iſt notoriſch, daß die edle Rolle in den Liedern immer dem Räuber zufällt, die Sympathien gehören ihm, nicht ſeinen Opfern; mit geheimer Luſt werden ſeine Heldenthaten und ſeine Kühnheit geprieſen. Der populaire Liederdichter ſchien es zu begreifen, daß nicht der Räuber ſein größter Feind war.

Eine geiſtige Bewegung anderer, aber nicht minder wichtiger Art, war die der religiöſen Ideen unter den Sectirern. Was die griechiſche Orthodoxie nie verſtand, das Intereſſe des Mannes aus dem Volke zu feſſeln, in ihm einen lebendigen Glauben, eine wirkliche Theilnahme zu wecken, das wußten die Sectirer zu bewerkſtelligen. Bei ihnen gab es keinen Indifferentismus; unter ihnen iſt das Gemeinde-Bewußtſein entwickelter, als bei den orthodoxen Bauern, der Gemeingeiſt kann nirgends lebhafter ſein; es giebt Secten, deren Glaubenslehre abſurd, aber deren Auftreten im Leben energiſch und ehrenwerth iſt. Es giebt andere, und zwar ſehr zahlreiche, welche ſich zu den weiteſtgehenden, mit einem myſtiſchen Chriſtenthume, nach Art der

Digitized by Google

Herrnhuter und Anapaptisten, vermengten, communistischen Lehren bekennen. Tausende von Sectirern sind von der Regierung verfolgt und nach Liefland oder nach der Türkei getrieben, wo man ganze Flecken findet, die von ihren Nachkommen bewohnt sind. Im Allgemeinen sind die Sectirer die erbittertsten Feinde der Reform Peter's I. Für sie sind Peter und seine Nachfolger Antichristen. Die Regierung betrachtet sie dafür als Rebellen, und verfolgt sie als solche. Die Sectirer halten sich tapfer, ihre Propaganda wächst im selben Maße, wie die Verfolgung zunimmt, an allen Punkten des Reiches haben sie Vertraute, — eine heimliche Oeffentlichkeit. Es wäre möglich, daß aus einer der Skites*) (schismatischen Gemeinden) eine volksthümliche Bewegung hervorginge, die ganze Provinzen in Flammen setzte; deren Charakter würde jedenfalls national und communistisch sein, und würde einer andern Bewegung die aus den revolutionairen Ideen Europa's entspringt, die Hand reichen. Vielleicht jedoch stoßen diese beiden Bewegungen feindlich, ohne Verständniß ihrer Verwandtschaft auf einander -- zum großen Vergnügen des Czaren und seiner Freunde.

*) Pugatscheff und seine Gefährten gehörten zu den „Starowertzi."

Digitized by Google

Erst zur Zeit Catharina's II. gewinnt die europäisirte russische Literatur eine gewisse Bedeutung. Vor ihrer Regierung treffen wir nur auf Vorarbeiten, die Sprache gestaltet sich unter den neuen Bedingungen der Existenz, sie nimmt deutsche und lateinische Wörter auf, der Geist der Nachahmung wird überall so mächtig, daß man sogar den künstlichen Versbau in unsere metrische und wohlklingende Sprache einzuführen sucht. Nachher hörten diese Uebertreibungen auf, die Fluth der fremden Wörter assimilirte sich allmählich mit der heimischen Sprache, diese wurde natürlicher und dem Geiste der Nation angemessener. Der erste Russe, welcher die so verarbeitete Sprache mit Talent handhabte, war Lomonossoff. Dieser berühmte Gelehrte war der Typus des Russen, sowohl durch sein encyklopädisches Wissen als durch die Leichtigkeit seines Verständnisses. Er schrieb russisch, deutsch und lateinisch. Er war Bergmann, Chemiker, Dichter, Philolog, Physiker, Astronom und Geschichtschreiber. Er verfaßte zu gleicher Zeit eine meteorologische Dissertation über die Elektricität und eine andere über den Einfall der Waräger in Rußland als Antwort auf den Geschichtschreiber Müller, was ihn jedoch nicht hinderte, seine Hymnen und Lehrgedichte zu vollenden. Immer klar und von ruhelosem Wissensdurste

erfüllt, skizzirte er einen Stoff und bemächtigte sich gleich darauf mit staunenswerth leichter Auffassung eines andern.

Die Civilisation, welche unter der schützenden Aegide der Regierung aufzublühen begann, beschränkte sich, mit ihrer Bewunderung für Peter den Großen und mit ihrer ehrlich gemeinten Schmeichelei für jeden Souverain, noch auf die Stufen des Thrones. Die Regierung fuhr fort in der Civilisation voranzugehen. Diese Verbindung der Literatur mit dem Gouvernement wird noch fühlbarer zur Zeit Catharina's II. Sie hat ihren Poeten, einen Dichter von großem Talente, der ihr aus Zuneigung und Liebe Episteln, Oden, Hymnen und Satiren widmet, der knieend zu ihren Füßen liegt, ohne jedoch knechtisch oder gemein zu sein. Derjawin fürchtet die Kaiserin nicht, er scherzt mit ihr, nennt sie „Felicia, die Czarin von Kirgis-Kaissak." Seine Muse findet zuweilen Klänge, die nichts weniger sind, als die Reimereien eines Sclaven auf seinen Herrn.

Dennoch wurde diese apologetische Poesie, mit aller ihrer Einfachheit und aller Schönheit einer plastischen Sprache, weder bewundert, noch geliebt, wenn man eine kleine Anzahl von Geistlichen und Gelehrten ausnimmt. Die vornehme Gesellschaft las Nichts, was in russischer Sprache geschrieben

war, die untern Classen der Gesellschaft lasen überhaupt Nichts. Das erste russische literarische Erzeugniß, welches sich einer ungemeinen Popularität erfreute, war etwas ganz Anderes, als eine an die Kaiserin gerichtete Epistel oder als eine durch die unmenschlichen Verheerungen und die glorreichen Metzeleien Suwarow's inspirirte Ode, — es war eine Comödie, eine beißende Satire auf die Krautjunker der Provinz: während Derjawin zwischen den Strahlen der den Thron umleuchtenden Glorie nur die Kaiserin erblickte, sah von Wiezen, der Satiriker, die entgegengesetzte Seite. Er lachte bitter über diese halb barbarische Gesellschaft und über ihren Anstrich von Civilisation. Er war der erste Autor, in dessen Schriften jenes dämonische Princip des Sarkasmus und des Unwillens hervorbrach, welches sich fortan durch die ganze russische Literatur hindurch ziehen und herrschender Geist darin werden sollte. In dieser Ironie, in diesen Geißelhieben, die Nichts schonen, nicht einmal die Person des Autors selbst, liegt für uns eine Lust der Rache, ein boshafter Trost; durch dieses Lachen zerreißen wir die Solidarität, die zwischen uns existirt und jenen Amphibien, die weder die Barbarei zu bewahren, noch die Civilisation sich anzueignen verstehen, und die allein an der officiellen Oberfläche

Digitized by Google

der ruſſiſchen Geſellſchaft ſchwimmen. Gegen dieſe Anomalie wurden ſcharfe, unaufhörliche Angriffe gerichtet.

Die pathologiſche Selbſtbetrachtung bildete den vorherrſchenden Charakter der modernen Literatur. Eine neue Negation der beſtehenden Ordnung der Dinge wurde laut; trotz des kaiſerlichen Willens ertönte aus der Tiefe des erwachten Bewußtſeins ein Schreckensruf jeder Generation, die mit jenen heruntergekommenen Geſchöpfen vermengt zu werden fürchtete.

Die ruſſiſche Literatur war im achtzehnten Jahrhundert eigentlich nur die noble Beſchäftigung weniger Geiſter, ſie war ohne Einfluß auf die Geſellſchaft. Die erſte ernſthafte Einwirkung, welche dem literariſchen Dilettantismus ſofort ein anderes Gepräge aufdrückte, kam von der Freimaurerei. Gegen das Ende der Herrſchaft Catharina's II. war ſie in Rußland ſehr verbreitet. Ihr Haupt, Nowikoff, war eine von den hervorragenden Perſönlichkeiten in der Geſchichte, die Wunder thun auf einer Bühne, die nothwendiger Weiſe in Dunkel gehüllt bleiben muß; er war einer von den Trägern unterirdiſcher Ideen, deren Werk erſt im Moment des Ausbruchs offenbar wird. Nowikoff war ſeines Standes ein Drucker, er gründete Buchhandlungen und Schulen in mehreren Städten, er gab die erſte

russische Revüe heraus. Er ließ Uebersetzungen machen und veröffentlichte sie auf seine Kosten. So erschien zu seiner Zeit die Uebersetzung des „Esprit des lois“ des „Emil“, verschiedener Artikel aus der Encyklopädie, Alles Werke, deren Druck die Censur unseres Zeitalters keinenfalls gestatten würde. Bei allen diesen Unternehmungen wurde Nowikoff kräftig durch den Freimaurer-Orden, in dem er Meister vom Stuhl war, unterstützt. Welch eine ungeheure That war der kühne Gedanke, in ein moralisches Interesse, in eine brüderliche Gemeinschaft Alles hineinzuziehen, was geistig Reifes da war, von dem großen Edelmanne des Reichs, wie dem Fürsten Lapukhin, an, bis zu dem armen Schulmeister und zum Districts-Chirurgen hinab.

Die Kaiserin Catharina ließ Nowikoff in die Petersburger Citadelle werfen, und schickte ihn hernach in die Verbannung. Das geschah in den letzten Jahren ihrer Regierung, wo ihr Charakter sich zu ändern begann. Mit Potemkin verschwindet die Poesie der Günstlinge, eine glanz- und prachtliebende Lust macht einer gemeinen Ausschweifung Platz. An die Stelle der kleinen Soiréen der Eremitage, in denen der Witz sprudelte, treten wilde Orgien. Inzwischen erreichte die französische Revolution ihren Höhepunkt. Der Donner der Revolution

Digitized by Google

ſtörte den Schlaf der Monarchen, — an der Donau wie an der Newa. Die alternde Catharina wurde unruhig, argwöhniſch ſogar in Hinſicht auf ihren Sohn. Mißtrauiſch ſah ſie den Freimaurer-Orden eine neue von ihrem Willen unabhängige Macht erlangen; man ſprach viel von dem Antheil, den die Illuminaten und die Martiniſten an der Revolution genommen hätten, und unter dieſen Gerüchten erfuhr ſie, daß der Großfürſt Paul durch Nowikoff in den Freimaurer-Orden aufgenommen wäre. Zehn Jahre früher hätte Catharina Nowikoff zu ſich beſchieden und würde geſehen haben, daß er durchaus kein heimlicher Verſchwörer gegen die Dynaſtie war, aber damals zog ſie es vor, ihn abzuſtrafen, ſtatt ſich mit ihm zu unterhalten.

Dieſer unermüdliche Mann bildete vor ſeinem Fall den letzten großen Schriftſteller dieſer Periode, Karamſin. Man kann den Einfluß des Letzteren auf die Literatur mit dem Einfluß Catharinens auf die Geſellſchaft vergleichen; er hat ſie humaniſirt. Es ſteckte in ihm Etwas von St. Real, von Florian und von Ancillon, — philoſophiſche und moraliſche Geſichtspunkte, philantrophiſche Phraſen, Thränen für das Unglück, ein Widerwille vor jedem Mißbrauch der Gewalt, große Liebe zur Civiliſation, Patriotismus, wenn auch von geringer Beredſamkeit,

das Ganze ohne Einheit, ohne leitenden Gedanken, ohne eine einzige tiefe Ueberzeugung. Etwas Unabhängiges und etwas Reines aber war in diesem jungen Schriftsteller, der in einer Welt des gemeinen Ehrgeizes und des krassen Materialismus lebte. Karamsin war der erste russische Schriftsteller, dessen Werke auch von Frauen gelesen wurden.

Ein großer Vortheil lag für unsere Literatur darin, daß unsere ersten Autoren Männer aus der großen Welt waren. Durch sie wurde in der Literatur eine gewisse Eleganz der feinen Gesellschaft, eine Lauterkeit des Ausdrucks, ein Adel in den Bildern, wodurch sich die Conversation wohlerzogener Menschen auszeichnet, eingebürgert. Das plumpe und gemeine Element, dem man zuweilen in der deutschen Literatur begegnet, hat in die russischen Bücher nie Eingang gefunden.

Das große Werk Karamsin's, das Denkmal welches er der Nachwelt hinterlassen hat, sind die zwölf Bände seiner russischen Geschichte. Diese seine Geschichte, ein gewissenhaft gearbeitetes Werk, worauf er die Hälfte seines Lebens verwandt hat, dessen Analyse jedoch nicht in unsern Plan gehört, trug viel dazu bei, die Gemüther zum Studium des Vaterlandes anzuregen. Wenn man an das Chaos denkt, welches in der russischen Geschichte

Digitized by Google

vor Karamsin herrschte, und an die Arbeit, welche er aufwenden mußte, um darin aufzuräumen und um eine klare und wahrheitsgetreue Darstellung zu liefern, so wird man begreifen, daß es eine Ungerechtigkeit wäre, wenn man seine Leistungen nicht anerkennen wollte.

Karamsin mangelte jenes sarkastische Element, das sich von v. Wiezen bis auf Kryloff, und sogar bis auf Dimitrieff, den intimen Freund Karamsin's, erstreckte. In dem zarten und wohlwollenden Karamsin war eine deutsche Ader. Man konnte voraussehen, daß Karamsin mit seiner Sentimentalität in die kaiserlichen Netze fallen würde, wie es später dem Dichter Jukowski ging.

Durch seine Geschichte Rußlands kam Karamsin mit dem Kaiser Alexander in Berührung. Er las demselben die „kühnen" Blätter vor, in denen er die Tyrannei Iwan's des Schrecklichen brandmarkte und Immortellen-Kränze auf das Grab der Republik Nowgorod streute. Alexander hörte ihm aufmerksam und bewegt zu und drückte sanft die Hand des Geschichtschreibers. Alexander war zu wohl erzogen, als daß er es hätte billigen können, daß Iwan mitunter seine Feinde in zwei Hälften zersägen ließ, und als daß er nicht über das Schicksal Nowgorods hätte seufzen sollen; er wußte recht gut,

Digitized by Google

daß der Graf Arakhtchéieff dort schon die Militair-Colonien einführte. In Karamsin, der noch mehr erregt war, ließ die kaiserliche Gnade einen dauernden Eindruck zurück. Aber wohin haben ihn seine kühnen Blätter, sein Unwille, seine Aeußerungen des Beileids geführt? Was hat er aus der russischen Geschichte gelernt? Was für ein Resultat hat er aus seinen Untersuchungen gezogen? — er, der in der Vorrede zu seiner Geschichte sagt: die Geschichte der Vergangenheit gebe eine Lehre für die Zukunft? er schöpfte nur einen Gedanken daraus: „die wilden Völker lieben die Freiheit und Unabhängigkeit, die civilisirten Völker die Ruhe und Ordnung" — ein einziges Resultat, die Verwirklichung der Idee des Absolutismus, vor deren Entwickelung er in Extase stehen bleibt, und die er verfolgt von Monomakh bis auf die Romanow's.

Der Gedanke der gewaltigen Autokratie ist der Gedanke der gewaltigen Sclaverei. Kann man sich vorstellen, daß ein Volk von sechzig Millionen nur existirt, um — die absolute Sclaverei zu verwirklichen?

Karamsin stand bis an seinen Tod bei Kaiser Nikolaus in Gunst.

Man sieht, die Periode, die wir durchlaufen haben, ist nur das Kindesalter der russischen

Digitized by Google

Civilisation und Literatur. Die Wissenschaft blühte noch im Schatten des Thrones, und die Dichter besangen ihre Czaren, ohne deren Sclaven zu sein. Man findet fast keine revolutionaire Ideen, die große revolutionaire Idee war noch die Reform Peter's. Aber die Gewalt und der Gedanke, die kaiserlichen Ukase und das freie Wort, die Autokratie und die Civilisation konnten fernerhin nicht zusammengehen. Ihre Allianz, selbst im achtzehnten Jahrhundert, erregt Staunen. Aber wie hätte es anders sein können, da der Erbe der Czaren, der Dynast, der Nachfolger des Aleris, der Selbstherrscher aller Theile Rußlands, Weiß- und Roth-, Groß- und Klein-Rußlands, Peter I., gleichzeitig ein anticipirter Jakobiner und ein revolutionairer Terrorist war.

IV.

1812 — 1825.

Mit dem Kriege von Achtzehnhundertzwölf endete der erste Theil der Petersburger Periode. Bis dahin hatte die Regierung an der Spitze der Bewegung gestanden; seit dem hielt der Adel mit ihr Schritt. Bis Achtzehnhundertzwölf zweifelte man an der Macht des Volkes und hatte einen unerschütterlichen Glauben an die Allgewalt der Regierung: Austerlitz lag ferne, die Schlacht bei Eylau betrachtete man als einen Sieg, und den Frieden zu Tilsit als ein glorreiches Ereigniß. Achtzehnhundertzwölf überschritt der Feind die Memel, durchzog Litthauen und stand vor Smolensk, dem „Schlüssel" Rußlands. Erschreckt eilte Alexander nach Moskau, um die Hülfe des Adels und der Kaufmannschaft anzuflehen. Er lud sie in den verlassenen Palast

des Kreml ein, um über die Rettung des Vaterlandes zu berathen. Seit Peter I. hatten Rußlands Herrscher nicht zum Volke geredet; man mußte eine große Gefahr voraussetzen, wenn man sah, wie der Kaiser Alexander im Palaste, und der Metropolitan Platon in der Kathedrale von dem Unheil sprachen, welches Rußland drohe.

Der Adel und die Kaufmannschaft reichten der Regierung die Hand und zogen sie aus der Verlegenheit. Das selbst in diesem Augenblicke großen Unglücks vergessene Volk, das zu sehr verachtet wurde, als daß man sein Blut von ihm hätte erbitten sollen, da man das Recht zu haben glaubte, es ohne seine Zustimmung zu vergießen —, das Volk erhob sich massenweise für seine eigene Sache, ohne einen Aufruf abzuwarten.

Zum ersten Male seit der Thronbesteigung Peter's I. sah man diese stillschweigende Uebereinstimmung aller Classen. Der Bauer trat ohne Murren in die Reihen der Milizen, der Adel stellte den zehnten Leibeigenen und griff selbst zu den Waffen, die Kaufleute opferten den zehnten Theil ihrer Einkünfte. Das ganze Reich wurde von der volksthümlichen Bewegung ergriffen; sechs Monate nach der Räumung Moskaus erschienen an der Grenze Asiens Horden Bewaffneter, welche aus

Digitized by Google

dem Innern Sibiriens zur Vertheidigung der Hauptstadt herbeieilten. Ganz Rußland erbebte bei der Nachricht, daß sie besetzt und in Flammen aufgegangen sei, denn für das Volk war Moskau die wahre Hauptstadt. Durch ihr Opfer hatte sie den einschläfernden Einfluß der Czaren-Herrschaft gesühnt; sie erhob sich, von einer Ruhmesglorie umstrahlt; an ihren Mauern hatte sich die Kraft des Feindes gebrochen; am Kreml hatte der Eroberer seinen Rückzug begonnen, um erst auf St. Helena inne zu halten. Beim ersten Erwachen des Volkes trat Petersburg in den Schatten, und Moskau, die kaiserlose Hauptstadt, die sich für das gemeinsame Vaterland geopfert hatte, erlangte neue Bedeutung.

Uebrigens trat das ganze Rußland nach dieser Bluttaufe in einen neuen Abschnitt seiner Entwickelung.

Es war unmöglich nach der Aufregung eines nationalen Krieges, nach dem glorreichen Zuge durch Europa, nach der Einnahme von Paris, gleich wieder in die gemeine Ruhe des Petersburger Despotismus überzugehen. Selbst das Gouvernement konnte nicht gleich wieder in die alte Fährte treten. Alexander spielte hinter dem Rücken des Fürsten Metternich den Liberalen, persiflirte die ultra-monarchischen Pläne der Bourbonen, und

spielte die Rolle eines constitutionellen Königs von Polen.

Der arme Bauer jedoch kehrte in seine Gemeinde, zu seinem Pflug und zu seiner Knechtschaft zurück. Für ihn blieb Alles beim Alten, ihm wurde keine Freiheit als Preis für den durch sein Blut erkauften Sieg bewilligt. Zu seiner Belohnung setzte Alexander den monströsen Entwurf von Militair-Colonien in's Werk.

In dem öffentlichen Geiste offenbarte sich bald nach dem Kriege eine große Veränderung. Nachdem die Officiere der Garde und der Linien-Regimenter ihre Brust muthig den feindlichen Kugeln ausgesetzt hatten, hörten sie auf so unterwürfig und biegsam wie vorher zu sein. Ritterliche Gefühle von Ehre und persönlicher Würde, — die bis dahin in der russischen Aristokratie, welche plebejischen Ursprungs, und durch die Gnade der Herrscher hervorgezogen worden war, unbekannt gewesen, — verbreiteten sich in der Gesellschaft. Zugleich erregte die schlechte Verwaltung, die Bestechlichkeit der Beamten und der polizeiliche Druck ein einstimmiges Murren. Man sah, daß das Gouvernement, so wie es nun einmal construirt war, mit dem besten Willen diesen Mißbräuchen nicht wehren konnte, und daß von diesen schwachen Greisen keine Gerechtigkeit zu er-

Digitized by Google

warten war. Man bekleidete diese mit dem pompösen Namen eines dirigirenden Senates, — eine Gesellschaft, die Nichts mehr lernen wollte, und die der Regierung als Rumpelkammer diente, wohin sie die dienstunfähigen Beamten verwies, die weder verdienten in der Verwaltung zu bleiben, noch daraus verjagt zu werden. Angesehene Staatsmänner, wie der alte Admiral Mordvinoff, sprachen laut von der dringenden Nothwendigkeit zahlreicher Reformen. Alexander selbst wünschte Verbesserungen, allein er wußte die Sache nicht anzugreifen. Karamsin, der absolutistische Geschichtschreiber, und Speranski, der Herausgeber des Code de Nikolas, arbeiteten auf Befehl an einem Verfassungs-Entwurf.

Ernste, energische Menschen warteten das Ende dieser imaginairen Pläne nicht ab, ihnen war die vage Unzufriedenheit nicht genug, sie suchten sie in einer andern Weise zu benutzen. Sie faßten den Gedanken einer großen geheimen Verbindung. Ihr sollte die politische Erziehung der jungen Generation, die Propaganda für die Ideen der Freiheit, und die Ergründung der verwickelten Frage, wie das russische Gouvernement radical und vollständig reformirt werden könne, obliegen. Weit entfernt, bei der Theorie stehen zu bleiben, organisirten sie sich zu gleicher Zeit, damit sie die erste günstige Ge-

Digitized by Google

legenheit, die kaiserliche Macht zu erschüttern, benutzen könnten. Alles was Ausgezeichnetes in der russischen Jugend vorhanden war, junge Militair-Personen, wie Pestel, von Wiesen, Naryschkin, Juchnefsky, Murawieff, Orloff, die berühmtesten Schriftsteller, wie Nyléieff und Bestuscheff, Abkömmlinge der berühmtesten Familien, wie die Fürsten Obolensky, Trubetzkoi, Odoefsky, Wolkhonsky, der Graf Tschernyscheff, reihten sich voll Eifer in diese erste Phalanx russischer Emancipation. Diese Gesellschaft nahm Anfangs den Namen „Wohlfahrts-Gesellschaft" an.

Seltsam, — zur selben Zeit als diese ungestümen, kraft- und glaubensvollen jungen Leute schworen, den Absolutismus in Petersburg zu stürzen, schwor Kaiser Alexander, Rußland mit den absolutistischen Monarchien Europas zu verbinden. Er hatte eben die berühmte heilige Allianz geschlossen, eine mystische, unnütze, unmögliche Allianz, ein Ding wie ein absolutistischer Rütli- oder Tugendbund . . . . . .

Beide Theile haben ihren Eid gehalten, die Einen, indem sie für ihre Idee das Schaffot bestiegen oder zu Zwangsarbeiten verurtheilt wurden; Alexander, indem er seinem Bruder Nikolaus die Krone hinterließ.

Die zehn Jahre, welche seit der Rückkehr der Truppen bis Achtzehnhundertfünfundzwanzig verflossen, bilden den Höhepunkt der Petersburger Epoche. Rußland unter Peter I. fühlte sich stark, jung und hoffnungsreich, es glaubte, daß die Freiheit sich eben so leicht wie die Civilisation einimpfen ließe, und vergaß, daß letztere noch nicht einmal die Oberfläche durchdrungen hatte und sich auf eine sehr geringe Minorität erstreckte. Diese Minorität war in der That in einem Grade entwickelt, daß sie es unter den provisorischen Verhältissen der kaiserlichen Herrschaft nicht aushalten konnte.

Dieses war die erste wirklich revolutionaire Opposition, die sich in Rußland bildete. Die Opposition, welche im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der Civilisation entgegentrat, war conservativ. Selbst diejenige, welche einige große Herren, wie der Graf Panin unter Catharina II., bildeten, ging aus dem Kreise streng monarchischer Ideen nicht heraus; sie war mitunter energisch, aber immer ehrerbietig und unterwürfig. Die Richtung, welche sich nach Achtzehnhundertzwölf der Gemüther bemächtigte, war eine ganz andere. Eine drohende Reibung entstand zwischen dem despotischen Schirm-

herrn und der beschirmten Civilisation. Die erste Schlacht, die sie sich lieferten, war am vierzehnten (sechsundzwanzigsten) December. Der Absolutismus blieb Sieger, er bewies damals, welch eine Macht des Bösen er besaß.

Das Wort provisorisch, welches wir auf die Verhältnisse der kaiserlichen Herrschaft angewendet haben, könnte seltsam erscheinen, und dennoch bezeichnet es den Charakterzug, der am meisten frappirt, wenn man die Handlungen der russischen Regierung in der Nähe betrachtet. Ihre Einrichtungen, ihre Gesetze, ihre Entwürfe, Alles an ihr ist sichtlich nur von kurzer Dauer, vorübergehend, ohne Abschluß und ohne bestimmte Form. Es ist keine conservative Regierung, im Sinne der österreichischen etwa, weil sie mit Ausnahme der materiellen Macht und der Landesgrenzen Nichts zu conserviren hat. Sie begann mit der tyrannischen Zerstörung von Institutionen, Traditionen, Sitten, Gesetzen und Landesgebräuchen, und fährt mit einer Reihe von Umwälzungen fort, ohne zur Stabilität und Regelmäßigkeit zu gelangen. Jede Regierung stellt den größten Theil der bestehenden Rechte und Institutionen in Frage; heute verbietet man, was man gestern befahl, man beschränkt, man ändert die Gesetze, man hebt sie auf; das von Nikolaus ver-

öffentlichte Gesetzbuch ist der beste Beweis des Mangels an Einheit und an Grundsätzen in der kaiserlichen Gesetzgebung. In diesem Code sind alle existirenden Gesetze vorhanden, ein buntes Durcheinander von Ordonnanzen, Verfügungen, Ukasen, die sich alle mehr oder weniger widersprechen, und vielmehr den Charakter des Fürsten oder das Interesse des Augenblicks, als den Geist einer einigen Gesetzgebung ausdrücken. Der Code des Czaren Alexis dient als Grundlage; die in einem ganz anderen Sinne verfaßten Ordonnanzen Peter's I. bilden die Fortsetzung; ein Gesetz Catharina's, im Geiste Beccaria's und Montesquieu's findet sich neben den Tagesbefehlen Paul's I., die das Abgeschmackteste und Willkürlichste übertreffen, welches man in den Erlassen der römischen Kaiser nur finden kann. Die russische Regierung ist nicht nur, wie Alles, was keine historische Basis hat, nicht conservativ, sondern sie liebt die Neuerungen bis zur Thorheit. Sie läßt Nichts ruhig bestehen, und wenn sie auch selten verbessert, so verändert sie doch immer. Es ist die Geschichte der Uniformen, welche unaufhörlich und ohne Grund für Civil und Militair abgeändert werden, ein Zeitvertreib, der natürlich ungeheure Summen kostet. Es ist die Geschichte von dem Aufputzen alter Gebäude, eine Probe des

Digitized by Google

guten Geſchmacks und der Civiliſationsſtufe der ruſſiſchen Regierung. Zuweilen macht man vollſtändige Revolutionen in Rußland, ohne daß bei dem Mangel an Oeffentlichkeit und bei dem allgemeinen Stummſein das Ausland Etwas davon erfährt. So wurde Achtzehnhundertachtunddreißig die Verwaltung aller Landgemeinden gänzlich geändert. Die Regierung miſchte ſich in die Gemeinde-Angelegenheiten, ſie ſtellte jedes Dorf unter verdoppelte Polizei-Aufſicht, ſie begann den Ackerbau gewaltſam zu organiſiren, ſie plünderte die einen Gemeinden und bereicherte damit andere, kurz, ſie ſchuf für ſiebzehn Millionen Menſchen eine neue Verwaltung, ohne daß ein ſolches Ereigniß, welches die ganze Bedeutung einer Revolution hat, auch nur in Europa ruchtbar geworden wäre.

Die Bauern, welche die Steuerrollen und die Einmiſchung der öffentlichen Agenten, die ihnen als privilegirte und uniformirte Plünderer bekannt ſind, fürchteten, erhoben ſich an vielen Orten. In einigen Diſtricten der Gouvernements Kaſan, Wiatka und Tambow kam es zu Kartätſchenſchüſſen, „und die neue Ordnung ward aufrecht erhalten.“

Lange kann ein ſolcher Zuſtand nicht dauern, Achtzehnhundertzwölf fing man zuerſt an, dies ein zuſehen.

Nach allen Richtungen hin war die Zeit einer geheimen politischen Verbindung wohl gewählt. Die literarische Propaganda war sehr thätig; der berühmte Ryléieff war deren Seele, und er und seine Freunde haben der russischen Literatur jenen Stempel von Kraft und Energie aufgedrückt, den sie weder vorher noch nachher jemals besessen. Es waren nicht nur Worte, es waren Thaten. Man sah einen gefaßten Entschluß, ein bestimmtes Ziel; man täuschte sich nicht über die Gefahr, aber man ging festen Schrittes und erhobenen Hauptes einer unwiderruflichen Lösung entgegen. Bei einem Volke, welches keine freie Oeffentlichkeit besitzt, ist die Literatur die einzige Tribüne, von welcher herab sich das Bewußtsein in einem Schrei des Unwillens Luft machen kann.

In einer so beschaffenen Gesellschaft gewinnt die Literatur eine Verbreitung, wie sie diejenige anderer Länder Europas längst nicht mehr hat. Die revolutionairen Poesien Ryléieff's und Puschkin's befinden sich in den Händen der jungen Leute in den entferntesten Provinzen des Reichs. Es giebt kein wohlerzogenes Fräulein, welches sie nicht auswendig wüßte, keinen Officier, der sie nicht in seinem Schnappsack trüge, keinen Priestersohn, der nicht ein Dutzend Copien davon gemacht hätte.

Digitized by Google

Die letzten Jahre haben freilich ihren Eindruck nicht verfehlt und jenen Eifer bedeutend abgekühlt, aber eine ganze Generation hat unter dem Einfluß dieser lebenskräftigen Propaganda gestanden.

Die Verschwörung breitete sich rasch in Petersburg, Moskau und Klein-Rußland unter den Officieren der Garde und des zweiten Armeecorps aus. Die indolenten Russen lassen sich leicht durch irgend einen Anstoß fortreißen, und einmal fortgerissen gehen sie bis zu den äußersten Consequenzen.

Seit Peter I. hat man viel von dem Nachahmungssinn gesprochen, der bei den Russen bis in's Lächerliche ginge. Deutsche Gelehrte haben behauptet, daß die Slaven gar nichts Eigenthümliches besäßen, daß das Charakteristische, wodurch sie sich von anderen Nationen unterschieden, sich auf Empfänglichkeit beschränke. Die slavische Nationalität ist in der That höchst elastisch; ist sie einmal aus ihrer patriotischen Ausschließlichkeit und Abgeschlossenheit herausgetreten, so scheut sie keine Schwierigkeiten, um zum Verständniß anderer Nationen zu gelangen. Die deutsche Wissenschaft, die nicht über den Rhein hinausgeht, und die englische Poesie, welche diesseits des Kanals eine andere wird, haben bei den Slaven längst das Bürgerrecht erlangt. Man muß jedoch hinzufügen,

Digitized by Google

daß die Slaven bei dieser Empfänglichkeit etwas Ursprüngliches besitzen, welches trotz dieses Hingebens an äußere Einflüsse seine Eigenthümlichkeit bewahrt.

Diesen Zug des russischen Geistes finden wir in dem Verlauf der uns beschäftigenden Verschwörung wieder. Anfangs hatte sie eine im englischen Sinne constitutionelle, liberale Tendenz. Aber kaum hatte diese Ansicht Eingang gefunden, als der Bund einen andern Charakter annahm und radicaler wurde, in Folge dessen viele Mitglieder ausschieden. Der Kern der Verschworenen wurde republikanisch und wollte sich nicht mehr mit einer Repräsentativ-Monarchie begnügen. Sie dachten mit Recht, daß, wenn sie Macht genug besäßen, den Absolutismus zu beschränken, sie auch genug haben würden, um ihn zu vernichten. Die Häupter der Union des Südens hatten einen republikanisch-slavischen Föderativstaat im Auge, sie arbeiteten auf eine revolutionaire Dictatur, die das Reich in republikanischer Form organisiren sollte, hin.

Noch mehr: als der Oberst Pestel den Bund des Nordens besuchte, lenkte er die Augen der Verschworenen auf ein anderes Gebiet. Er meinte, daß die Proclamirung der Republik Nichts nützen würde, wenn man nicht das Grundeigenthum mit

Digitized by Google

in die Revolution hineinzöge. Vergeſſen wir nicht, daß es ſich hier um Thatſachen handelt, die ſich zwiſchen Achtzehnhundertſiebzehn und Achtzehnhundertfünfundzwanzig zugetragen haben. Die ſocialen Fragen beſchäftigten damals Niemanden in Europa; Grachus Baboeuf, „der Narr, der Wilde," war ſchon vergeſſen; St. Simon ſchrieb ſeine Abhandlungen, aber Niemand las ſie; Fourier erging es ebenſo; für die Verſuche Owen's intereſſirte man ſich nicht mehr. Die liberalſten Männer jener Zeit, wie Benjamin Conſtant, wie P. L. Courier würden einen Schrei des Unwillens ausgeſtoßen haben, wenn ſie Peſtel's Vorſchläge gehört hätten, Vorſchläge, die nicht vor einem Proletarier-Club, ſondern vor einem aus den reichſten Edelleuten beſtehenden Bunde gemacht wurden. Peſtel ſchlug ihnen vor, auf Gefahr ihres Lebens mit der Expropriation ihrer Güter zu beginnen. Man verſtändigte ſich nicht mit ihm, ſeine Anſichten liefen zu ſehr den Grundſätzen der politiſchen Oekonomie, die man kaum erſt gelernt, zuwider, aber man ſchob ihm nicht die Abſicht von Mord und Plünderung unter, Peſtel blieb nichts deſto weniger das eigentliche Haupt des Süd-Bundes, und wahrſcheinlich iſt es, daß er im Falle eines glücklichen Erfolges Dictator geworden wäre, — er, der Socialiſt vor dem Socialismus.

Peſtel war kein Träumer und kein Utopiſt; im Gegentheil, er ſtand vollkommen in der Wirklichkeit, er kannte den Geiſt ſeines Volkes. Wenn der Adel im Beſitz des Grundeigenthums geblieben wäre, ſo würde man zu einer Oligarchie gelangt ſein; das Volk hätte alsdann nicht einmal ſeine Befreiung verſtanden, denn der ruſſiſche Bauer will nur mit ſeinem Stück Erde frei ſein.

Peſtel war es auch, der zuerſt daran dachte, das Volk an der Revolution Theil nehmen zu laſſen. Er ſtimmte mit ſeinen Freunden darin überein, daß der Aufſtand ohne die Unterſtützung der Armee nicht gelingen könne, aber er wollte auch durchaus die religiöſen Sectirer mit hineinziehen; ein tief durchdachter Plan, deſſen Richtigkeit und Tragweite erſt die Zukunft beweiſen wird.

Hintennach haben wir leicht ſagen, daß Peſtel ſich Illuſionen machte, daß ſeine Freunde weder im Stande waren, auf eine ſociale Revolution hinzuarbeiten, noch das Volk, gemeinſchaftliche Sache mit dem Adel zu machen, aber nur großen Menſchen iſt es gegeben, ſich in dieſer Weiſe zu täuſchen, indem ſie der Entwickelung der Maſſen vorgreifen.

Er täuſchte ſich praktiſch, in der Zeit, aber theoretiſch hat er eine Revolution geſchaffen. Er

Digitized by Google

war Prophet, und die ganze Association eine großartige Schule für die gegenwärtige Generation.

Der vierzehnte (sechsundzwanzigste) December hat für unsere politische Erziehung wirklich einen neuen Zeitabschnitt eröffnet, und, was seltsam erscheinen kann, der große Einfluß, den dieses Ereigniß gehabt hat, der mehr that, als Propaganda und Theorien, lag in dem heroischen Benehmen der Verschworenen — während des Processes, in Ketten, vor dem Kaiser Nikolaus, in den Minen und in Sibirien. Was den Russen fehlte, waren weder die liberalen Tendenzen, noch das Bewußtsein der herrschenden Mißbräuche, — es fehlte der Anführer, der ihnen die Kühnheit der Initiative einhauchte. Theorien flößen Ueberzeugungen ein, das Beispiel reißt zu Thaten fort. Nirgendwo sind solche Beispiele nöthiger als da, wo der Mensch nicht gewohnt ist, seinem eigenen Willen zu folgen, zur Klarheit zu kommen, sich auf sich selbst zu verlassen und seine Kräfte zu schätzen, wo er im Gegentheil immer unmündig, ohne Meinung, ohne Stimme, in der Gemeinde wie hinter einem unübersteiglichen Walle verschanzt und vom Staate, in welchen er sich gleichsam verlor, absorbirt war. Mit der Civilisation hatten sich natürlich die Ideen der Freiheit entwickelt, aber die passive Unzufriedenheit war zu sehr zur Gewohnheit

Digitized by Google

geworden; man wollte zwar aus dem Despotismus heraus, aber Keiner wollte den ersten Schritt thun.

Die ersten Revolutionairs traten mit solcher Seelengröße und Charakterstärke auf, daß das Gouvernement in seinem officiellen Bericht es nicht wagte, sie zu verhöhnen und zu beschimpfen: Nikolaus begnügte sich damit, sie grausam zu bestrafen. Das Schweigen, die stumme Passivität war gebrochen: vom Schaffot herab riefen diese Männer den Geist der neuen Generation wach, eine Binde fiel dieser von den Augen.

Der Vorgang am vierzehnten December war für die Regierung nicht minder entscheidend; von Peter bis auf Nikolaus hatte sie die Fahne der Civilisation hoch getragen; seit Achtzehnhundertfünfundzwanzig war das vorbei; die Gewalt sinnt nur darauf, die geistige Bewegung aufzuhalten; man schreibt nicht mehr das Wort „Fortschritt" auf das kaiserliche Banner, sondern die Worte: „Autokratie, Orthodoxie, Nationalität," dieses Mene mene tekel des Despotismus. Religion und Patriotismus waren jedoch mehr der Form wegen da, sie waren nur Mittel die Autokratie zu befestigen. Das Volk hat sich nie von dem angeblichen Nationalsinn des Kaisers Nikolaus täuschen lassen; das Motto seiner Regierung ist der despotische Ausspruch: Mag

Digitized by Google

Rußland untergehn, wenn nur die Gewalt unbeschränkt und unangetaſtet bleibt.

Kurz vor der finſteren Gewaltherrſchaft, die ihre erſten Schritte in ruſſiſches Blut ſetzte und in polniſchem Blute fortwatete, trat der große Dichter Puſchkin auf, und wurde, ſobald er aufgetreten war, der ruſſiſchen Literatur unentbehrlich und nothwendig. Die anderen Dichter ſind geleſen und bewundert worden, Puſchkin aber iſt in den Händen eines jeden gebildeten Ruſſen, der ihn ſein ganzes Leben hindurch immer von Neuem lieſt. Seine Poeſie iſt weder Verſuch, noch Studie, noch Uebung, ſie war ſein Beruf, und gedieh zur reifen Kunſt; der gebildete Theil des ruſſiſchen Volkes fand in ihm zum erſten Male einen Mann, dem die Gabe des poetiſchen Wortes verliehen war.

Puſchkin iſt vollkommen national und doch dem Fremden verſtändlich. Selten ahmt er die Sprache der ruſſiſchen Lieder nach, er giebt den Gedanken ſo, wie derſelbe in ſeinem Geiſte auftaucht. Wie alle großen Dichter ſteht er immer mit dem Leſer auf gleicher Höhe, er erhebt ſich, er wird düſter, ſtürmiſch und tragiſch, ſeine Verſe grollen wie das Meer, wie der vom Sturme bewegte Wald, aber er iſt zugleich heiter, Funken ſprühend, der Freude ſo wie der Rührung bedürftig. Allenthalben iſt der ruſſiſche

Dichter wahr und natürlich, es ist nichts Kränkliches in ihm, Nichts von jener künstelnden psychologischen Analyse, von jenem abstracten christlichen Spiritualismus, dem man so oft bei deutschen Dichtern begegnet. Seine Muse ist kein bleiches, nervenschwaches, in ein Leichentuch gehülltes Wesen, sie ist ein feuriges, vom Glanze der Gesundheit umstrahltes Weib, zu reich an echtem Gefühl, um nach erkünsteltem zu haschen, und unglücklich genug, um jede Erfindung affectirten Schmerzes zu verschmähen. Puschkin besaß die pantheistische, epikuräische Natur der griechischen Dichter, aber dabei war in seinem Geiste ein ganz modernes Element. Bei der Einkehr in sich selbst fand er in tiefem Innern den bittern Gedanken Byron's und die beißende Ironie unseres Jahrhunderts.

Man hat Puschkin für den Nachahmer Byron's gehalten, und wirklich hat der englische Dichter einen großen Einfluß auf den Russen ausgeübt. Man geht niemals aus dem Verkehr mit einem bedeutenden und gleichgestimmten Menschen hervor, ohne dessen Einfluß zu spüren, ohne in den Strahlen, die von ihm ausgehn, zu reifen. Wenn wir von einem von uns verehrten Genius das bestätigen hören, was in unserem Herzen lebt, so giebt uns das neuen Schwung und neue Kraft. Aber dieser

Digitized by Google

natürliche Proceß iſt weit von Nachahmung entfernt. Puſchkin wurde nach ſeinen erſten Gedichten, in denen ſich der Einfluß Byron's mächtig fühlbar machte, immer mehr und mehr Original. Stets voll Bewunderung für den großen britiſchen Dichter, war er weder ſein Client noch ſein Paraſit, — „ni traduttore ni traditore.“

Am Schluß ihrer Laufbahn gehen Puſchkin und Byron vollſtändig auseinander, und zwar aus einem ſehr einfachen Grunde: Byron war echt engliſch und Puſchkin echt ruſſiſch, ruſſiſch im Sinne der Petersburger Periode. Er kannte alle Schmerzen des gebildeten Menſchen, aber er beſaß Glauben an die Zukunft, den der Occidentale verloren hatte. Byron, die große, freie Individualität, der Menſch, der ſich in ſeiner Unabhängigkeit iſolirt, ſich immer mehr in ſeinen Hochmuth, in ſeine ſtolze ſkeptiſche Philoſophie einhüllt, Byron wird immer düſterer und unverſöhnlicher. Er hatte keinen Glauben an die nahe Zukunft; gebeugt von bittern Gedanken, des Lebens müde weiht er ſich einem Volke ſlavo-helleniſcher Piraten, einem Volke, das er mit den Griechen des Alterthums verwechſelt. Puſchkin dagegen wird immer ruhiger, vertieft ſich in das Studium der ruſſiſchen Geſchichte, ſammelt Material zu einer Monographie über Pugatſcheff, verfaßt ein

hiſtoriſches Drama: „Boris Godunow", hat einen kindlichen Glauben an die Zukunft Rußlands; das Triumphgeſchrei und der Siegesruf, die Achtzehnhundertdreizehn und Achtzehnhundertvierzehn das Ohr des Knaben trafen, hallten noch in ſeiner Seele wieder; eine Zeitlang ſogar war er in einem petersburgiſchen Patriotismus befangen, der auf die Menge der Bajonete ſtolz iſt und ſich auf Kanonen ſtützt. Dieſer Stolz iſt ohne Zweifel eben ſo wenig zu verzeihen als der auf die Spitze getriebene Ariſtokratismus des Lord Byron, aber er läßt ſich erklären. Zu unſerm Schmerz müſſen wir geſtehen, daß Puſchkin einen excluſiven Patriotismus beſaß; große Dichter ſind Höflinge geweſen, Goethe, Racine u. A. liefern den Beweis, Puſchkin war weder ein Höfling noch ein Mann der Regierung, aber die brutale Kraft des Staates gefiel ſeinem patriotiſchen Inſtinct, ſo daß er in den barbariſchen Wunſch, auf Raiſonnement mit Kugeln zu antworten, einſtimmte. Rußland iſt theilweiſe deshalb ſclaviſch geſinnt, weil es in der materiellen Kraft Poeſie findet, und weil es einen Ruhm darin ſieht, das Schreckbild der Völker zu ſein.

Diejenigen, die behaupten, daß „Onegin", das Gedicht Puſchkin's, der ruſſiſche „Don Juan" ſei, verſtehen weder Byron noch Puſchkin, ſie halten

Digitized by Google

ſich nur an die äußere Form. Onegin iſt Puſchkin's bedeutendſte Arbeit, er hat ſein halbes Leben darauf verwandt. Dies Gedicht entſtand in eben der Periode, die uns beſchäftigt, es reifte in den traurigen Jahren, welche auf den vierzehnten December folgten, und man ſollte glauben können, daß ein ſolches Werk, eine poetiſche Selbſtbiographie, eine Nachahmung wäre? . . . .

Onegin iſt kein Hamlet, kein Fauſt, kein Manfred, kein Obermann, kein Trenmor, kein Carl Moor. Onegin iſt ein Ruſſe, er iſt nur in Rußland möglich, dort iſt er nothwendig, und man begegnet ihm dort auf Schritt und Tritt. Onegin iſt ein Müßiggänger, weil er nie Beſchäftigung gehabt hat, ein Menſch, der in der Sphäre, in der er ſich bewegt, überflüſſig iſt, und nicht genug Charakter-Stärke beſitzt, um dieſe Sphäre zu verlaſſen. Er iſt ein Mann, der das Leben ausprobirt bis an ſeinen Tod, und den es gelüſten könnte, den Tod auszuprobiren, um zu verſuchen, ob er nicht beſſer ſei als das Leben. Er hat Alles angefangen, ohne Etwas durchzuführen, er hat viel gedacht, aber um ſo weniger gethan. Er iſt ein Greis mit zwanzig Jahren, und wird verjüngt durch die Liebe, als er zu altern beginnt. Er hat immer, wie wir Alle, mit Spannung auf Etwas gewartet, weil er nicht

thöricht genug ist, an die Dauer des gegenwärtigen Zustandes in Rußland zu glauben. Nichts hat sich erfüllt, und das Leben entflieht. Die Person Onegin's ist so national, daß man ihr in allen Romanen und in allen Gedichten begegnet, welche in Rußland einigen Anklang gefunden haben, nicht, als ob man sie hätte copiren wollen, sondern weil man sie fortwährend um sich oder in sich findet.

Tschatski, der Held einer berühmten Comödie Griboiedoff's, ist der raisonnirende Onegin, sein älterer Bruder.

„Der Held unserer Tage" von Lermontoff ist sein jüngerer Bruder. Auch in den Erzeugnissen zweiten Ranges erscheint Onegin wieder, vielleicht unvollständig oder caricirt, jedoch erkennbar. Wenn es nicht Er selbst ist, so ist es wenigstens sein Abbild. Der junge Reisende, in dem „Tarantaß" des Grafen Sollogub ist ein bornirter und schlecht erzogener Onegin. Die Sache ist die, daß wir Alle mehr oder weniger Onegin's sind, wenigstens sofern wir nicht vorziehn Tchinownik (Beamte) oder Pomestschik (Eigenthümer) zu sein.

Die Civilisation verdirbt uns, sie bringt uns aus dem Geleise, sie bewirkt es, daß wir Andern und uns selbst zur Last, daß wir Müssiggänger und unnütze, launenhafte Menschen sind; daß wir

Digitized by Google

die Ausschweifung bis auf die Spitze treiben, daß wir unbekümmert unser Vermögen, unser Herz, unsere Jugend vergeuden, daß wir nach Beschäftigung, nach Aufregung, nach Zerstreuung haschen, etwa wie jene Hunde zu Aachen, von denen Heine erzählt, daß sie die Vorübergehenden, wie um eine Gnade, um einen Fußtritt bitten, der ihnen die Langeweile vertreibe. Wir treiben Alles: Musik, Philosophie, Liebe, Kriegskunst, Mysticismus, um uns zu zerstreuen, um die unendliche Leere zu vergessen, die uns niederdrückt.

Civilisation und Sclaverei — es ist auch kein „Lappen" zwischen den Beiden, der es hindern könnte, daß wir von diesen zwei gewaltsam aneinander gerückten Extremen, nicht innerlich oder äußerlich zerrieben würden! Man giebt uns eine umfassende Erziehung, man impft uns die Wünsche, die Tendenzen, die Leiden der Mitwelt ein, und ruft uns zu: „Bleibt Sclaven, bleibt stumm, bleibt passiv, oder ihr seid verloren!" Zum Ersatz dafür läßt man uns das Recht den Bauer zu schinden, und am grünen Tisch oder im Weinhause die von uns erhobene Steuer, woran Blut und Thränen des Bauern kleben, zu vergeuden.

Der junge Mann findet kein einziges wirkliches Interesse in dieser Welt des Servilismus und

Digitized by Google

armseligen Ehrgeizes. Und doch ist er verdammt in dieser Gesellschaft zu leben, denn das Volk steht ihm noch ferner. „Diese Welt" besteht wenigstens aus gefallenen Wesen gleicher Art, während zwischen ihr und dem Volke keine Gemeinschaft existirt. Die Traditionen sind durch Peter I. so gründlich zerrissen, daß keine menschliche Macht, wenigstens keine der Gegenwart, im Stande ist, sie zusammenzuknüpfen. Vereinzelung oder Kampf bleibt nur übrig, und wir haben weder zum ersten noch zum zweiten genügende moralische Kraft. So wird man ein Onegin, wenn man nicht in den öffentlichen Häusern oder in den Casematten einer Festung zu Grunde geht. Wir haben die Civilisation gestohlen, und Jupiter will uns ebenso erbittert strafen, wie er den Prometheus martern ließ.

Puschkin hat ein anderes Opfer des russischen Lebens in Wladimir Lenski dem Onegin als Gegenstück zur Seite gestellt. Es ist die acute Krankheit neben dem chronischen Leiden, eine jener jungfräulichen, reinen Naturen, denen es unmöglich ist, sich in einer verderbten und thörichten Welt zu acclimatisiren, die das Leben empfangen haben, aber von einem unreinen Boden Nichts mehr annehmen können, als den Tod. Diese jungen, bleichen, vom Verhängniß gezeichneten Jünglinge

gehen als Sühnopfer wie ein lebendiger Vorwurf, wie ein incarnirter Gewissensbiß einher, und lassen die traurige Nacht, darinnen wir „leben und sind", noch schwärzer erscheinen.

Puschkin hat den Charakter Lenski's mit einer Vorliebe gezeichnet, die man für die Träume der Jugend, für die Erinnerungen aus der Zeit, wo man so hoffnungsreich, so rein, so einfältigen Herzens war, zu haben pflegt. Lenski ist der letzte Gewissensschrei des Onegin, denn er ist es selbst, er ist das Ideal seiner Jugend. Der Dichter hat eingesehen, daß ein solcher Mensch in Rußland Nichts zu thun hatte, er läßt ihn sterben von Onegin's Hand, Onegin's, der ihn lieb hatte, der auf ihn zielte, ohne ihn treffen zu wollen. Puschkin ist selbst erschrocken über dies tragische Ende, er bemüht sich den Leser dadurch zu trösten, daß er das Alltagsleben ausmalt, welches des jungen Dichters wartete.

An Puschkin's Seite stellt sich auch ein Lenski — Wenewitinoff war es, eine keusche und poetische Seele, die mit zweiundzwanzig Jahren durch die plumpe Faust des russischen Lebens zerschmettert wurde.

Zwischen diesen beiden Typen, zwischen dem hingebenden Enthusiasten, dem Dichter einerseits und andererseits dem lebensmüden, zu Nichts nützen,

Digitized by Google

verbitterten Manne, zwischen dem Grabe Lenski's und der Langeweile Onegin's schleicht der tiefe und schlammige Strom des civilisirten Rußlands, mit seinen Aristokraten, Bureaukraten, Officieren, Gendarmen, Großfürsten und dem Kaiser, eine chaotische und in Gemeinheit, Knechtssinn, Rohheit und Neid verstummende Masse, welche Alles in ihren Abgrund reißt und verschlingt, — „in diesen Abgrund", wie Puschkin sagt, „worin wir, theurer Leser, mit Dir uns baden."

Puschkin trat zuerst mit sehr schönen, revolutionairen Gedichten auf. Alexander hatte ihn aus Petersburg an die Südgrenze des Reichs verbannt, ein zweiter Ovid lebte er von Achtzehnhundertneunzehn bis Achtzehnhundertfünfundzwanzig im Taurischen Chersonnes. Getrennt von seinen Freunden, fern von der politischen Bewegung, inmitten einer prächtigen aber wilden Natur, concentrirte sich Puschkin, der vor Allem Dichter war, in seiner Lyrik. Seine lyrischen Producte sind die Abschnitte seines Lebens, die Biographie seiner Seele, man findet darin die Spuren alles dessen, was diesen Feuergeist bewegte, die Wahrheit und den Irrthum, die flüchtige Erregung des Augenblicks und die tiefen, unauslöschlichen Sympathien.

Nikolaus rief Puschkin einige Tage nachher, als

Digitized by Google

er die Helden des vierzehnten Decembers hatte hängen lassen, zurück. Durch seine Gunst wollte er ihn in der öffentlichen Meinung vernichten, durch seine Gnade herabwürdigen.

Puschkin kehrte zurück, aber die Gesellschaft Moskaus und Petersburgs kannte er nicht wieder. Seine Freunde fand er nicht mehr, man wagte sogar nicht einmal ihre Namen zu nennen, man sprach nur von Verhaftungen, von Haussuchungen, von Verbannung; Alles war niedergeschlagen und erschrocken. Er hatte eine flüchtige Begegnung mit Mickiewicz, dem bekannten andern slavischen Dichter; sie reichten sich die Hand wie auf einem Kirchhofe. Der Orkan brauste über ihren Häuptern: Puschkin kehrte aus dem Exil zurück, Mickiewicz war auf dem Wege dahin; ihr Zusammentreffen war ein trauriges, sie verstanden sich nicht. Die Laufbahn des Mickiewicz am Collège de France hat den Zwiespalt, der zwischen ihnen obwaltete, an den Tag gebracht: die Zeit war noch nicht gekommen, wo ein Pole und ein Russe sich verstehen konnten.

Nikolaus spielte die Comödie weiter und ernannte Puschkin zum Kammerherrn. Dieser fing den Pfeil auf und erschien nicht bei Hofe. Man stellte ihm alsdann die Alternative, sich entweder an den Kaukasus zu begeben oder das Hofkleid anzulegen.

Er war bereits mit einer Frau verheirathet, welche nachher Schuld an seinem Verderben war, — ein zweites Exil erschien ihm härter als das erste, — er entschied sich für den Hof. In diesem Mangel an Stolz und Widerstandskraft, in dieser zweideutigen Fügsamkeit erkennt man die böse Seite des russischen Charakters.

Als der Großfürst Thronfolger ihm eines Tages zu seiner Ernennung gratulirte, antwortete ihm Puschkin: „Hoheit, Sie sind der Erste, der mir dazu Glück wünscht."

Achtzehnhundertsiebenunddreißig wurde Puschkin in einem Duell von einem jener fremden Raufbolde getödtet, die wie die Söldner des Mittelalters, oder wie die Schweizer heut zu Tage, einem jeden Despoten ihr Schwert zur Verfügung stellen. Er fiel in der Fülle seiner Kraft, ohne seine Lieder vollendet, ohne gesagt zu haben, was er zu sagen hatte.

Ganz Petersburg, mit Ausnahme des Hofes und dessen, was daran hängt, vergoß Thränen; nun erst sah man, welche Popularität er genoß. Als er im Todeskampfe lag, drängte sich eine dichte Menge um seine Wohnung, um nach seinem Befinden zu fragen. Da das Haus nur wenige Schritte vom Winter-Palast entfernt war, konnte der Kaiser aus seinen Fenstern die Menge beob-

Digitized by Google

achten; er ward eifersüchtig darüber und entzog dem Volke das feierliche Begräbniß der Leiche des Dichters: in einer eisigen Nacht trug man den Körper Puschkin's, von Gendarmen und Polizei-Agenten umgeben, eilig in eine ganz andere als in die zu seiner Pfarre gehörige Kirche; eilig las hier ein Priester die Todtenmesse; und ein Schlitten führte dann den Leichnam des Dichters in ein Kloster des Gouvernements Pskow, wo seine Güter lagen. Als die so getäuschte Menge sich in die Kirche begab, wo man den Verstorbenen hingebracht hatte, war jede Spur des Leichenzuges bereits vom Schnee überdeckt.

Ein schreckliches und düsteres Loos ist bei uns Jedem bereitet, der es wagt, sein Haupt über die von dem kaiserlichen Scepter vorgezeichnete Schranke zu erheben; Jeden, sei er Dichter, Staatsbürger oder Denker stößt ein unerbittliches Verhängniß in's Grab. Die Geschichte unserer Literatur ist ein Verzeichniß von Märtyrern oder ein Register von Sträflingen. Diejenigen, die von der Regierung verschont bleiben, sterben, wenn sie sich kaum entfaltet haben, als Knospen, die sich gleichsam beeilen das Leben zu verlassen.

Là sotto giorni brevi e nebulosi
Nasce una gente a cui il morir non duole.

Ryleieff wurde auf Nikolaus Befehl gehängt.

Puschkin ward in einem Alter von achtunddreißig Jahren, in einem Duell getödtet.

Griboiedoff ist in Taheran ermordet worden.

Lermontoff fiel, dreißig Jahre alt, in einem Duell am Kaukasus.

Wenewitinoff ging mit zweiundzwanzig Jahren durch die Gesellschaft zu Grunde.

Koltzoff wurde von seinen nächsten Verwandten zu Tode geärgert und starb dreiunddreißig Jahre alt.

Belinsky kam mit fünfunddreißig Jahren in Hunger und Elend um.

Polejaeff starb im Militair-Hospital, nachdem er gezwungen gewesen, acht Jahre im Kaukasus zu dienen.

Baratinsky starb in der Verbannung, nachdem dieselbe zwölf Jahre gedauert hatte.

Bestuscheff erlag, noch ganz jung, im Kaukasus, nach vorausgegangener Zwangsarbeit in Sibirien.

„Wehe den Völkern," sagt die Schrift, „die ihre Propheten steinigen!" aber das russische Volk hat diesen Fluch nicht zu fürchten, zu seinem Wehe läßt sich Nichts mehr hinzuthun.

Digitized by Google

V.

Die Literatur
und
die öffentliche Meinung
nach dem 14. December 1825.

Die fünfundzwanzig Jahre, welche auf den vierzehnten (ſechsundzwanzigſten) December folgen, ſind ſchwerer zu charakteriſiren, als die ganze ſeit Peter I. verfloſſene Epoche. Zwei entgegengeſetzte Strömungen, die eine an der Oberfläche, die andere in einer Tiefe, wo man ſie kaum wahrzunehmen vermag, verwirren den Blick des Beobachters. Dem Anſcheine nach blieb Rußland ſtehen, es ſchien ſogar zurückzugehen, aber im Grunde gewann Alles eine neue Färbung, die Fragen wurden verwickelter, die Löſungen minder einfach.

An der Oberfläche des officiellen Rußlands, „de l'empire des facades," gewahrte man nur, wie durch eine wüthende Reaction, durch unmenschliche Verfolgungen, durch verdoppelten Despotismus Alles verloren ging, was kaum errungen war. Nikolaus sah man von Mittelmäßigkeiten, von Parade-Soldaten, von Deutschen aus den baltischen Provinzen und von eifrigen Conservativen umgeben, er selbst war mißtrauisch, kalt, hartnäckig, mitleidlos, ohne Seelengröße, mittelmäßig wie seine Umgebung. Unmittelbar unter ihm rangirte sich die ganze vornehme Gesellschaft, welche bei dem ersten Donner, der über ihren Häuptern nach dem vierzehnten December krachte, die kaum erlernten Begriffe von Ehre und Würde vergaß. Unter Nikolaus Regierung richtete sich die russische Aristokratie nicht wieder auf, ihre Blüthezeit war dahin; Alles, was sie Edles und Großherziges in ihrem Schooße trug, befand sich in den Minen oder in Sibirien. Was blieb, oder sich in der Gnade des Herrschers behauptete, sank bis zu dem Grade von Niedrigkeit und Servilität herab, den wir aus den Schilderungen Custine's kennen.

Dann kamen die Officiere der Garde; aus eleganten und civilisirten Leuten, die sie gewesen waren, sanken sie mehr und mehr zu verknöcherten

Digitized by Google

Corporalen herab. Bis zum Jahre Achtzehnhundertfünfundzwanzig gestanden Alle, die das Civilkleid trugen, den Epauletten den Vorrang zu. Um comme il faut zu sein, mußte man ein Paar Jahre in der Garde oder mindestens in der Cavalerie gedient haben. Die Officiere waren die Seele der Gesellschaft, die Helden der Feste und der Bälle, und diese Vorliebe war, um die Wahrheit zu gestehn, nicht ohne Grund; die Militair-Personen waren unabhängiger und betrugen sich anständiger, als die kriechenden und engherzigen Bureaukraten. Die Dinge gewannen dann eine andere Gestalt, die Garde theilte das Schicksal der Aristokratie, die besten Officiere wurden exilirt, eine Menge der Uebrigen nahm den Abschied, da sie den von Nikolaus eingeführten groben und plumpen Ton nicht ertragen konnten. Man eilte, die leeren Stellen durch tüchtige Haudegen oder durch die Helden der Casernen und Reitbahnen zu ersetzen.

Die Officiere sanken in der Achtung der Gesellschaft, der schwarze Rock gewann die Oberhand, und die Uniform dominirte nur noch in den kleinen Provinzialstädten und am Hofe, dieser ersten Wachtstube des Reichs. Die Glieder der kaiserlichen Familie wie ihr Chef legen eine für ihre Stellung übertriebene und unerlaubte Vorliebe für das Militair

an den Tag. Die Kälte des Publicums gegen die Uniform ging jedoch nicht so weit, daß Civil-Beamte in der Gesellschaft zugelassen wurden. Man hatte selbst in den Provinzen eine unüberwindliche Abneigung gegen sie, eine Abneigung, die freilich nicht verhinderte, daß der Einfluß der Bureaukraten immer mehr wuchs. Die ganze Verwaltung, die aristokratisch und unwissend gewesen war, wurde seit Achtzehnhundertfünfundzwanzig rabulistisch und gemein. Die Ministerien verwandelten sich in Bureaus, ihre Chefs und Oberbeamten wurden gewöhnliche Geschäftsleute oder Schreiber. Sie waren in Beziehung zum Civil dasselbe, was die verzweifelten Haudegen in Beziehung zur Garde waren. Geriebene Kenner aller Förmlichkeiten, kalte und gedankenlose Vollstrecker höherer Befehle, waren sie dem Gouvernement aus Erpressungssucht ergeben. Nikolaus mußte solche Officiere und solche Beamten haben.

Die Caserne und die Kanzlei waren die Angelpunkte der Politik des Nikolaus geworden; eine blinde Disciplin, die des Gemeinsinns entbehrt, die mit dem geistlosen Formalismus österreichischer Bureau-Menschen verbunden ist, — das sind die Hülfsquellen, vermöge deren die starke Regierung Rußland eine Organisation gegeben hat, die so laut

gepriesen wird. Welche Armuth der Regierungs-Weisheit, welche absolutistische Prosa, welche bemitleidenswerthe Alltäglichkeit! Es ist die einfachste und die brutalste Form des Despotismus.

Den Grafen Benkendorf müssen wir noch erwähnen, den Chef des Gendarmen-Corps; er hatte in diesem Corps eine waffentragende Inquisition, einen polizeilichen Freimaurer-Bund, der seine hörenden und horchenden Brüder in allen Winkeln des Reichs, von Riga bis Nertschinsk hielt, errichtet; er war Präsident der dritten Section der Kanzlei seiner Majestät, (so heißt das Central-Bureau der Spionage,) ein Bureau, das über alle möglichen Dinge ein Urtheil abgab, das die Entscheidungen der Gerichtshöfe cassirte, das sich in Alles und besonders in die politischen Processe mischte. Vor diesem Bureau erschien von Zeit zu Zeit die Civilisation in Person eines Literaten oder Studenten, den man in die Verbannung schickte oder in die Festung sperrte.

Kurz, wenn man das officielle Rußland ansah, mußte Verzweiflung das Herz ergreifen; auf der einen Seite sah man das zerstückelte Polen, das mit schrecklicher Beharrlichkeit zum Märtyrer gemacht wurde; auf der andern Seite wüthete ein sinnloser Krieg, der während der ganzen Regierung nicht

aufhörte, und der Armeen verſchlang, ohne unſere Herrſchaft im Kaukaſus einen Fuß breit auszudehnen; im Herzen des Reichs herrſchte allgemeine Fäulniß und Unfähigkeit des Gouvernements.

Jedoch im Innern vollzog ſich eine gewaltige Arbeit, eine ſtumme, lautloſe, aber eifrig betriebene, ununterbrochene Arbeit. Die Unzufriedenheit wuchs überall: die revolutionairen Ideen haben in dieſen fünfundzwanzig Jahren mehr an Terrain gewonnen, als in dem ganzen Jahrhundert, das ihnen voraus ging, und doch — ſie drangen nicht bis in's Volk. Das ruſſiſche Volk fuhr fort, ſich vom Gebiet der Politik fern zu halten; es hatte eben keinen Grund, an der Arbeit, die in den andern Schichten der Nation vor ſich ging, Theil zu nehmen. Die langen Leiden zwingen zu einer würdevollen Reſignation ganz eigener Art: das ruſſiſche Volk hat zu viel erduldet, als daß es ſich wegen einer geringen Verbeſſerung ſeiner Lage erheben ſollte. Es iſt beſſer ein Bettler ſein und offen ſeine Lumpen zeigen, als ſich mit einem geflickten Gewande bekleiden. Aber wenn das Volk an der Bewegung der Ideen, welche die andern Claſſen ergriff, keinen Theil nahm, ſo beweiſt das keineswegs, daß in ſeinem Innern Nichts vorging. Das ruſſiſche Volk athmet nicht ſo frei als einſtmals, ſein Blick iſt trauriger; das

Unrecht der Sclaverei und die Ausplünderung Seitens der öffentlichen Beamten werden für daſſelbe immer unerträglicher. Die Regierung hat die friedliche Ruhe der Gemeinde durch die gewaltſame Organiſation der Arbeiten zerſtört; man hat die Ruhe des Bauern in ſeiner Hütte durch Einführung der Land-Polizei (stanowye pristawy) verkümmert und beſchränkt. Die Proceſſe wegen Brandſtiftungen, wegen Ermordungen der Edelleute, wegen Bauern-Aufſtände vermehrten ſich bedeutend. Die zahlreiche Bevölkerung der Diſſidenten murrt, von der Geiſtlichkeit und von der Polizei ausgebeutet und unterdrückt, hat ſie Nichts weniger als verſöhnliche Geſinnungen, und man vernimmt mitunter in dieſen öden und unzugänglichen Wüſten unbeſtimmte Töne, die ſchreckliche Stürme weiſſagen. Dieſe Unzufriedenheit des ruſſiſchen Volkes, wovon wir reden, iſt dem oberflächlichen Blicke nicht ſichtbar. Rußland erſcheint immer ſo ruhig, daß man kaum glauben kann, dort ereigne ſich irgend Etwas. Wenige Leute wiſſen, was hinter dem Leichentuch, womit die Regierung die Todten, die Blutflecken, die militairiſchen Executionen bedeckt, vorgeht, da die Regierung heuchleriſch und unverſchämt genug behauptet, daß hinter dieſem Tuche weder Blut noch Todte ſeien. Was wiſſen wir von Brandſtiftungen

zu Simbirsk, von der Niedermetzelung der Edelleute, die gleichzeitig in einer Anzahl von Dörfern stattfand? Was wissen wir von Empörungen, die hie und da ausbrachen zu der Zeit, als Kisseleff die neue Verwaltung einführte? Was wissen wir von den Insurrectionen zu Kasan, zu Wiatka, zu Tambow? wo man die Kanonen hat gebrauchen müssen!

Die geistige Arbeit, von der wir sprachen, vollzog sich weder in der Spitze des Staates noch in seiner Basis, sondern zwischen beiden, das heißt zum größeren Theil innerhalb des kleinen und des mittleren Adels. Die Thatsachen, die wir erwähnen werden, scheinen keine große Bedeutung zu haben, aber man darf nicht vergessen, daß die Propaganda, wie jede Erziehung, wenig Lärm macht, zumal wenn sie nicht wagt, am hellen Tage aufzutreten.

Der Einfluß der Literatur wächst beträchtlich und dringt viel weiter als ehemals; sie wird ihrer Mission nicht untreu und bleibt liberal und propagandistisch, so weit das unter der Censur möglich ist. Der Wissensdurst bemächtigt sich der ganzen neuen Generation; Civil- und Militair-Schulen, die Gymnasien, die Lyceen, die Akademien haben eine Menge von Zöglingen; die Kinder der ärmsten Aeltern drängen sich zu den verschiedenen Instituten. Die Regierung, die noch Achtzehnhundertvier durch

Digitized by Google

Privilegien die Kinder in die Schule lockte, sucht auf alle Weise den Zudrang zu hemmen; man erschwert die Zulassung wie die Examina; man besteuert die Zöglinge; der Minister des öffentlichen Unterrichts beschränkt durch eine Ordonnanz den Unterricht der Leibeigenen. Inzwischen wird die Universität Moskau die Metropole der russischen Civilisation; der Kaiser verabscheut sie, schmollt mit ihr, exilirt jährlich eine Partie ihrer Zöglinge, er beehrt sie nicht mit seinem Besuche, wenn er durch Moskau kommt, aber die Universität blüht, gewinnt an Einfluß; da sie in Ungnade steht, hofft sie Nichts, verfolgt ihre Aufgabe und wird so eine wirkliche Macht. Die Blüthe der Jugend aus den Moskau zunächst liegenden Provinzen begiebt sich nach dieser Universität, und jährlich ergießt sich eine Phalanx von Licenciaten als Beamte, Medieiner oder Lehrer über den ganzen Staat.

In den Provinzen und vorzüglich in Moskau vermehrte sich zusehends eine Classe unabhängiger Männer, die kein öffentliches Amt annehmen und sich mit der Verwaltung ihrer Güter, mit der Wissenschaft, mit der Literatur beschäftigten; sie verlangten Nichts von der Regierung, als daß man sie in Ruhe ließe. Sie waren ganz das Gegentheil des Petersburger Adels, der mit dem Staatsdienste

und dem Hofe verwachsen war und von einem knechtischen Ehrgeiz verzehrt wurde, der Alles von der Regierung erwartete und nur durch sie das Leben fristete. Nichts begehren, unabhängig bleiben, keine Aemter suchen — heißt unter einem despotischen Regime Opposition machen. Die Regierung sah diese „Müssiggänger" mit scheelen Blicken an und war unzufrieden darüber. Sie bildeten in der That einen Kern gebildeter und gegen das Petersburger Regime übel gesinnter Menschen. Ein Theil davon weilte Jahre lang in fremden Ländern und brachte von dort liberale Ideen mit; ein anderer Theil kam auf einige Monate nach Moskau, schloß sich den Rest des Jahres auf seinen Landgütern ab, wo er Alles las, was Neues erschien, und sich so mit dem geistigen Entwickelungsgange Europas vertraut hielt. Die Lectüre wurde unter den Edelleuten der Provinz Modesache. Man setzte eine Ehre darin Bibliotheken zu besitzen, man ließ mindestens die neuen französischen Romane, das Journal des Débats und die Augsburger Zeitung kommen; verbotene Bücher zu besitzen gehörte zum feinsten Ton. Ich kenne kein einziges gutes Haus, wo man nicht das Werk Custine's über Rußland, das von Nikolaus speciell verboten war, gehabt hätte. Die Jugend, welcher Alles Handeln abge-

Digitized by Google

ſchnitten war, die unaufhörlich von der geheimen Polizei bedroht wurde, ſtürzte ſich um ſo hitziger in die Lectüre. Die Maſſe der circulirenden Ideen nahm zu.

Aber was waren das für neue Gedanken, für Tendenzen, die nach dem vierzehnten December auftauchten?*)

Die erſten Jahre nach Achtzehnhundertfünfundzwanzig waren ſchrecklich. Man bedurfte eines Jahrzehnds, ehe man ſich in dieſe unglückliche Lage, in die Knechtſchaft und Verfolgung, die ſich auf's Höchſte ſteigerten, fand. Eine tiefe Verzweiflung und eine allgemeine Niedergeſchlagenheit hatten ſich der Menſchen bemächtigt. Die vornehme Geſellſchaft beeilte ſich, feigen und gemeinen Eifers voll, alle menſchlichen Gefühle, alle freieren Gedanken zu verläugnen. Es gab faſt keine ariſtokratiſche Familie, die nicht nahe Verwandte unter den Exilirten hatte, und faſt keine von ihnen wagte Trauer anzulegen

*) Nicht ohne eine gewiſſe Scheu beginne ich dieſen Theil meiner Revue. Man wird begreifen, daß ich unmöglich Alles ſagen, daß ich in vielen Fällen keine Namen nennen kann; will man von einem Ruſſen reden, ſo muß man ihn unter der Erde oder in Sibirien wiſſen. Ich habe mich ſelbſt zu dieſer Veröffentlichung erſt nach reiflicher Ueberlegung entſchloſſen: Schweigen ſtützt den Deſpotismus, Dinge die man nicht zu ſagen wagt, exiſtiren nur halb.

oder ihren Kummer blicken zu lassen. Und wenn man sich von diesem traurigen Schauspiel des Servilismus abwandte, wenn man sich in Nachdenken vertiefte, um Rath oder Hoffnung zu finden, so kam man auf einen schrecklichen Gedanken, der das Herz erstarren machte.

Es war keine Täuschung mehr möglich: das Volk blieb ein gleichgültiger Zuschauer des vierzehnten Decembers. Jeder bewußte Mensch sah das schreckliche Resultat einer vollständigen Verschiedenheit zwischen dem nationalen und dem europäisirten Rußland. Jedes lebendige Band zwischen beiden Parteien war zerrissen; es mußte auf's Neue geschlungen werden, aber wie? Das war die große Frage. Die Einen meinten, man würde zu Nichts gelangen, wenn man Rußland im Schlepptau Europas ließe; sie bauten ihre Hoffnungen nicht auf die Zukunft, sondern auf die Rückkehr zur Vergangenheit. Die Andern erblickten in der Zukunft nur Unglück und Trostlosigkeit: sie fluchten der Bastard-Civilisation und dem apathischen Volke. Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich der Herzen aller denkenden Menschen.

Nur Puschkin's sonorer und mächtiger Gesang schallte durch diese qualvolle Oede und diese wüste Sclaverei; dieser Gesang vergegenwärtigte die ver-

Digitized by Google

gangene Epoche, erfrischte durch seine männlichen Töne die Gegenwart und sandte seine Stimme weissagend in die ferne Zukunft. Die Poesie Puschkin's war ein Unterpfand und ein Trost zugleich: Dichter, die in Zeiten des Verfalls und der Verzweiflung leben, singen solche Lieder nicht, denn sie passen nicht zur Leichenfeier.

Puschkin's Inspiration hat ihn nicht getäuscht. Das Blut, welches zu dem vom Schrecken gelähmten Herzen geströmt war, mußte einen Rückweg finden: und alsbald begann sich das nach außen hin zu zeigen.

Schon hörte man einen Publicisten muthig die Stimme erheben, um die Furchtsamen wieder zu vereinigen. Dieser Mann hatte seine ganze Jugend in Sibirien, seinem Vaterlande, verlebt; er trieb einen Handel, der ihm alsbald zuwider wurde, worauf er sich mit Lectüre beschäftigte. Ohne allen Unterricht lernte er französisch und deutsch und ließ sich dann in Moskau nieder. Ohne Mitarbeiter, ohne Bekanntschaften, ohne Namen in der Literatur — faßte er den Gedanken, dort eine Zeitschrift herauszugeben. Er setzte bald seine Leser durch die encyklopädische Mannichfaltigkeit seiner Artikel in Erstaunen, schrieb kühn über Jurisprudenz und Musik, über Medicin und Sanskrit. Die russische

Geschichte war eins seiner Steckenpferde; jedoch hielt ihn das nicht ab, auch Novellen, Romane und endlich Kritiken zu schreiben, durch die er bald großes Aufsehen machte.

In den Schriften Polewoi's würde man vergebens große Gelehrsamkeit und philosophische Tiefe suchen, aber er verstand es, eine jede Frage von der humanen Seite aufzufassen; seine Sympathien waren liberal. Seine Zeitschrift „der Moskauer Telegraph" ist von bedeutendem Einfluß gewesen, und wir müssen ihre Leistungen um so mehr anerkennen, als sie in der trübseligsten Zeit erschien. Was konnte man am Tage nach dem Aufstande, am Abend vor den Hinrichtungen schreiben? Polewoi's Stellung war sehr schwierig, und nur seine damalige Obscurität schützte ihn vor Verfolgungen. Es wurde in jener Zeit wenig geschrieben. Eine Hälfte der Männer der Wissenschaft war im Exil, die andere schwieg. Eine kleine Anzahl von Renegaten, wie die Zwillings-Brüder Gretsch und Bulgarin, hatte sich mit der Regierung ausgesöhnt, nachdem sie ihre Betheiligung am vierzehnten December durch Denunciationen ihrer Freunde und durch Beseitigung eines Factors, der in Gretsch's Buchdruckerei auf ihre Ordre hin revolutionaire Proclamationen verfaßt, in Dunkel gehüllt hatten. Sie beherrschten damals

Digitized by Google

allein den Journalismus von Petersburg, und traten dabei als Polizeidiener, nicht als Literaten auf. Polewoï verstand es, sich bis Achtzehnhundertvierunddreißig gegen alle Reaction zu behaupten, ohne Verräther an seiner Sache zu werden; wir dürfen ihn nicht vergessen.

Polewoï hat angefangen die russische Literatur zu demokratisiren, er hob sie von ihrer aristokratischen Höhe und machte sie populairer, oder wenigstens bürgerlicher. Seine größten Feinde waren die literarischen Autoritäten, die er mit unerbittlicher Ironie angriff. Er hatte vollkommen Recht, wenn er meinte, daß jede Vernichtung einer Autorität ein revolutionairer Act sei, und daß ein Mensch, der sich von der drückenden Last großer Namen und scholastischer Autoritäten befreit habe, nicht völlig religiöser Sclave und bürgerlicher Sclave bleiben könne. Vor Polewoï wagten die Kritiker zuweilen mit großer Schonung und mit vielen Entschuldigungen leichte Bemerkungen über Derjawin, Karamsin oder über Dimitrieff, immer mit Anerkennung ihrer unbestreitbaren Größe. Polewoï stellte sich vom ersten Tage an auf vollkommen gleichen Fuß, und hatte es besonders auf die ernsten und dogmatischen Gesichter dieser Meister abgesehn. Der Greis Dimitrieff, der Dichter und ehemalige Justiz-Minister,

sprach erschreckt und bekümmert von der literarischen Anarchie, welche Polewoï durch seinen Mangel an Ehrerbietung gegen Menschen, deren Verdienste im ganzen Lande anerkannt waren, einführte.

Polewoï griff nicht nur die literarischen Autoritäten an, sondern auch die eigentlichen Gelehrten; er wagte es, an ihrem Wissen zu zweifeln, er, der kleine sibirische Krämer, der nicht studirt hatte. Die Gelehrten ex officio verbanden sich mit den ausgedienten Literaten mit weißem Haar, und fingen gegen den aufrührerischen Journalisten einen regulairen Krieg an.

Polewoï, der den Geschmack seines Publicums kannte, vernichtete seine Feinde durch beißende Artikel. Auf gelehrte Bemerkungen antwortete er durch einen Scherz, auf eine langweilige Dissertation durch eine Impertinenz, welche die Lacher auf seine Seite brachte. Man kann sich keine Vorstellung von der Neugierde machen, mit welcher das Publicum den Gang dieser Polemik verfolgte. Man hätte meinen sollen, es habe gemerkt, daß Polewoï, indem er die literarischen Autoritäten angriff, andere Autoritäten im Auge habe. Und wirklich benutzte er jede Gelegenheit, um die kitzlichsten Fragen der Politik zu berühren, und zwar mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit. Er sagte beinahe Alles,

Digitized by Google

ohne daß man im Stande gewesen wäre, ihn jemals zu fassen. Es ist wahr, die Censur trägt mächtig dazu bei den Stil und die Herrschaft über die Sprache zu entwickeln. Der durch ein Hinderniß aufgebrachte Mensch will dasselbe überwinden, und es gelingt ihm fast immer. Die Umschreibung trägt die Spuren der Aufregung und des Kampfes an sich, sie ist leidenschaftlicher als das einfach Ausgesprochene; ein verblümtes Wort ist unter seinem immer durchsichtigen Schleier für den, der verstehen will, bei weitem kraftvoller. Das unter Censur geschriebene Wort concentrirt den Sinn mehr, es ist schärfer. So zu reden, daß der Gedanke klar sei, aber die Worte dem Leser wie von selbst kommen, — das ist die beste Art zu überzeugen. Das, was zwischen den Zeilen steht, steigert die Macht des Wortes; die Nacktheit hemmt die Einbildungskraft. Der Leser, welcher es weiß, wie sehr der Schriftsteller sich hüten muß, liest mit Aufmerksamkeit, ein geheimes Band schlingt sich zwischen ihm und dem Verfasser: der Eine verbirgt, was er schreibt, der Andere was er versteht. Auch die Censur ist ein Spinnen-Gewebe, welches die kleinen Fliegen fängt, und welches von den großen zerrissen wird. Die Persönlichkeiten, die Anspielungen sterben unter der „rothen Tinte;" die ener-

gischen Gedanken und die wahre Poesie gehen voll Verachtung vorüber, wenn sie an diese Friseurläden kommen, und lassen sich höchstens ein wenig bürsten.*)

Mit dem „Telegraphen" beginnen die Zeitschriften in der russischen Literatur herrschend zu werden. Sie absorbiren alle geistige Bewegung. Es wurden wenig Bücher gekauft, die besten Poesien und Novellen erblickten in den Journalen das Licht der Welt, und es mußte etwas Besonderes sein, — ein Gedicht von Puschkin oder ein Roman von Gogol, — wenn es die Aufmerksamkeit eines so dünngesäeten Publicums, wie das der Leser in Rußland, erregen sollte. In keinem Lande, England ausgenommen, ist der Einfluß der Zeitschriften so groß gewesen. Und wirklich ist dies die beste Art, um die Aufklärung in einem großen Lande zu verbreiten. „Der Telegraph", „der Moskauer Bote",

*) Nach der Revolution von Achtzehnhundertachtundvierzig ist die Censur Nikolaus' Monomanie geworden. Nicht zufrieden mit der gewöhnlichen Censur, und den beiden außerhalb seines Staates, in Jassy und Bukarest, wo man nicht russisch schreibt, errichteten Censuren, hat er in Petersburg noch eine zweite geschaffen; wir sind geneigt zu hoffen, daß diese zweifache Censur nützlicher sein wird, als die einfache. Man wird dahin kommen, daß man alle Bücher außerhalb Rußlands druckt; es geschieht bereits, und wir wollen sehen, wer schlauer ist, das freie Wort oder Nikolaus.

Digitized by Google

das „Teleskop", die „Lesebibliothek", die „vaterländischen Annalen" und ihr natürlicher Sohn, der „Zeitgenosse", haben, abgesehen von ihrer sehr verschiedenartigen Tendenz, während der letzten fünfundzwanzig Jahre außerordentlich zur Verbreitung von Kenntnissen, Ideen und Begriffen beigetragen. Sie machten es den Bewohnern von Omsk und Tobolsk möglich, Romane von George Sand oder Dickens zwei Monate, nachdem sie in Paris oder London erschienen waren, zu lesen. Ihr periodisches Erscheinen hatte sogar den Vortheil, daß es die trägen Leser aufrüttelte.

Polewoi fand Mittel und Wege den Telegraphen bis Achtzehnhundertvierunddreißig fortzusetzen. Und dennoch wurde die Gedanken-Verfolgung nach der polnischen Revolution verdoppelt. Der siegreiche Absolutismus legte alle Scham und Scheu ab, Schülerstreiche wurden wie Empörungen mit bewaffneter Hand bestraft, Kinder von funfzehn bis sechzehn Jahren verbannt, auf Lebenszeit zu Soldaten gemacht. Polejaïeff, ein Student der Universität Moskau, der sich bereits durch seine Dichtungen einen Namen erworben hatte, schrieb einige freisinnige Verse. Nikolaus ließ ihn nicht vor Gericht stellen, sondern zu sich kommen; befahl ihm, seine Gedichte laut vorzulesen, umarmte ihn, und steckte ihn als

Digitized by Google

gemeinen Soldaten in ein Regiment, — eine absurde Strafart, die nur in dem Gehirn eines unsinnigen Gouvernements, das die russische Armee als Zuchthaus oder Bagno betrachtet, ausgedacht werden konnte. Acht Jahre nachher starb der Soldat Polejaïeff. Ein Jahr später gingen die Brüder Kritzki, ebenfalls Moskauer Studenten, nach den Straf-Colonien, wenn ich nicht irre, weil sie die Büste des Kaisers zerschlagen hatten. Seitdem hat Niemand mehr von ihnen gehört. — Achtzehnhundertzweiunddreißig arretirte man unter dem Vorgeben eine geheime Gesellschaft entdeckt zu haben, ein Dutzend Studenten, welche nach der Garnison Orenburg geschickt wurden, wo man ihnen den Sohn eines lutherischen Predigers, Julius Kolreif, zugesellte, der zwar kein russischer Unterthan war, aber zu erklären gewagt hatte, daß er es nicht für seine Pflicht halte, seine Freunde zu verrathen. — Achtzehnhundertvierunddreißig warf man uns, meine Freunde und mich, in den Kerker, und acht Monate später wurden wir als Kanzlei-Schreiber in die entferntesten Provinzen verbannt. Man beschuldigte uns der Absicht, eine geheime Gesellschaft bilden und Propaganda für den St. Simonismus machen zu wollen; man las uns, wie einen schlechten Spaß, unser Todesurtheil vor und kündigte uns

Digitized by Google

gleich darauf an, daß der Kaiser mit der ihn charakterisirenden grenzenlosen Gnade nur eine Corrections-Strafe für uns befohlen habe — die Verbannung. Diese Strafe hat länger als fünf Jahre gedauert.

Der „Telegraph" wurde im selben Jahre, Achtzehnhundertvierunddreißig, verboten. Als Polewoï sein Journal verloren, konnte er sich nicht mehr zurecht finden. Seine literarischen Versuche glückten nicht mehr; gereizt und getäuscht verließ er Moskau und ging nach Petersburg. Mit schmerzlichem Erstaunen wurden die ersten Nummern seiner neuen Zeitschrift, „der Sohn des Vaterlandes", aufgenommen. Er wurde ein unterwürfiger Schmeichler. Es war traurig zu sehen, wie dieser kühne Kämpfer, dieser unermüdliche Arbeiter, der sich durch die schwierigsten Zeiten durchgearbeitet hatte, ohne seinen Posten zu verlassen, mit seinen Feinden unterhandelte, sobald sein Blatt aufgehoben worden war. Es war traurig zu hören, wie der Name Polewoï mit Gretsch und Bulgarin zusammengeworfen wurde, traurig war es, der Aufführung seiner von geheimen Agenten und officiellen Lakaien beklatschten dramatischen Stücke beizuwohnen.

Polewoï fühlte seinen Fall, er litt darunter, und Niedergeschlagenheit erfaßte ihn. Er versuchte es,

aus seiner falschen Stellung herauszutreten, wollte sich rechtfertigen, allein er besaß nicht die Kraft dazu und compromittirte sich so der Regierung gegenüber, ohne in den Augen des Publicums etwas zu gewinnen; seine Natur war edler als sein Betragen; er konnte den Kampf nicht lange aushalten; er starb bald und ließ seine Angelegenheiten in vollständiger Verwirrung zurück. Alle seine Concessionen hatten ihm Nichts eingebracht.

Zwei Männer setzten Polewoï's Werk fort, Senkowsky und Belinsky.

Senkowsky, ein russificirter Pole, Orientalist und Akademiker, war ein geistvoller Schriftsteller, ein tüchtiger Arbeiter, der jedoch gar keine Meinung hatte, es sei denn, daß man eine tiefe Verachtung der Menschen, der Dinge, der Ueberzeugungen und der Theorien Meinung nennen will. Senkowsky war der echte Repräsentant der Richtung, welche der öffentliche Geist seit Achtzehnhundertfünfundzwanzig genommen hatte, einer Richtung, die sich darstellte als ein glänzender aber eisiger Firniß, als ein Lächeln der Geringschätzung, welches oft Gewissensbisse verbarg, als eine durch die über dem Schicksal eines jeden Menschen schwebende Ungewißheit gestachelte Genußsucht, als ein spöttelnder

Digitized by Google

und dennoch trauriger Materialismus, als die erzwungenen Scherze eines Gefangenen.

Belinsky war der Gegensatz Senkowsky's: er war ein Typus der in Moskau studirenden Jugend, Märtyrer seiner Zweifel und seines Denkens, Enthusiast, Dichter und Dialektiker zugleich; verletzt durch Alles, was ihn umgab, verzehrte er sich in Qualen. Dieser Mann bebte vor Unwillen und schauderte vor Wuth, wenn er den fortwährenden russischen Absolutismus ansah.

Senkowsky gründete seine Zeitschrift, wie man eine Handels-Unternehmung beginnt. Wir theilen indeß die Meinung derer nicht, welche in ihr eine regierungsfreundliche Tendenz erblickten. Sie wurde in ganz Rußland mit Eifer gelesen, wie ein im Interesse der Gewalt geschriebenes Journal oder Buch nie gelesen ist. Die von der Polizei protegirte „nordische Biene" hat nur scheinbar von dieser Regel eine Ausnahme gemacht, sie war das einzige politische und nichtofficielle Blatt, welches geduldet wurde, — das erklärt das Ansehen, worin sie stand; aber sobald die officiellen Journale eine erträgliche Redaction hatten, wurde die „nordische Biene" von ihren Lesern im Stich gelassen. Kein Ruhm, kein Ruf war so groß, daß er die erniedrigende und vernichtende Berührung mit dem Gouvernement

hätte ertragen können. Alle Diejenigen, welche in Rußland leſen, verabſcheuen die Gewalt; alle Diejenigen, welche ſie lieben, leſen nicht oder leſen nur franzöſiſche Armſeligkeiten. Puſchkin, die größte ruſſiſche Celebrität, ſtand einige Zeit wegen eines Compliments, welches er Nikolaus nach der Cholera machte, und wegen zweier politiſcher Gedichte gänzlich verlaſſen da. Gogol, das Idol der ruſſiſchen Leſer, ſank wegen einer ſervilen Broſchüre plötzlich in die tiefſte Verachtung. Polewoï's Stern erbleichte an demſelben Tage, an welchem er mit der Regierung in Verbindung trat. Man verzeiht in Rußland keinem Renegaten.

Senkowsky ſprach mit Verachtung vom Liberalismus und von der Wiſſenſchaft, aber dagegen hatte er auch vor Nichts Achtung. Er bildete ſich ein, ungeheuer praktiſch zu ſein, weil er einen theoretiſchen Materialismus predigte, und wie alle Theoretiker iſt er von andern viel abſtraktern Theoretikern, welche glühende Ueberzeugungen beſaßen, — was unendlich praktiſcher iſt und dem Handeln näher ſteht als das Reden über das Praktiſchſein — überholt worden.

Senkowsky zerſtörte, ohne es zu wollen, in den Köpfen den Monarchismus, indem er das Heiligſte, was es für den Menſchen giebt, lächerlich machte.

Da er die Behaglichkeit und die sinnlichen Freuden pries, so führte er die Menschen zu dem sehr nahe liegenden Gedanken, daß es unmöglich sei zu genießen, wenn man beständig an Gendarmen, an Denunciationen und an Sibirien denke, daß die Furcht unbequem sei, daß kein Mensch behaglich zu Mittag speisen könne, wenn er nicht wisse, wo er sich niederlegen werde.

Senkowsky gehörte seiner Zeit an; indem er beim Anbruch einer neuen Epoche aufräumte, vermengte er Dinge von Werth mit der Spreu; aber er säuberte das Terrain für eine andere Zeit, welche er nicht verstand. Er fühlte das selbst, und sobald etwas Neues und Energisches in der Literatur sich Bahn brach, zog Senkowsky die Segel ein und verschwand bald gänzlich.

Senkowsky war von einem Cirkel junger Literaten umgeben gewesen, deren Geschmack er verdorben hat. Diese führten eine Manier ein, welche beim ersten Anblick brillant, beim zweiten unecht erschien. Petersburger oder besser Wassilei-Ostrower Poesie war es. Die hysterischen Bilder, welche die Kukolnik, die Benediktoff, die Timofeeff schufen, hatten kein Leben und keine Realität. Solche Blüthen konnten nur am Fuße des kaiserlichen Thrones und im Schatten der Festung Peter und Paul sich erschließen.

In Moskau wurde der „Telegraph" durch das „Teleskop" ersetzt. Diese Zeitschrift hat kein so langes Leben wie ihre Vorgängerin gehabt, aber ihr Ende war in hohem Maße glorreich. Sie war es, die den berühmten Brief Tschaadaeff's druckte. Die Zeitschrift wurde sofort unterdrückt, der Censor in Ruhestand versetzt, der Haupt-Redacteur nach Ouft-Syssolsk verbannt. Die Veröffentlichung dieses Briefes war eins der ernstesten Ereignisse. Es war eine Herausforderung, ein Zeichen des Erwachens; es brach das Eis nach dem vierzehnten December. Endlich trat ein Mann auf, dessen mit Erbitterung erfüllte Seele überströmte; gewaltige Worte standen ihm zu Gebote und mit unheildrohender Beredsamkeit, mit zermalmender Ruhe sprach er Alles das aus, was sich an Bitterkeit innerhalb zehn Jahren im Herzen des gebildeten Russen angehäuft hatte. Dieser Brief war das Testament eines Mannes, der seine Rechte nicht aus Liebe zu seinen Erben, sondern aus Widerwillen aufgiebt; kalt und strenge verlangt der Verfasser, daß Rußland über alle die Leiden, mit denen es einen Menschen überschütte, der aus viehischem Zustande herauszutreten wage, Rechenschaft ablege. Er will wissen, was wir für diesen Preis erhalten, durch was wir eine solche Lage verdient haben; er analysirt die

Digitized by Google

letztere mit einer verzweifelten, unerbittlichen Gründlichkeit, und nach Beendigung dieser Section bei lebendigem Leibe wendet er sich schaudernd ab und spricht einen Fluch über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Landes. Ja, diese dumpfe Stimme wird nur laut, um Rußland zu sagen, daß es nie eine menschliche Existenz gehabt habe, daß es nur „eine Lücke in der menschlichen Intelligenz, nur ein lehrreiches Beispiel für Europa sei." Er ruft Rußland zu, daß seine Vergangenheit nutzlos gewesen, daß seine Gegenwart überflüssig ist, und daß es keine Zukunft hat.

Wir sind mit Tschaadaeff nicht einverstanden, aber wir begreifen völlig, wie er zu dieser schwarzen und verzweifelten Ansicht gekommen ist, um so viel mehr, als bis heute die Thatsachen für ihn und nicht gegen ihn sprechen. Wir glauben, und er, er zeigt nur mit dem Finger; wir hoffen, und ihm genügt es, ein Journal aufzuschlagen, um zu beweisen, daß er Recht hat. Den Schluß, zu dem Tschaadaeff kommt, kann die Kritik nicht gelten lassen, und man muß die Bedeutung jener Schrift auch darin nicht suchen; sie hat ihre Bedeutung in der Innerlichkeit ihres strengen Unwillens, der die Seele erschüttert und lange einen peinlichen Eindruck zurückläßt. Man hat dem Autor seine Härte

vorgeworfen, aber in dieser besteht gerade sein größtes Verdienst. Man darf uns nicht schonen; zu schnell vergessen wir unsere Lage, zu sehr sind wir gewohnt, innerhalb der Gefängnißmauern uns Zerstreuungen hinzugeben.

Mit einem Ruf des Schmerzes und des Staunens wurde dieser Artikel aufgenommen, er erschreckte und verwunderte selbst diejenigen, welche gleichgesinnt waren, und doch war Nichts geschehen, als das ausgesprochen, was die Herzen von uns Allen bewegte. Wer von uns hat nicht solche Augenblicke des Zornes gehabt, in denen er dies Land haßte, das auf alle hochherzigen Bestrebungen der Menschen nur Martern als Antwort hat, das uns nur aus dem Schlaf ruft, um die Tortur gegen uns anzuwenden? Wer von uns hat nicht gewünscht, aus diesem Gefängniß zu entrinnen, das den vierten Theil des Erdkreises einnimmt, aus diesem ungeheuren Reiche, wo jeder Polizei-Commissair ein Souverain, und der Souverain ein gekrönter Polizei-Commissair ist? Wer von uns hat sich nicht allen Genüssen hingegeben, um diese von Eis starrende Hölle zu vergessen, um einige trunkene und glückliche Augenblicke zu erhaschen? Wir sehen jetzt die Dinge von einer andern Seite an, wir betrachten die russische Geschichte in einer

Digitized by Google

andern Weise, aber es ist kein Grund für uns, zu widerrufen, oder diese Augenblicke der Verzweiflung zu bereuen, wir haben sie zu theuer bezahlt, um sie missen zu mögen; sie waren unser Recht und unser Protest, sie haben uns gerettet.

Tschaadaeff schwieg, aber man ließ ihn nicht in Ruhe. Die Petersburger Aristokraten, die Benkendorf, die Kleinmichel fühlten sich in Rußland's Namen beleidigt. Wigel, ein steifer Deutscher, ein, wahrscheinlich protestantischer, Chef der Cultus-Angelegenheiten, leistete der russischen Orthodoxie Gendarmen-Dienste. Der Kaiser ließ Tschaadaeff für wahnsinnig erklären. Diese schlechte Posse söhnte Tschaadaeff's Feinde sogar mit ihm wieder aus; sein Einfluß in Moskau wuchs. Sogar die Aristokratie beugte ihr Haupt vor diesem denkenden Menschen, und gab dem kaiserlichen Spaß ein glänzendes Dementi, indem sie ihn mit Achtungsbezeugungen und Aufmerksamkeiten überschüttete.

Tschaadaeff's Brief erklang wie eine Lärmtrompete; das Signal war gegeben, und von allen Seiten erhoben sich neue Stimmen; junge Kämpfer traten in der Arena auf, und zeugten von der Arbeit, die innerhalb der zehn Jahre im Stillen gefördert worden war.

Der vierzehnte December hatte zu vollständig mit

der Vergangenheit gebrochen, als daß die vorangegangene Literatur hätte fortgesetzt werden können. Am Morgen nach jenem großen Tage, Achtzehnhundertfünfundzwanzig, trat noch ein anderer junger phantasie- und gedankenreicher Mensch auf, Venevitinoff. Die Verzweiflung und der Schmerz nach einer Verwundung kommen nicht im ersten Augenblicke. Aber kaum hatte er einige hochherzige Worte gesprochen, als er verschwand, gleich den Blumen eines schönen Himmels, die von dem eisigen Hauche des baltischen Meeres sterben müssen.

Venevitinoff konnte in der neuen russischen Atmosphäre nicht athmen. Um die Luft dieser finsteren Epoche zu ertragen, mußte man ein Mensch von anderem Schlage sein, man mußte von Jugend auf an diesen heftigen, unausgesetzten Sturmwind gewöhnt sein, man mußte sich mit unlöslichen Zweifeln, mit den bittersten Wahrheiten, mit seiner eigenen Schwäche, mit täglichen Beleidigungen vertraut machen; man mußte von frühester Kindheit an sich daran gewöhnen, Alles zu verbergen, was die Seele bewegte, Nichts von dem zu verlieren, was man dort begrub, sondern es in stummem Zorne reifen zu lassen. Man mußte aus Liebe hassen, aus Humanität verachten können; man mußte einen grenzenlosen Stolz besitzen, um mit Ketten

Digitized by Google

an Händen und Füßen den Kopf hoch zu tragen.

Jeder Geſang Onegin's, der ſeit Achtzehnhundertfünfundzwanzig erſchien, wurde tiefer und immer tiefer. Das erſte Product des Dichters war leicht und heiter geweſen; er hatte es in einer andern Zeit entworfen; er war damals von einer Welt umgeben, die ſich in ironiſchem, aber wohlwollendem und fröhlichem Lachen gefiel. Die erſten Geſänge des Onegin erinnern ſtark an die ſatiriſche, aber cordiale Komik Griboiedoff's. Weinen und Lachen — Alles wurde anders.

Die beiden Dichter, welche wir im Sinne haben, und welche die neue Epoche in der ruſſiſchen Poeſie darſtellen, ſind Lermontoff und Koltzoff, zwei mächtige, von entgegengeſetzten Seiten laut werdende Stimmen.

Nichts kann klarer den ſeit Achtzehnhundertfünfundzwanzig im öffentlichen Geiſte vorgegangenen Wechſel darthun, als eine Vergleichung Puſchkin's und Lermontoff's. Puſchkin war oft unzufrieden und traurig, verletzt und unwillig, und dennoch zum Frieden geneigt. Er erſehnte ihn, er verzweifelte nicht daran. Immer noch vibrirte in ſeinem Herzen eine Saite der Erinnerung an die Zeiten Kaiſer Alexander's. Lermontoff war ſo ſehr an Verzweiflung,

an Widerstand gewöhnt, daß er nicht nur nicht suchte, sich davon frei zu machen, sondern daß er auch weder die Möglichkeit eines Kampfes noch einer Versöhnung begriff. Lermontoff hat niemals hoffen gelernt; er ergab sich nicht, weil es Nichts gab, was ihn für diese Ergebung hätte trösten können. Er trug nicht, wie Pestel und Ryléieff, sein Haupt stolz dem Henker hin, weil er von der Nutzlosigkeit eines solchen Opfers überzeugt war; er gab sich selbst auf und starb für Nichts.

Der Pistolenschuß, der Puschkin getroffen, rief Lermontoff's Seele wach. Er schrieb eine energische Ode, in welcher er die gemeinen Intriguen, welche dem Duell vorangegangen waren, bloßstellte, — Intriguen, die von schriftstellernden Ministern und spionirenden Journalisten angezettelt worden waren, — und mit vollem jugendlichen Unwillen rief er aus: „Rache, Kaiser, Rache!" Diese einzige Inconsequenz büßte der Dichter mit der Verbannung nach dem Kaukasus. Dies geschah Achtzehnhundertsiebenunddreißig; Achtzehnhunderteinundvierzig ward der Körper Lermontoff's in eine Grube am Fuße des Kaukasus gesenkt. (* „Keiner von denen, die dich

(* Verse Lermontoff's zur Erinnerung an den Fürsten Odoieffsky, einer der Verurtheilten des vierzehnten Decembers, der als Soldat im Kaukasus starb.

vernahmen, haben verstanden, was du vor deinem Ende geredet. Der tiefe und bittere Sinn deiner letzten Worte ist verloren gegangen."

Glücklicher Weise ist das, was Lermontoff in den vier letzten Jahren seines Lebens schrieb, nicht verloren gegangen. Er gehört gänzlich unserer Generation an. Wir Alle waren zu jung, um am vierzehnten December Theil zu nehmen; der Tag rief uns wach, wir sahen nur die Hinrichtungen und Verbannungen. Gezwungen zu schweigen und unsere Thränen zu unterdrücken, haben wir gelernt innerlich zu leben und unsere Gedanken im Stillen auszubrüten, und welche Gedanken? Nicht mehr die Ideen des civilisirenden Liberalismus, keine Fortschritts-Ideen, sondern Zweifel, Verneinungen und Wuthgedanken. An solche Gefühle gewöhnt, konnte sich Lermontoff nicht wie Puschkin in die Lyrik flüchten. In alle seine Phantasien, in alle seine Genüsse schleppte er die Kugel des Skepticismus nach. Etwas Ernstes, ja Schwermüthiges lag stets auf seiner Stirn; es zieht sich durch alle seine Dichtungen hindurch. Es war nicht ein abstracter Gedanke, der sich mit den Blüthen der Poesie schmücken wollte; nein, die Reflexion Lermontoff's ist seine Poesie, seine Stärke und seine Qual.*)

*) Lermontoff's Gedichte sind von Bodenstedt vortrefflich in's

Er hatte tiefere Sympathien für Byron, als ſie Puſchkin gehabt. Er hatte das Unglück, eine zu große Scharfſichtigkeit zu beſitzen, und dazu kam noch die Kühnheit, viele Dinge ſchonungslos und unverblümt auszuſprechen. Schwache, verletzliche Weſen verzeihen dieſe Aufrichtigkeit nie. Man ſprach von Lermontoff wie von dem verwöhnten Kinde eines ariſtokratiſchen Hauſes, wie von einem jener Müſſiggänger, die vor Langerweile in Ueberſättigung umkommen. Man hat es nicht ſehen wollen, wie ſehr dieſer Menſch gelitten, wie ſehr er gekämpft hat, bevor er ſeine Gedanken auszuſprechen wagte. Die Menſchen nehmen Haß und Beleidigungen mit viel mehr Nachſicht hin, als eine gewiſſe Reife des Denkens, als die Iſolirung, welche auf die Furcht und die Hoffnung der Maſſe verzichtet und dieſen Verzicht auszuſprechen wagt. Als Lermontoff Petersburg verließ, um ſich, zum zweiten Male verbannt, in den Kaukaſus zu begeben, war er müde und matt, und ſprach gegen ſeine Freunde aus, daß er ſobald als möglich den Tod ſuchen würde. Er hat Wort gehalten.

Was iſt denn nun dieſes Rußland, das ſo viele Opfer verſchlingt, und das ſeinen Kindern nur die traurige Alternative ſtellt, entweder in einer rohen

Deutſche überſetzt. Von ſeinem Roman „Der Held unſerer Tage" exiſtirt eine franzöſiſche Ueberſetzung von Chopin, und eine deutſche von Boltz.

Umgebung ſich moraliſch zu Grunde zu richten, oder beim erſten Eintritt in's Leben zu ſterben? Ein bodenloſer Abgrund, iſt es in dem die beſten Schwimmer umkommen, der die größten Anſtrengungen, die größten Talente, die größten Fähigkeiten verſchlingt, bevor ſie Etwas ausgerichtet haben.

Und dennoch, wie kann man an dem Daſein der Keimkräfte zweifeln, wenn man aus der unterſten Schicht des Volkes eine Stimme, wie die Stimme Koltzoff's ſich erheben hört?

Ein Jahrhundert oder gar anderthalb Jahrhunderte lang hat das Volk nur alte Lieder oder ſcheußliche Fabrikate aus der Regierungszeit Catharina's II. geſungen. Im Anfang unſeres Jahrhunderts fanden wohl einige ziemlich glückliche Nachahmungsverſuche ſtatt, aber dieſen künſtlichen Productionen fehlte die Wahrheit; ſie hatten etwas Gemachtes. Aus dem Schooße des ländlichen Rußlands gingen die neuen Lieder hervor. Ein Ochſentreiber, der ſeine Heerden durch die Steppen trieb, dichtete ſie voller Begeiſterung. Koltzoff war ganz ein Kind des Volkes. In Woronej, wo er geboren, beſuchte er bis zu dem Alter von etwa zehn Jahren eine Pfarrſchule, er lernte dort nur leſen und unorthographiſch ſchreiben. Sein Vater, ein Viehhändler, beſtimmte ihn zu dem-

ſelben Gewerbe. Er mußte die Heerden Hunderte von Werſten weit führen und gewöhnte ſich ſo an das Nomadenleben, welches ſich in dem beſten Theile ſeiner Gedichte wiederſpiegelt. Der junge Ochſentreiber liebte die Lectüre und las immer auf's Neue einige ruſſiſche Dichter, die er ſich zum Muſter nahm. Dieſe Nachahmungsverſuche leiteten ſeinen poetiſchen Inſtinct irre. Endlich brach ſein echtes Talent ſich Bahn, er verfaßte eine kleine Anzahl populairer Lieder, die aber eben ſo viele Meiſterwerke ſind. Sie ſind ruſſiſche Volkslieder. Man findet in ihnen die Melancholie, die verzehrende Traurigkeit und den Lebensüberdruß (ondale molodétzkaia) wieder, die zu den Charakterzügen des Ruſſen gehören. Koltzoff hat gezeigt, wie viel Poeſie im ruſſiſchen Volke verborgen liegt, und daß ſich nach einem langen und tiefen Schlafe Etwas in ſeinem Innern regt. Wir haben mehr Beiſpiele von Dichtern, Staatsmännern und Künſtlern, welche aus dem Volke hervorgegangen ſind, aber ſie ſind daraus hervorgegangen im eigentlichen Sinne des Wortes, indem ſie jede Gemeinſchaft mit ihm abbrachen. Lomonoſſoff war der Sohn eines Fiſchers am weißen Meere. Er floh aus dem älterlichen Hauſe, trat in eine geiſtliche Schule ein und begab ſich alsdann nach Deutſchland, wodurch er ſich vom Volke

Digitized by Google

losgesagt hatte. Zwischen ihm und dem ackerbautreibenden Rußland giebt es nichts Gemeinsames, als etwa das Land, welches die Individuen von gleicher Race verbindet. Koltzoff blieb unter seinen Heerden und in dem Geschäfte seines Vaters, der ihn haßte, und der nebst zwei anderen Verwandten ihm das Leben so sauer machte, daß er Achtzehnhundertzweiundvierzig starb. Koltzoff und Lermontoff sind um dieselbe Zeit aufgetreten und gestorben. Nach ihnen verstummte die russische Poesie.

Aber in der Prosa verdoppelte sich die Thätigkeit und schlug eine andere Richtung ein.

Gogol gehört nicht wie Koltzoff durch seine Stellung, sondern durch Geschmack und Geistesrichtung dem Volke an. Gogol ist vollständig von fremdem Einflusse unabhängig; als er bereits einen Namen erlangt hatte, wußte er noch Nichts von der Literatur. Er sympathisirte vielmehr mit dem Leben des Volkes als mit dem des Hofes, was bei einem Klein-Russen natürlich ist.

Der Klein-Russe bricht, auch wenn er in den Adelstand erhoben worden ist, nie so gänzlich mit dem Volke, wie es der Russe thut. Er liebt sein Vaterland, seinen Dialect, die Traditionen des Kosacken-Lebens und der Hetmans. Die wilde und kriegerische, aber republikanische und demokratische

Unabhängigkeit der Ukraine hat sich Jahrhunderte hindurch, bis auf Peter I., behauptet. Die Klein-Russen, welche beständig von den Polen, Türken und Moskowitern beunruhigt wurden und in ewige Kriege mit den Tartaren der Krim verwickelt waren, sind niemals unterlegen. Als Klein-Rußland sich freiwillig mit Groß-Rußland vereinigte, bedang es sich bedeutende Rechte zu seinen Gunsten aus. Der Czar Aleris schwor sie zu achten. Peter I. nahm den Verrath Mazeppa's als Vorwand, um diese Privilegien bis auf einen Schatten zu vernichten; Elisabeth und Catharina führten die Leibeigenschaft daselbst ein. Das arme Land protestirte, aber wie konnte es sich dieser verhängnißvollen Lawine entgegenstemmen, die von Norden her bis an's schwarze Meer hinabrollte und Alles, was den russischen Namen trug, mit demselben einförmigen und eisigen Leichentuch der Sclaverei bedeckte? Die Ukraine theilte das Schicksal Nowgorods und Pskows, nur viel später, und ein einziges Jahrhundert der Knechtschaft hat nicht allen Unabhängigkeitssinn und alle Poesie auszulöschen vermocht, die in diesem tapfern Volke lebten. Man findet dort mehr individuelle Entwickelung, mehr locale Färbung als bei uns, bei uns bedeckt eine unglückliche Gleichförmigkeit das ganze Volksleben. Die Menschen werden ge-

Digitized by Google

boren, um ſich vor einem ungerechten Schickſale zu beugen, gehen ſpurlos hin und hinterlaſſen Kinder, die ein gleiches Leben voll Verzweiflung beginnen. Unſer Volk kennt ſeine Geſchichte nicht, wogegen jedes Dorf in Klein-Rußland ſeine Legende hat. Das ruſſiſche Volk erinnert ſich nur Pugatſcheff's und des Jahres Achtzehnhundertzwölf.

Die Novellen, mit welchen Gogol zuerſt auftrat, bilden eine Reihe kleinruſſiſcher Sitten- und Landſchafts-Gemälde von wirklicher Schönheit, voll Heiterkeit, Anmuth, Liebe und Bewegung. Aehnliche Novellen ſind in Groß-Rußland unmöglich, weil das Sujet, das Original fehlt. Bei uns nehmen die Volks-Scenen gleich eine dunkle und tragiſche Färbung an, welche den Leſer drückt; ich ſage tragiſch nur in dem Sinne des Laokoon. Es iſt das Tragiſche eines Schickſals, dem der Menſch ohne Kampf erliegt. Der Schmerz verwandelt ſich in Wuth und Troſtloſigkeit, das Lachen in bittere, haßerfüllte Ironie. Wer kann den herrlichen Roman „Anton Goremyka" und das Meiſterwerk Turgueneff's: „Erzählungen eines Jägers," leſen, ohne voll Entrüſtung zu ſchaudern.

Im ſelben Maße, wie Gogol aus Klein-Rußland herausgeht und ſich Central-Rußland nähert, verſchwinden die naiven und anmuthigen Bilder. Halb

wilde Helden wie Taraß Bulba,*) fromme patriarchalische Greise, wie er sie so trefflich in den „Leute aus der alten Zeit" schildert, kommen dann nicht mehr vor. Unter dem moskowitischen Himmel wird Alles finster, nebelig und feindselig in ihm. Er lacht immer, mehr noch als vorher, aber es ist ein anderes Lachen, und nur Menschen von großer Herzenshärte oder von großer Seeleneinfalt lassen sich durch dieses Lachen irre führen. Indem Gogol von seinen Klein-Russen und Kosacken zu den Russen übergeht, läßt er das Volk links liegen, und beschäftigt sich mit seinen beiden bittersten Feinden, mit dem Beamten und dem Edelmanne. Nie hat Jemand vor ihm über den russischen Tschinownik eine so vollständige anatomisch-pathologische Vorlesung gehalten. Mit lächelndem Munde deckt er schonungslos die geheimsten Falten dieser boshaften und schmutzigen Seele auf. Gogol's Komödie, „der Revisor", sein Roman „die todten Seelen" sind eine entsetzliche Beichte des heutigen Rußlands,

*) „Taraß Bulba", „die Leute aus der alten Zeit" und noch einige andere Novellen Gogol's sind von Viardot in's Französische übersetzt. Von „den todten Seelen" giebt es auch eine deutsche Uebersetzung.

ein Gegenstück zu den Enthüllungen Kaschikin's im siebzehnten Jahrhundert.*)

Der Kaiser Nikolaus schüttete sich vor Lachen bei der Aufführung des „Revisors"!!!

Der Dichter, der außer sich war, nichts Anderes erreicht zu haben, als diese Allerhöchste Heiterkeit und das süffisante Lächeln der Beamten, die, obgleich besser durch die Censur geschützt, ganz mit denen, die er dargestellt hatte identisch waren, glaubte in einem Vorwort erklären zu müssen, daß seine Komödie nicht nur sehr lächerlich, sondern auch sehr traurig sei, — „daß hinter seinem Lächeln heiße Thränen verborgen seien."

Nach dem „Revisor" wandte sich Gogol zu dem Land-Adel und zog diese unbekannte Bevölkerung an's Licht, die sich fern von den Landstraßen und großen Städten hinter den Coulissen hält und in die ungeheuren Felder dieses Rußland der Krautjunker, flüchtet, die ihre Güter verwalten, aber dabei in der Stille eine Verderbtheit ausbrüten, die ärger ist, als die des Occidents. Wir haben es Gogol

*) Ein russischer Diplomat aus der Zeit des Alexis, Vater Peter's I. der nach Schweden ausgewandert war, weil er die Verfolgungen des Czaren fürchtete, und der in Stockholm, eines Mordes wegen, enthauptet wurde.

Digitized by Google

zu danken, daß wir sie endlich ihre Behausungen, ihre Edelsitze verlassen und ohne Maske, ohne Schminke vorbei defiliren sehen, stets betrunken und gefräßig, würdelose Sclaven der Macht und mitleidlose Tyrannen ihrer Leibeigenen, wie sie Blut und Leben des Volks mit derselben Naivetät aussaugen, wie das Kind, das sich an seiner Mutter Brust nährt.

„Die todten Seelen" versetzten ganz Rußland in Aufregung.

Eine solche Anklage that dem heutigen Rußland noth. Es ist seine von Meisterhand geschriebene Krankheits-Geschichte.

Gogol's Poesie ist der Schrei des Schreckens und der Scham, den der durch ein zügelloses Leben herabgewürdigte Mensch ausstößt, wenn er plötzlich in einem Spiegel seine verthierten Züge erblickt. Aber wo sich ein solcher Schrei der Brust entwinden kann, da müssen noch gesunde Theile und eine große Rehabilitations-Kraft vorhanden sein. Wer seine Fehler und seine Schwächen offen eingesteht, der fühlt, daß sie nicht seinem ursprünglichen Wesen angehören, daß dasselbe nicht ganz in ihnen aufgegangen ist, daß noch ein Etwas in ihm lebt, welches dem Ruin widersteht und entgeht; daß er die Vergangenheit noch zurückerkaufen und

nicht nur ſein Haupt wieder erheben, ſondern daß auch, wie in Byron's Tragödie, aus dem weibiſchen Sardanapal ein Held Sardanapal werden kann.

Wir ſtehen hier wieder der großen Frage gegenüber: wo ſind die Beweiſe, daß das ruſſiſche Volk ſich wieder erheben könne, und welches ſind die Beweiſe vom Gegentheil. Wir haben geſehen, daß dieſe Frage alle denkenden Köpfe beſchäftigt hat, ohne daß Einer eine Löſung gefunden hätte.

Polewoï, der die Andern ermuthigte, hatte ſelbſt keinen Glauben; hätte er ſich ſonſt wohl ſo ſchnell entmuthigen laſſen, und würde er beim erſten Stoß zum Feinde übergegangen ſein? „Die Leſebibliothek" ging leicht über das Problem hinweg, und verdrehte die Frage, ohne daß ſie eine Anſtrengung gemacht hätte, ſie zu löſen. Die Löſung Tſchaadaeff's iſt keine.

Die Poeſie, die Proſa, die Kunſt und die Geſchichte zeigten uns wohl die Entſtehung und die Entwickelung dieſer Abſurditäten, dieſer verletzenden Sitten, dieſer monſtröſen Gewalt, die wir geſchildert haben, aber Niemand hat einen Ausweg gezeigt. Mußte man ſich denn acclimatiſiren, wie es Gogol ſpäter gethan hat, oder mußte man ſeinem Verderben entgegenrennen, wie Lermontoff? — Uns zu acclimatiſiren war uns unmöglich; ſterben wollten wir

Digitized by Google

nicht; eine Stimme in unserem Herzen sprach, daß es zu frühe sei von dannen zu gehen, es schien, als ob es hinter den „todten Seelen" noch lebendige Seelen gäbe.

Die Fragen tauchten immer wieder auf. Alles was noch hoffte, verlangte immer dringender nach Lösung um jeden Preis.

Nach dem Jahre Achtzehnhundertvierzig nahmen zwei Ansichten die ganze Aufmerksamkeit des Publicums in Anspruch. Anfangs Gegenstand der scholastischen Controverse gingen sie bald in die Tages-Literatur, und von da in die Gesellschaft über.

Wir reden von dem moskowitischen Panslavismus und von dem russischen Europäismus.

Der Streit zwischen diesen beiden Meinungen schließt die Revolution von Achtzehnhundertachtundvierzig. Es war der letzte lebhafte Streit, der das Publicum beschäftigte, und darum hat er eine gewisse Wichtigkeit. Wir wollen ihm deshalb das folgende Capitel widmen.

VI.

Moskowitischer Panslavismus und Russischer Europäismus.

Die Zeit der Reaction gegen die Reform Peter's I. war gekommen, — nicht nur für die Regierung, welche ihr eigenes Princip aufgab und die abendländische Civilisation, in deren Namen Peter I. die Nationalität mit Füßen getreten hatte, verläugnete, sondern auch für die Menschen, welche die Regierung unter dem Vorwande der Civilisation von dem Volke losgerissen hatte, und die sie zu hängen begann, nachdem sie civilisirt waren.

Die Rückkehr zu den nationalen Ideen leitete natürlich auf eine Frage hin, deren bloßes Aufstellen schon die ganze Reaction gegen die Petersburger Periode enthielt. Müssen wir nicht einen

Ausweg aus der beklagenswerthen Situation ſuchen, in der wir uns befinden, dadurch, daß wir uns dem Volke wieder nähern, das wir verachten ohne es zu kennen? Müßte man nicht zu einer mehr dem ſlaviſchen Charakter angemeſſenen Ordnung der Dinge kommen, und den uns fremdartigen, uns aufgedrungenen Weg der Civiliſation verlaſſen? Eine ernſte und wichtige Frage. Allein kaum ward ſie aufgeſtellt, als ſich eine Anzahl von Menſchen fand, welche gleich mit einer entſchiedenen Löſung bei der Hand waren, und ein excluſives Syſtem ſchufen, aus welchem ſie nicht nur eine Doctrin, ſondern ſogar eine Religion machten. Die Logik der Reaction iſt ſchnell, wie die der Revolutionen.

Der größte Irrthum der Slavophilen war der, daß ſie die Antwort in der Frage ſelbſt zu finden glaubten, und daß ſie die Möglichkeit mit der Wirklichkeit verwechſelten. Sie ahnten, daß ſie ſich auf einem Wege befanden, der zu großen Wahrheiten führt, und der unſere ganze Anſchauungsweiſe über die Ereigniſſe der Gegenwart umändern muß. Aber ſtatt vorwärts zu gehen und zu arbeiten, blieben ſie bei dieſen Ahnungen ſtehen. Auf dieſe Weiſe haben ſie, indem ſie die Thatſachen verfälſchten, ihr eigenes Verſtändniß getrübt. Ihr Urtheil war nicht frei, ſie ſahen keine Schwierigkeiten mehr, Alles ſchien

Digitized by Google

ihnen entschieden und abgemacht. Sie suchten nicht nach Wahrheit, sondern nur nach Einwürfen gegen ihre Widersacher.

Die Polemik wurde leidenschaftlich. Die exaltirten Slavophilen fielen erbittert über die ganze Petersburger Periode, über Alles, was Peter der Große gethan, und über Alles, was europäisirt und civilisirt war, her. Man kann diesen Eifer als einen Act der Opposition verstehen und rechtfertigen, aber diese Opposition ging unglücklicher Weise zu weit, und sah sich so seltsamer Weise ihren eigenen Freiheits-Bestrebungen zuwider auf Seiten der Regierung stehen.

Nachdem man a priori entschieden hatte, daß Alles, was von den Deutschen herkam, Nichts tauge, daß Alles, was von Peter I. eingeführt worden war, verabscheuungswürdig sei, kamen die Slavophilen auf die Bewunderung der beengenden Formen des moskowitischen Staates zurück und eilten, mit Verläugnung ihrer eigenen Vernunft und Aufklärung, sich unter das Kreuz der griechischen Kirche zu flüchten. Wir Andern konnten solche Tendenzen nicht gelten lassen, um so weniger, als die Slavophilen in einer sonderbaren Täuschung über den moskowitischen Staat befangen waren und der griechischen Orthodoxie eine Wichtigkeit beilegten,

Digitized by Google

welche dieſelbe nie beſeſſen. Vom Unwillen gegen den Deſpotismus gingen ſie aus und langten bei einer politiſchen und moraliſchen Knechtſchaft an; trotz aller Sympathien für die ſlaviſche Nationalität traten ſie durch eine entgegengeſetzte Thür aus eben jener Nationalität heraus. Die griechiſche Orthodoxie bildete für ſie die Brücke zum Byzantinismus, und wirklich wendeten ſie ſich bald dieſem ſtagnirenden Sumpfe zu, in welchem die Spuren der antiken Welt längſt verſchwunden ſind. Wenn die Formen und der Geiſt des Occidents für Rußland nicht paßten, was gab es dann Gemeinſames zwiſchen ihm und der Organiſation des byzantiniſchen Reiches? Wo iſt der Beweis, daß eine organiſche Verbindung exiſtirt zwiſchen den Slaven, welche Barbaren ſind, weil ſie noch nicht zu leben begonnen, und zwiſchen den Griechen, welche Barbaren ſind, weil ſie ſich überlebt haben? Und endlich was iſt dieſes Byzanz anders als Rom, Rom in ſeinem Verfall, Rom ohne glorreiche Erinnerungen, ohne Gewiſſensbiſſe? Welch ein neues Princip hat Byzanz in die Geſchichte gebracht? Vielleicht die griechiſche Orthodoxie? Sie iſt nur ein leidenſchaftsloſer Katholicismus; die Principien ſind ſo ſehr dieſelben, daß ſieben Jahrhunderte voller Zank und Streit nöthig waren, um an eine

Digitized by Google

Verschiedenheit der Principien glauben zu machen. Vielleicht die sociale Organisation? Sie war auf das morgenländische Kaiserreich, auf die absolute Autorität, auf den passiven Gehorsam, auf das vollständige Aufgehen des Einzelnen im Staate, des Staates im Kaiser basirt.

War ein solcher Staat im Stande einem jungen Volke frisches Leben einzuhauchen? Die abendländischen Süd-Slaven haben längere Zeit im Verkehr mit den Griechen des byzantinischen Reiches gelebt, und was haben sie dadurch gewonnen?

Man hat es schon vergessen, was diese von den griechischen Kaisern eingepferchten Horden unter der geistlichen Obhut der Patriarchen von Constantinopel waren. Es genügt, einen einzigen Blick auf die Gesetze über Majestäts-Beleidigungen, die neuerdings erst von Kaiser Nikolaus und seinem Rechtsgelehrten Hube so trefflich nachgeahmt worden sind, zu werfen, wenn man diese Casuistik der Knechtschaft, diese Philosophie der Sclaverei würdigen will. Und jene Gesetze betrafen nur Weltliches; dann kamen noch die kanonischen Gesetze, wodurch die Bewegungen, der Schnitt der Kleider, die Speisen und das Lachen geregelt wurden. Man kann sich vorstellen, was aus einem Menschen wurde, der in dem zwiefachen Netz des Staats und der Kirche

zappelte, der beharrlich in Furcht ſchwebte, und einerſeits durch den Richter, über dem keine Inſtanz mehr ſtand, und durch den willfährigen Henker bedroht wurde, andererſeits durch den Prieſter, der im Namen Gottes handelte und durch die Kirchenſtrafen, welche in dieſer Welt und in jener quälten.

Wo erblickt man den wohlthätigen Einfluß der morgenländiſchen Kirche? Wo iſt das Volk, das durch ſie civiliſirt oder emancipirt wäre — unter allen den Völkern, die ſich ihr vom vierten Jahrhundert an bis auf unſere Tage hin angeſchloſſen haben? Sind es die Armenier, die Georgier? ſind es die Völkerſchaften Klein-Aſiens oder die armen Einwohner von Trebiſonde? Iſt es endlich etwa die Bevölkerung Moreas? — Man wird uns vielleicht entgegnen, die Kirche hätte aus dieſen Völkern, die ſich überlebt hatten, die corrumpirt und ohne Zukunft waren, Nichts machen können. Aber haben denn die Slaven, eine an Leib und Seele geſunde Race, Etwas durch ſie gewonnen? Die morgenländiſche Kirche fand in der blühenden und heitern Epoche von Kiew unter dem Großfürſten Wladimir in Rußland Eingang. Sie hat das Land in die traurige und verworfene von Kaſchikin beſchriebene Lage gebracht, ſie hat alle Maßregeln, die gegen die Volksfreiheit ergriffen wurden, gut geheißen und

Digitized by Google

ihren Segen dazu gesprochen. Sie hat die Czaren im byzantinischen Despotismus unterwiesen, hat dem Volke einen blinden Gehorsam zur Pflicht gemacht, selbst in der Zeit, wo man es an die Scholle fesselte, und wo man seinen Nacken unter die Sclaverei beugte. Peter der Große vernichtete den Einfluß der Geistlichkeit; es war das eine seiner bedeutendsten Thaten; — und man wollte jenen Einfluß wieder erwecken?!

Der Slavismus, welcher das Heil Rußlands nur von der Wiederherstellung des byzantinisch-moskowitischen Regimes erwartete — gab keine Freiheit, sondern legte nur Fesseln an, machte keinen Fortschritt, sondern schritt nur rückwärts. Die „Europäer", wie die Slavophilen sie nannten, wollten das Joch deutscher Knechtschaft nicht gegen ein Joch slavisch-orthodoxer Knechtschaft vertauschen, sie wollten sich von jedwedem Joch befreien. Sie gaben sich keine Mühe, die Zeiten, welche seit Peter I. verstrichen waren, die Anstrengungen eines so rauhen, so mühevollen Jahrhunderts auszutilgen. Was man durch so viele Leiden, mit Strömen von Blut errungen hatte, das wollten sie nicht verläugnen, um zu einer beengenden Ordnung der Dinge, zu einer nationalen Abgeschlossenheit, zu einer stabilen Kirche zu gelangen. Die Slavophilen

Digitized by Google

konnten gut sagen, gleich den Legitimisten, man könne das Gute nehmen ohne das Schlechte, — das war ein sehr bedenklicher Irrthum. Sie waren noch in einem zweiten Irrthum befangen, der allen Reactionairen gemeinsam ist, denn als Anhänger des historischen Princips vergaßen sie fortwährend, daß Alles was sich seit Peter I. ereignet hatte, auch historisch war, und daß keine Macht der Lebendigen, geschweige der Todten, die vollendeten Thatsachen verwischen oder ihre Folgen ausmerzen könne.

Das ist der Gesichtspunkt, von welchem aus sich eine lebhafte Polemik gegen die Slavophilen erhob. Neben ihr traten die andern Interessen, über die in den Journalen debattirt wurde, in den Hintergrund, die Frage war in der That von der höchsten Bedeutung.

Senkowsky ließ eine Wolke seiner bittersten Pfeile mit großer Gewandtheit in das Lager der Slavophilen niederregnen. Er war mit dem Gelächter zufrieden, dem er seine Opfer preisgab, und zog sich dann stolz zurück. Für eine ernsthafte Polemik war er nicht gemacht. Aber ein anderer Journalist hob den Handschuh,*) den die Slaven

*) Fausthandschuh, (rukawitza) den die Bauern tragen.

zu Moskau geworfen hatten, auf und entfaltete kühn das Banner der europäischen Civilisation gegenüber dem trägen Banner mit dem Bilde der heiligen Jungfrau von Byzanz, das die Slavophilen trugen.

Dieser Kämpfer, der die „patriotischen Annalen" dirigirte, weissagte den Slavophilen keine bedeutende Erfolge. Er war ein talentvoller und energischer Mann, auch besaß er eine fanatische Ueberzeugung, er war ein kühner, intoleranter, jähzorniger und reizbarer Mensch — Belinsky.

Seine eigene Entwickelung ist sehr charakteristisch für die Umgebung, in der er gelebt hat. Er war der Sohn eines armen Beamten einer Provinzialstadt und nahm aus dem väterlichen Hause keine einzige erquickende Erinnerung mit hinweg. Seine Aeltern waren roh und ungebildet wie alle Leute dieser entarteten Classe. Belinsky war zehn oder zwölf Jahre alt, als eines Tages sein Vater nach Hause kehrte und mit ihm zu schelten begann. Das Kind wollte sich rechtfertigen, der wüthende Vater schlug es und warf es zu Boden. Als der Knabe aufstand, war er ein Anderer geworden. Das Unrecht, die Mißhandlung hatten in ihm auf einmal alle Bande der Verwandtschaft zerrissen. Lange beschäftigte ihn der Gedanke der Rache, aber das

Digitized by Google

Gefühl seiner eigenen Schwäche verwandelte sie in den Haß gegen alle Familien-Autorität, den er bis zum Tode behielt.

So hat die Erziehung Belinsky's begonnen. Die Familie emancipirte ihn durch die schlechte Behandlung, die Gesellschaft durch das Elend. Er war ein junger reizbarer und kränklicher Mann; schlecht vorbereitet für die akademischen Studien, that er auf der Universität zu Moskau Nichts, und weil er dort auf Kosten der Krone erzogen wurde, so wurde er verwiesen, indem es hieß: „schwache Fähigkeiten und wenig Fleiß." Mit dieser demüthigenden Bemerkung trat der arme junge Mann in's Leben, d. h. er wurde inmitten einer großen Stadt ohne ein Stück Brod und ohne die Mittel es zu erwerben vor die Thüre der Universität gesetzt. Er begegnete damals Stankewitsch und dessen Freunden, und diese retteten ihn.

Stankewitsch, der vor ungefähr zehn Jahren in Italien jung gestorben ist, hat Nichts gethan, was man in die Annalen der Geschichte einzutragen pflegt, und, doch würde es undankbar sein, ihn mit Stillschweigen zu übergehen, wenn man von der geistigen Entwickelung in Rußland redet.

Stankewitsch gehörte zu den vielseitigen Naturen, die überall Sympathien finden und deren bloße

Digitized by Google

Existenz eine bedeutende Wirkung auf Alles übt, was sie umgiebt. Er hatte unter der Jugend Moskau's die Liebe zur deutschen Philosophie verbreitet, welche an dieser Universität durch einen ausgezeichneten Professor, Pawloff, eingeführt ist. Stankewitsch war's, der die Studien eines Kreises von Freunden leitete, der zuerst die speculativen Fähigkeiten unseres Freundes Bakunin erkannte und ihn zum Studium Hegel's veranlaßte; er war es auch, der Koltzoff in dem Gouvernement Woronej antraf, ihn nach Moskau zog und ihn ermuthigte.

Stankewitsch schätzte den glühenden und originellen Geist Belinsky's nach seinem wahren Werthe. Bald ließ ganz Rußland dem kühnen Talent des Publicisten, den der Curator der Universität Moskau der Unfähigkeit geziehen hatte, Gerechtigkeit widerfahren.

Belinsky warf sich voll Eifer auf das Studium Hegel's. Seine Unbekanntschaft mit der deutschen Sprache war für ihn kein Hinderniß, sondern erleichterte eigentlich seine Studien nur, denn Bakunin und Stankewitsch beeiferten sich, ihm mitzutheilen, was sie in der Beziehung wußten, und sie thaten es mit aller Hingebung der Jugend und mit der ganzen Klarheit des russischen Geistes. Es waren übrigens auch nur Hindeutungen nöthig, so holte

Digitized by Google

er seine Freunde ein. Als er erst einmal im Hegel'schen System heimisch war, empörte er zuerst unter Hegel's moskowitischen Jüngern sich, ich will nicht sagen, gegen den Meister selbst, doch wenigstens gegen die Weise ihn aufzufassen.

Belinsky war vollkommen frei von denjenigen Einflüssen, denen wir erliegen, wenn wir uns ihrer nicht kräftig zu erwehren wissen. Von der Neuheit gereizt, nehmen wir in unserer ersten Jugend eine Menge von Gedächtniß-Kram auf, ohne ihn uns durch wirkliches Verständniß zu eigen zu machen. Solche Reminiscenzen, die wir für errungene Wahrheiten halten, beschränken unsere Unabhängigkeit. Belinsky begann in einem Alter von vierundzwanzig Jahren seine Studien mit der Philosophie. Er trat an die Wissenschaft heran wie ein ernster Frager und wie ein leidenschaftlicher Dialektiker. Für ihn waren die Wahrheiten, die Resultate weder bloße Abstractionen, noch ritterliche Uebungen des Verstandes, sondern Fragen über Leben und Tod; frei von allem fremden Einflusse, trat er voll aufrichtigen Strebens in die Wissenschaft ein; er wollte Nichts dem läuternden Feuer der Analyse und der Negation entzogen wissen und empörte sich natürlich gegen die halben Lösungen, gegen die furchtsamen Schlüsse und feigen Concessionen.

Alles dieses ist seit Feuerbach und seit der Propaganda, welche Arnold Ruge's Journal gemacht hat, nicht mehr neu, aber man muß sich erinnern, daß wir von der Zeit vor Achtzehnhundertvierzig reden. Die Hegel'sche Philosophie stand damals unter dem Zauber jener dialektischen Taschenspieler-Kunststücke, welche die von der Phänomenologie und der Logik aufgelöste und vernichtete Religion in der Philosophie der Religion wieder auferstehen ließen. Es war die Zeit, wo man noch darüber entzückt war, daß die philosophische Sprache einen Grad der Vollendung erreicht hatte, der es möglich machte, daß die Eingeweihten gerade da den Atheismus fanden, wo die Profanen nur Glauben sahen.

Diese vorsätzliche Unklarheit, diese absichtliche Zurückhaltung konnten nicht verfehlen, von Seiten eines aufrichtigen Menschen eine eifrige Opposition hervorzurufen. Belinsky, welcher der Scholastik fremd, frei von protestantischer Prüderie und von preußischen Anstands-Scrupeln war, ärgerte sich über diese keusche Wissenschaft, welche die Wahrheit mit einem Feigenblatte bedeckte.

Eines Tages, nachdem er mehrere Stunden lang den furchtsamen Pantheismus der Berliner bekämpft hatte, erhob sich Belinsky und sprach mit bebender

Digitized by Google

und aufgeregter Stimme: „Ihr wollt mich glauben machen, daß es die Aufgabe des Menschen sei, den absoluten Geist zum Bewußtsein seiner selbst zu bringen, und Ihr begnügt Euch mit dieser Rolle; was mich betrifft, so bin ich nicht einfältig genug, um jedem Beliebigen als unfreiwilliges Organ zu dienen. Wenn ich denke, wenn ich leide, so denke und leide ich für mich selbst. Euer absoluter Geist, wenn er überhaupt existirt, ist ein Fremdling für mich. Ich brauche ihn nicht zu kennen, denn ich habe Nichts mit ihm gemein."

Wir führen diese Worte nur an, um dadurch nochmals die Richtung des russischen Geistes zu zeigen. Kaum hatte man angefangen, die Absurdität des Dualismus zu predigen, als der erste Mann von Talent, der sich in Rußland mit der deutschen Philosophie beschäftigte, inne ward, daß dieselbe nur in Worten realistisch sei, daß sie im Grunde eine diesseitige Religion bliebe, eine Religion ohne Himmel, ein logisches Kloster, in welches man sich aus der Welt flüchte, um sich in Abstractionen zu vertiefen.

Die öffentliche Thätigkeit Belinsky's datirt erst von Achtzehnhunderteinundvierzig. Er bemächtigte sich alsdann der Redaction der Petersburger „patriotischen Annalen" und beherrschte sechs Jahre

hindurch die Tages-Literatur. Er fiel wie ein Held, mit dem russischen Journalismus. Er starb Achtzehnhundertachtundvierzig, durch übermäßige Anstrengung entkräftet, von Ekel erfüllt, in tiefem Elende.

Belinsky hat viel für die Propaganda gethan. Die ganze studirende Jugend zehrte von seinen Artikeln: er bildete den ästhetischen Geschmack des Publicums, und drückte seine Gedanken in kräftiger Weise aus. Seine Kritik ging viel weiter als die Kritik Polewoi's, indem sie andere Fragen und andere Zweifel anregte. Er ist wenig gewürdigt worden; bei seinen Lebzeiten verletzte er die Eigenliebe, kränkte die Eitelkeit zu oft, nach seinem Tode verbot die Regierung über ihn zu schreiben, und das gerade hat mich bestimmt, länger bei ihm als bei irgend einem Andern zu verweilen.

Sein Stil war oft eckig, aber immer energisch. Er gab den Gedanken leidenschaftlich wieder, so wie er ihn hegte. Man fühlt es einem jeden Worte an, daß dieser Mensch mit seinem Blute schreibt, man fühlt, daß er sich verzehren muß; kränklich und reizbar wie er war, kannte weder seine Liebe noch sein Zorn eine Grenze. Er ließ sich oft fortreißen, zuweilen sogar mit großem Unrecht, aber er bewahrte immer eine heilige Aufrichtigkeit.

Digitized by Google

Eine Reibung zwiſchen Belinsky und den Slavophilen war unausbleiblich.

Wir haben bereits geſagt, daß er einer der freieſten Menſchen war, den weder Traditionen noch Glaubensſätze einengten, der weder von der öffentlichen Meinung abhängig war, noch irgend eine Autorität anerkannte; der weder den Zorn ſeiner Freunde, noch das Entſetzen der „ſchönen Seelen" fürchtete. Er war immer -- eine treue Schildwacht der Kritik — auf ſeiner Hut, um Alles, was er für reactionair hielt, zu denunciren und zu brandmarken. Wie konnte er alſo die orthodoxen und ultrapatriotiſchen Slavophilen in Frieden laſſen, da er in dem, was jene für die heiligſten Bande hielten, nur ſchwere Ketten ſah?

Unter den Slavophilen waren talentvolle, wohlunterrichtete Leute, aber kein einziger Publiciſt. Ihre Revue, „der Moskowit", machte wenig Glück. Die talentvollen Männer dieſer Partei ſchrieben faſt gar nicht, die unfähigen ſchrieben fortwährend.

Die Slavophilen hatten allerdings einen großen Vortheil vor den „Europäern" voraus, — aber Vortheile ſolcher Art gereichen zum Verderben. Jene nahmen die Orthodoxie und die Nationalität in Schutz, während die „Europäer" die eine wie die andere angriffen: jene konnten alſo faſt Alles

Digitized by Google

ſagen, und waren noch dazu ſicher, eine Decoration, eine Penſion, eine Stelle als Lehrer am Hofe oder als Kammerherr dafür zu erhalten. Belinsky dagegen konnte Nichts ſagen; eine zu durchſichtige Redensart, ein unvorſichtiges Wort konnten ihn in eine Caſematte bringen, konnten das Journal, den Redacteur und den Cenſor compromittiren. Aber gerade das war ein Grund, weshalb alle Sympathien dem kühnen Schriftſteller zufielen, der Angeſichts der Feſtung Peter und Paul, die Unabhängigkeit vertheidigte, und die Antipathien trafen ſeine Gegner, die in der Hut des Kreml und der Kathedrale Mariä Himmelfahrt, unter dem ſtarken Schutz der „Deutſchen" in Petersburg die geballte Fauſt zeigten. Alles was die Slaven ſagten, erſchien entweder indelicat oder ungroßmüthig.

Es iſt freilich wahr, daß die Slavophilen trotzdem nie Parteigänger der Regierung geweſen ſind. Es giebt ſicher in Petersburg kaiſerliche Panſlaviſten und in Moskau regierungsfreundliche Slavophilen eben ſo gut wie es ruſſiſche Patrioten unter den Deutſchen der Oſtſeeländer und pacificirte Circaſſier am Kaukaſus giebt, aber — man ſchweigt von derartigen Leuten. Es ſind Freunde der Knechtſchaft, welche den Abſolutismus für die einzige civiliſirte Regierungsform halten, welche den Weinen

Digitized by Google

vom Don den Vorzug vor denen des Côte d'Or geben, welche den abendländiſchen Slaven das Ruſſenthum predigen und deren Herzen mit Haß gegen Deutſche und Magyaren zu erfüllen ſuchen, — einem Haß, der den Windiſchgrätz' und Haynau's treffliche Dienſte geleiſtet hat. Die Regierung erkennt die Doctrin dieſer Menſchen nicht officiell an, aber zahlt ihnen Reiſe-Speſen und ſendet ihren czechiſchen und kroatiſchen Freunden das Sanct Annenkreuz und denkt ihnen die brüderliche Umarmung zu, in der ſie Polen erſtickt hat.

Was die wahren Slavophilen anlangt, ſo war ihr gutes Verhältniß zum Gouvernement eher ein Unglück als etwas Erwünſchtes. So pflegen aber die Conſequenzen jeder Doctrin, die ſich auf die Autorität ſtützt, zu ſein: ſie mag in einer Beziehung revolutionair ſein, ſie muß in einer andern nothwendig conſervativ ſein und ſieht ſich in Folge deſſen zu der traurigen Alternative verdammt, entweder ein Bündniß mit ihrem Gegner einzugehn oder ihr Princip zu verlaſſen. Eine Hinneigung zum Feinde genügt, dies zum Bewußtſein zu bringen.

Belinsky und ſeine Freunde haben den Slavophilen weder eine Doctrin noch ein abgeſchloſſenes Syſtem entgegengeſtellt, ſondern eine lebhafte Sympathie für Alles, was die Zeitgenoſſen bewegte: eine

Digitized by Google

grenzenlose Liebe für die Freiheit des Denkens und einen gleich starken Haß gegen Alles, was sie beengt, — gegen die Autorität, die Gewalt oder den Glauben. Sie erörterten die slavische Frage und die europäische Frage auf eine der Manier der Slavophilen ganz entgegengesetzte Weise.

Ihnen schien es, daß eine der hervorragendsten Ursachen der Knechtschaft, worin sich Rußland befand, der Mangel der persönlichen Freiheit wäre; daraus sei der völlige Mangel an Achtung vor dem Individuum, Seitens der Regierung, und der Mangel an Opposition, Seitens der Individuen zu erklären; daher rühre der Cynismus der Gewalt und die Langmuth des Volkes. Die Zukunft Rußlands wird für Europa höchst gefahrdrohend und für jenes selbst unglücksvoll sein, wenn es nicht in das Recht der Person revolutionairen Sauerteig aufnimmt. Noch ein Jahrhundert des gegenwärtigen Despotismus, und die guten Eigenschaften des russischen Volks werden vernichtet sein.

Glücklicherweise hatte Rußland in Rücksicht auf diese ernste Frage der persönlichen Freiheit eine außergewöhnliche Stellung.

Die moralische Knechtschaft ist für den Occidentalen das größte Unglück, welches der Sclaverei und dem Pauperismus Vorschub leistet und an der

Ohnmacht der Revolutionen Schuld ist, es ist nicht der Mangel an Unabhängigkeits-Gefühl, sondern der Mangel an Klarheit in diesem Gefühl, weil dasselbe durch historische Antecedentien, welche die persönliche Unabhängigkeit beschränken, verfälscht ist.

Die Völker Europas haben so oft Blut und Leben für Revolutionen hingegeben, daß diese ihrem Geiste stets gegenwärtig sind, und daß das Individuum keinen Schritt thun kann, ohne auf Erinnerungen, auf mehr oder minder gültige oder von ihm selbst errungene „Fueros" zu stoßen; alle Fragen sind schon einmal halb gelöst gewesen; die Triebfedern, die Pflichten, die Beziehungen der Menschen untereinander, Moralität und Verbrechen — Alles ist entschieden und zwar nicht durch die Kraft der Faust, sondern theilweise wenigstens durch die Zustimmung der Menschen. Es folgt hieraus, daß das Individuum, statt die Freiheit des Handelns zu bewahren, keine andere Wahl hat, als sich zu unterwerfen oder sich zu empören. Diese unabänderlichen Normen, diese fertigen Begriffe überschreiten den Ocean und finden in den Grundrechten einer ganz neuen Republik ihren Platz; sie überleben einen guillotinirten König und lassen sich ruhig auf den Bänken der Jakobiner und des Convents nieder. Man hat diese Masse von halben Wahrheiten und

Digitized by Google

halben Vorurtheilen lange für solide und nothwendige Grundlagen des socialen Lebens, für unerschütterliche und über jeden Zweifel erhabene Resultate gehalten. Jedes einzelne von ihnen ist in der That ein wirklicher Fortschritt, seiner Zeit ein Sieg gewesen, aber aus der Gesammtheit derselben erhoben sich nach und nach die Mauern eines neuen Gefängnisses. Im Anfang unsers Jahrhunderts wurden denkende Menschen dessen inne, aber sie gewahrten zugleich die ganze Mächtigkeit dieser Mauern und welche Anstrengungen es bedürfe, sie niederzureißen.

Rußland ist in einer ganz andern Lage. Seine Kerkermauern sind von Holz: die rohe Gewalt hat sie erbaut, sie werden beim ersten Stoße fallen. Ein Theil des Volks, der gleich Peter I. mit seiner Vergangenheit gebrochen, hat bewiesen, welche Kraft der Verneinung in ihm steckt; der andere Theil, der dem gegenwärtigen Zustand der Dinge fremd geblieben ist, hat sich zwar gefügt, aber hat die neue Ordnung, die nur ein temporäres Bivouac zu sein scheint, nicht in Fleisch und Blut aufgenommen. Man gehorcht, weil man Furcht hat, aber — man hat keinen Glauben.

Es war klar, daß weder das westliche Europa noch das heutige Rußland auf ihren Wegen weiter

Digitized by Google

schreiten könnten, ohne ihre politische und sittliche Eigenthümlichkeit völlig fallen zu lassen. Jedoch Europa war wie Nicodemus zu reich, als daß es seinen großen Besitz für eine Hoffnung hätte opfern sollen; die Fischer des Evangeliums hatten Nichts aufzugeben, ihnen wurde es leicht, ihre Netze mit einem Bettelsack zu vertauschen. Aber was sie hatten, das war — ein warmes Herz, um das „Wort" in sich aufzunehmen.

Dies Verhältniß, in welchem Rußland zu seiner eigenen und zu Europas Vergangenheit stand, war neu und schien der Entwickelung der persönlichen Freiheit sehr günstig; Rußland zog keinen Vortheil daraus, sondern es tauchte eine neue Doctrin auf, welche das Land um den einzigen Vortheil brachte, den seine Geschichte ihm als Vermächtniß hinterlassen hatte. Die Slavophilen, welche gleich uns das gegenwärtige Rußland haßten, wollten von der Vergangenheit ähnliche Zügel entlehnen, wie sie die Schritte Europas lenken. Sie verwechselten die Idee der persönlichen Freiheit mit der des engherzigen Egoismus; sie betrachteten sie als eine europäische, abendländische Idee, und weil sie uns mit den blinden Anbetern des Lichtes, das von Westen kommt, verwechselten, zeigten sie uns unablässig das schreckliche Bild der europäischen Zer-

Digitized by Google

rüttung, des Marasmus der Völker, der Ohnmacht der Revolutionen und des Nahens einer düstern und verhängnißvollen Krisis. Das Alles war freilich wahr, — nur hatten sie vergessen Diejenigen zu nennen, von denen sie alle diese Wahrheiten gelernt hatten.

Europa hatte nicht die Poesie Khomiakoff's, nicht die Prosa der Redacteure des „Moskowiten" abgewartet, um zu begreifen, daß es am Vorabend einer Umwälzung, einer Wiedergeburt oder einer vollständigen Auflösung stehe. Der Socialismus ist das Bewußtsein vom Verfall der bestehenden Gesellschaft, und gewiß haben weder Saint-Simon noch Fourier, noch der moderne Simson, der aus der Tiefe seines Kerkers*) das europäische Gebäude erbeben macht, ihre drohenden gegen Europa geschleuderten Sentenzen aus den Schriften eines Schaffarick, Kollar oder Mickiewicz geholt. Der Saint-Simonismus war in Rußland zehn Jahre früher bekannt, ehe er bei den Slavophilen zur Sprache kam.

Es ist für Europa nicht leicht — haben wir zu den Slavophilen gesagt — sich von seiner Vergangenheit loszusagen; es hält gegen sein Interesse daran

*) Proudhon befand sich damals in St. Pelagie.

Digitized by Google

fest, weil es weiß, um welchen Preis man Revolutionen erkauft, und weil in seinem gegenwärtigen Zustand Vieles ist, was ihm theuer und was sich schwer ersetzen läßt. Es ist leicht die Reformation und die Revolution zu kritisiren, wenn man ihre Geschichte liest, aber Europa hat sie mit seinem eigenen Blute geschrieben. Es hat sich in diesen gewaltigen Kämpfen — durch seine im Namen der Freiheit, im Namen des Denkens und im Namen der Menschenrechte erhobenen Proteste zu einer Höhe der Ueberzeugung hinaufgearbeitet, die es vielleicht nie verwirklichen kann. Wir Andern sind nicht so abhängig von der Vergangenheit, und das ist ein großer Vorzug, aber wir müssen deshalb um so bescheidener sein. Bescheidenheit ist jedoch eine zu negative Tugend, als daß ein Verdienst darin liegen könnte, und nur die auf die Spitze getriebene Romantik kann das Nichtdasein von Lastern mit dem Dasein guter Handlungen auf gleiche Stufe stellen. Wir sind von der Vergangenheit unabhängig, weil dieselbe leer, arm und dürftig ist. Dinge wie das moskowitische Czarenthum oder das petersburgische Kaiserthum kann man unmöglich lieben. Man kann sie erklären, man kann in ihnen die Keime einer besseren Zukunft finden, aber man hat jedenfalls das Bestreben, ihnen zu entkommen,

Digitized by Google

wie man aus den Kinderschuhen zu treten wünscht. Man wirft Europa vor, es könne sich von seinen Institutionen nicht lossagen, — die Slavophilen sagten nicht nur nicht, wie sie den großen Widerspruch von Staat und persönlicher Freiheit zu lösen gedächten, sondern sie vermieden es sogar in die Einzelheiten dieser politischen slavischen Organisation, von der sie unaufhörlich redeten, einzugehn. Demnach hatten sie nur die Periode von Kiew im Auge und hielten sich an die Landgemeinde. Die Periode von Kiew hat weder das Eintreten der Periode von Moskau verhindert noch vor dem Verlust aller Freiheiten geschützt; die Gemeinde hat den Bauern nicht von der Sclaverei gerettet. Wir sind weit davon entfernt, die Bedeutung der Gemeinde zu läugnen, im Gegentheil wir zittern für sie, denn im Grunde giebt es ohne die persönliche Freiheit nichts Festes und Dauerndes. Europa, das diese Gemeinde nicht kennt oder sie im Wechsel der verflossenen Jahrhunderte verloren hat, hat ihre Bedeutung eingesehen, und Rußland, daß sie seit tausend Jahren besitzt, verstand deren Wichtigkeit erst, nachdem Europa seine Aufmerksamkeit auf den Schatz gelenkt hatte, den es in seinem Schooße berge. Man hat angefangen, die slavische Gemeinde zu würdigen, seit der Socialismus begonnen hat, sich

Digitized by Google

auszubreiten. Wir fordern die Slavophilen auf, uns das Gegentheil zu beweisen.

Europa hat den Widerspruch zwischen Individuum und Staat nicht gelöst, aber denselben doch wenigstens erörtert. Rußland ist von einer entgegengesetzten Seite an das Problem herangetreten, hat es aber eben so wenig gelöst. Diesem Problem gegenüber beginnt unsere Gleichstellung. Wir haben mehr Hoffnungen, denn wir stehen am Anfang, aber eine Hoffnung ist nur deshalb eine Hoffnung, weil es möglich ist, daß sie sich nicht verwirklicht.

Man soll sich nicht zu stark auf die Zukunft verlassen, weder in der Geschichte noch in der Natur. Nicht jeder Foetus erreicht seine natürliche Reife, nicht Alles, was die Seele bewegt, verwirklicht sich, — wenn sich auch unter andern Umständen Alles entwickeln könnte.

Kann man sich's vorstellen, daß die Fähigkeiten, die im russischen Volke liegen, unter der Sclaverei, unter dem passiven Gehorsam, unter dem Petersburger Despotismus sich entwickeln können? Eine lange Knechtschaft ist kein zufälliges Ereigniß, sie steht natürlich mit jedem Element des National-Charakters in Wechselwirkung. Dies Element kann verschlungen, unterdrückt werden von den andern, aber es kann auch Unterdrücker sein. Wenn Rußland

Digitized by Google

sich der bestehenden Ordnung der Dinge accommodiren kann, so wird es die Zukunft nicht haben, auf die wir hoffen. Wenn es auf der Petersburger Bahn fortwandelt, oder wenn es zu der Moskauer Tradition zurückkehrt, so wird es keine andere Aufgabe haben als die, sich wie eine halbbarbarische und halbcivilisirte Horde auf Europa zu stürzen, die civilisirten Länder zu verwüsten und inmitten der allgemeinen Zerstörung unterzugehen.

Wäre es also nicht vor allen Dingen nothwendig, Rußland zum Bewußtsein seiner traurigen Lage zu bringen, und wenn es auch nur den Versuch gälte, sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen? Und von wem anders sollte man Solches erwarten, als von Denjenigen, welche die Intelligenz des Landes repräsentiren, von den Organen des Volks, aus welchen es seine Stellung zu begreifen suchte? Ihre Zahl sei groß oder klein, — das bleibt sich gleich. Peter I. stand allein, die Decembristen waren nur eine Hand voll Leute. Der Einfluß des Individuums ist nicht so geringfügig, wie man zu glauben geneigt ist, das Individuum ist eine lebendige Kraft, ein mächtiger Gährungsstoff, dessen Einfluß oft sogar noch über den Tod hinausgeht. Wie oft sieht man nicht, daß ein zu rechter Zeit gesprochenes Wort die Wage der Völker zum

Digitized by Google

Schwanken bringt und Revolutionen beschwört oder ihnen eine andere Wendung giebt.

Was thaten statt dessen die Slavophilen? Sie predigten Unterwerfung, diese Cardinal-Tugend der griechischen Kirche, diese Basis des moskowitischen Czarenthums. Sie predigten Verachtung des Occidents, der allein noch im Stande gewesen wäre, Licht in den dunklen Abgrund des russischen Lebens zu werfen; sie priesen endlich die Vergangenheit, von welcher man sich gerade hätte los machen müssen, damit der Orient und der Occident einer gemeinschaftlichen Zukunft fortan entgegen gingen.

Es ist klar, daß man sich einer ähnlichen Geistesrichtung widersetzen mußte, und wirklich entwickelte sich die Polemik immer mehr. Sie dauerte bis Achtzehnhundertachtundvierzig und hatte Achtzehnhundertsiebenundvierzig ihren Culminations-Punkt erreicht, als ob man es geahnt hätte, daß in Rußland einige Monate später keine Zeit mehr zu Discussionen sei, und daß dieser Streit vor dem Ernst der Ereignisse verstummen müsse.

Zwei Artikel drückten besonders die beiden sich widersprechenden Ansichten aus. Der eine „die juristische Entwickelung Rußlands" erschien in dem Petersburger „Zeitgenossen." Der andere war eine in dem „Moskowiten" abgedruckte lange Antwort

eines Slavophilen. Der erste Artikel war eine klare und energische, auf tiefes Studium des russischen Rechts gegründete Auseinandersetzung; er entwickelte den Gedanken, daß in Rußland das persönliche Recht niemals eine juristische Bestimmtheit erlangt habe, daß das Individuum immer von der Familie, von der Gemeinde und später vom Staate und von der Kirche absorbirt worden sei. Die unbestimmte Stellung des Einzelnen führte nach der Ansicht des Verfassers zu einem ähnlichen schwankenden Verhältniß in andern Sphären des politischen Lebens. Diesen Mangel an Bestimmtheit benutzte der Staat, um Eingriffe in die Freiheiten zu machen, so daß die russische Geschichte eine Entwickelungs-Geschichte der Autokratie und Autorität wurde, wie die Geschichte des Occidents eine Entwickelungs-Geschichte des Rechtes und der Freiheit ist.

Die Gefahr, die dem Slavismus droht, wird aus der Antwort des „Moskowiten", der seine Argumente aus den slavischen Chroniken, dem griechischen Katechismus und dem Hegel'schen Formalismus geschöpft hat, klar. Der slavophilische Verfasser ist der Ansicht, daß das Princip der persönlichen Freiheit wohl im alten Rußland entwickelt gewesen sei, aber daß das von der griechischen Kirche erleuchtete Individuum die göttliche Gabe

Digitized by Google

der Resignation besaß und seine Freiheit freiwillig auf die Person des Fürsten übertrug. Der Fürst ist der Inbegriff des Wohlwollens, der Liebe und der persönlichen Freiheit. Jeder Einzelne entsagte der Autonomie und übertrug sie auf den Repräsentanten des Princips der persönlichen Freiheit, auf den Herrscher.

Diese Gabe der Entsagung und die noch größere Gabe, keinen Mißbrauch damit zu treiben, stellten nach des Verfassers Ansicht eine vollständige Harmonie zwischen dem Fürsten, der Gemeinde und dem Individuum her; eine bewundernswerthe Harmonie, die der Verfasser nicht anders als durch die wunderbare Gegenwart des heiligen Geistes in der byzantinischen Kirche zu erklären weiß.

Wenn die Slavophilen eine ernsthafte Ansicht, eine reelle Seite des Volksbewußtseins, eine Macht endlich, welche sich in dem russischen Leben zu verwirklichen sucht, repräsentiren wollen, — wenn sie Etwas mehr wollen als archäologische Streitigkeiten und theologische Controversen, so haben wir das Recht von ihnen zu fordern, daß sie den unsittlichen Mißbrauch der Wörter und ihre nichtswürdige Dialektik aufgeben. Wir nennen den Mißbrauch unsittlich, weil man sich des Grundes, weshalb man ihn übte, völlig bewußt war.

Was sollen diese in Metaphern gegebenen Lösungen, die nur die Kehrseite der Frage darstellen? Wozu diese Bilder, diese Symbole an Statt der Sache selbst? Haben die Slavophilen die Annalen des byzantinischen Reiches studirt, um sich den ihm eigenthümlichen Aussatz einzuimpfen? Wir sind keine Griechen aus den Tagen der Paläologen, daß wir Lust hätten zu einer Zeit, wo eine unbekannte und große Zukunft an unsere Thür pocht, über das opus operans und opus operatum zu streiten.

Ihre philosophische Methode ist nicht neu: vor funfzehn Jahren sprach die rechte Seite der Hegelschen Schule ebenso; es giebt keine Absurdität, die man nicht dadurch, daß man ihr einen tief metaphysischen Anstrich giebt, in die Form einer inhaltlosen Dialektik gießen könnte. Man darf nur nicht wissen oder man muß vergessen, daß Inhalt und Methode in einer anderen Beziehung zu einander stehen als das Blei und die Kugelform, und daß der Dualismus für sich allein nicht die Solidarität in sich schließt, wodurch sie verknüpft werden. Wenn der Verfasser von den Fürsten redet, so paraphrasirt er nur die wohl bekannte Definition, die Hegel in seiner Phänomenologie (Herr und Knecht) von der Sclaverei giebt. Aber er hat absichtlich vergessen,

Digitized by Google

wie Hegel über dieſe niedere Stufe des menſchlichen Bewußtſeins hinausgeht. Es iſt bemerkenswerth, daß dieſer philoſophiſche Jargon, welcher der Form nach der Wiſſenſchaft, dem Inhalte nach der Scholaſtik angehört, ſich bei den Jeſuiten wiederfindet. Montalembert erwiederte auf eine Interpellation über die Grauſamkeiten, die von der päpſtlichen Regierung in den römiſchen Gefängniſſen begangen wurden, Folgendes: „Sie reden von Grauſamkeiten des Papſtes, — aber er kann nicht grauſam ſein, ſeine Stellung erlaubt es ihm nicht; er, der Stellvertreter Jeſu Chriſti, kann nur verzeihen, nur barmherzig ſein, und in der That verzeihen die Päpſte immer. Der heilige Vater kann betrübt ſein, er kann für den Schuldigen beten, aber er kann nicht unverſöhnlich ſein.“ — Auf die Frage, ob man in Rom die Folter anwendet, wird entgegnet: „der Papſt iſt gnädig;“ auf die Behauptung, daß wir alle Sclaven ſeien, daß das Recht der Perſon in Rußland nicht entwickelt ſei, giebt man die Antwort: „wir haben es gerettet, indem wir es auf das Haupt des Fürſten übertragen.“ Ein ſolcher Hohn könnte zur Verachtung der menſchlichen Sprache verleiten. Es ziemt ſich überhaupt nicht, ſich auf die Religion zu ſtützen, aber auf eine Religion, die Zwang üben kann, ſich zu ſtützen,

Digitized by Google

ziemt sich noch weniger: jeder Schriftsteller hat das unbestreitbare Recht zu glauben, was ihm beliebt, aber in einer wissenschaftlichen Erörterung mit einem Menschen, der seine religiösen Ansichten verschweigt, zu theologischen Beweisen seine Zuflucht zu nehmen, das heißt alles Schicklichkeitsgefühls baar und ledig sein. Wie kann man sich hinter einer unbezwinglichen Festung verschanzen, wenn der kleinste Anlauf gegen diese den Gegner in's Gefängniß führt?

Uebrigens ist es unbegreiflich, daß die Slavophilen, wenn ihnen ihre Religion wirklich theuer ist, keinen Widerwillen gegen die heuchlerische Methode der Religions-Philosophie hegen, — gegen diese kraft- und glaubenlose Rehabilitirung, gegen diese kalte und matte Vertheidigung, wo die stolze Wissenschaft, nachdem sie ihre Schwester in's Grab gesenkt hat, derselben ein mitleidiges Lächeln nachschickt. Wie können sie den Muth besitzen, das Heiligste was sie haben, in den Streit zu ziehen, wo man es nicht achtet, und wo man nur aus Furcht vor der Polizei es tolerirt?

Das ist nicht Alles: der Verfasser des Artikels greift seine Gegner seltsamer Weise wegen ihres Mangels an Patriotismus, wegen ihrer geringen Liebe zur Nation an; wir müssen einige Worte darüber sagen, weil es ein den Slavophilen ge-

Digitized by Google

meinſamer Zug iſt. Sie machen Anſpruch darauf, das Monopol des Patriotismus zu haben, ſie halten ſich für ruſſiſcher als irgend Jemand; ſie machen uns fortwährend unſere Erbitterung gegen den heutigen ruſſiſchen Staat, unſere geringe Zuneigung für das Volk zum Vorwurf, ferner unſere bittern und zornerfüllten Worte, unſere Freimüthigkeit, welche die düſtere Seite des ruſſiſchen Lebens nicht verſchweigt.

Es ſollte doch ſcheinen, daß eine Partei, die ſich der Gewalt, den Minen, der Confiscation der Güter, der Auswanderung ausſetzt, ſowohl Patriotismus als eine Ueberzeugung hätte. Der vierzehnte December iſt, ſo viel wir wiſſen, nicht das Werk der Slavophilen geweſen; alle Verfolgungen ſind gegen uns gerichtet geweſen; das Schickſal hat bis dahin die Slavophilen verſchont.

Nun ja, räumen wir es ein, — es iſt Haß in unſerer Liebe, wir ſind erbittert, wir machen dem Volke ſo gut als der Regierung den Zuſtand, in dem wir uns befinden, zum Vorwurf; wir tragen kein Bedenken, die herbſten Wahrheiten zu ſagen, aber wir ſagen ſie, weil wir lieben. Wir flüchten nicht aus der Gegenwart in die Vergangenheit, denn wir wiſſen, daß die letzte Seite der Geſchichte der gegenwärtige Staat iſt. Wir verſchließen das Ohr nicht dem Schmerzensſchrei des Volkes, und wir haben den

Digitized by Google

Muth, wenn auch mit blutendem Herzen, festzustellen, wie sehr die Knechtschaft es verdorben hat. Diese traurigen Resultate verhehlen, das wäre keine Liebe, das wäre Thorheit. Wir haben die Leibeigenschaft vor Augen, und man zeiht uns der Verleumdung, man will nicht, daß das traurige Bild des Bauern, der vom Adel und von der Regierung ausgebeutet wird, der durch die Knute entwürdigt ist, und den man fast wie das Vieh verkauft, der außer dem Gesetz steht, uns Tag und Nacht wie das böse Gewissen, wie eine Anklage verfolge!? Die Slavophilen ziehen es vor, die Legenden aus der Zeit Wladimir's zu lesen, sie verlangen, daß man ihnen Lazarus nicht mit Geschwüren bedeckt, sondern in seidene Gewänder gehüllt male. Für sie sollte man wie für Catharina gemalte Dörfer und Theaterdecorationen längs der Landstraßen von Petersburg bis zur Krim aufstellen.

Die gewaltige Klage-Acte, die die russische Literatur gegen das russische Leben richtet, dieses vollständige und strenge Verurtheilen unsrer eignen Fehler, dies Geständniß, das vor der Vergangenheit schaudert, diese bittere Ironie, die über die Gegenwart vor Scham erröthet, — das ist unsre Hoffnung, das ist unser Heil, das Element des Fortschritts der russischen Natur.

Und was ist die Bedeutung der Schriften Gogol's, welche die Slaven so übermäßig bewundern? Wer hat das russische Leben so an den Pranger gestellt als er?

Der Verfasser des Artikels im „Moskowiten" sagt, daß „Gogol wie ein Bergmann hinabsteigt in diese stumme Welt, die weder Donner noch Erschütterungen kennt, die unbewegt und ewig gleich ist, wie ein bodenloser Morast, der langsam aber sicher alles Lebensfrische hinunterzieht (es ist ein Slavophile, der spricht); er steigt hinab wie ein Bergmann, der unter der Erde eine Ader gefunden hat, auf die noch nicht gebaut worden war." Gogol hat diese Macht, diese jungfräuliche Mine unter der unbebauten Erde geahnt. Vielleicht hätte er sie auch bebaut, aber unglücklicher Weise glaubte er vor der Zeit den Grund erreicht zu haben, und anstatt fortzufahren den Schutt hinwegzuräumen, fing er an, nach Gold zu suchen. Was war das Resultat? Er begann das zu vertheidigen, was er zerstört hatte, die Sclaverei zu rechtfertigen, und endete damit, daß er sich dem „Repräsentanten des Wohlwollens und der Liebe" zu Füßen warf.

Die Slavophilen mögen über den Fall Gogol's nachdenken. Sie finden darin vielleicht mehr Logik als Schwäche. Von der orthodoxen Demuth, von

Digitized by Google

der Selbstverläugnung, welche die eigne Individualität in der des Fürsten aufgehen läßt, bis zur Anbetung des Selbstherrschers ist nur ein Schritt.

Und was kann man für Rußland thun, wenn man zur Partei des Kaisers gehört? — — Die Zeiten Peter's, des großen Czaren, sind vorüber; Peter, der große Mann, lebt nicht mehr im Winterpalast — er lebt in uns.

Es ist Zeit, das zu begreifen, endlich einen hinfort nutzlosen Kampf aufzugeben und uns im Namen Rußlands — aber auch im Namen der Freiheit zu vereinigen.

Jeder Tag kann das alte sociale Gebäude Europas stürzen und Rußland in den wilden Strom einer furchtbaren Revolution reißen. Ist das eine Zeit, um einen Familienzwist fortzusetzen und zu warten, bis die Ereignisse uns überholen, weil wir weder auf die Rathschläge noch auf die Worte vorbereitet sind, die man vielleicht von uns erwartet?

Und haben wir nicht offenes Feld für unsere Vereinigung?

Ist der Socialismus, der Europa so scharf und entschieden in zwei feindliche Lager theilt, nicht eben sowohl von den Slavophilen angenommen worden wie von uns? — Der Socialismus ist die Brücke, auf der wir uns die Hand reichen können.

Digitized by Google

Epilog.

Während der letzten sieben oder acht Jahre vor der Februar-Revolution verbreiteten sich in Folge der Propaganda und des unermüdlichen, einen bedeutenden Aufschwung nehmenden Arbeitens die revolutionairen Ideen immer mehr. Die Regierung schien der Verfolgungen müde.

Die große Frage, welche alle andern in den Hintergrund drängte, und welche anfing die Regierung, den Adel und das Volk in Aufregung zu versetzen, — war die Frage über die Emancipation der Bauern. Man fühlte, daß das Halseisen der Knechtschaft fernerhin unmöglich war.

Der Ukas vom zweiten April Achtzehnhundertzweiundvierzig, welcher den Adel aufforderte, den Bauern zum Ersatz für den Grundzins und für die Verpflichtungen, die ihnen auferlegt waren, einige

Digitized by Google

Rechte abzutreten beweiſt, ziemlich deutlich, daß die Regierung die Emancipation wollte.

Der Provinz-Adel gerieth in Bewegung und theilte ſich in Parteien für oder gegen die Befreiung. Man wagte es, in den Wahl-Verſammlungen von der Emancipation zu reden. Das Gouvernement erlaubte dem Adel in zwei oder drei Hauptorten Comites zu ernennen, die ihr Gutachten über die Mittel zur Aufhebung der Leibeigenſchaft abgeben ſollten. Ein Theil der Edelleute war erbittert: ſie ſahen in dieſer großen ſocialen Frage Nichts als einen Angriff auf ihre Privilegien und das Eigenthum, und da ſie wußten, daß ſie in der Umgebung des Czaren eine Stütze hatten, widerſetzten ſie ſich jeder Neuerung. Der junge Adel ſah klarer und rechnete beſſer. Wir reden hier nicht von jenen wenigen Individuen, die, voll Entſagung und Aufopferungsfähigkeit, bereit ſind, ihre Güter hinzugeben, um das entehrende Wort „Knechtſchaft" von Rußlands Stirne zu löſchen und um die unwürdige Ausbeutung des Bauern zu ſühnen. Nur in Revolutionen können die Enthuſiaſten eine ganze Claſſe mit ſich fortreißen, wie der franzöſiſche Adel am vierten Auguſt Siebzehnhundertzweiundneunzig von einer großmüthigen Minorität fortgeriſſen wurde. Die große Majorität der Emancipatoren verlangte

Digitized by Google

die Emancipation nicht nur, weil sie deren Gerechtigkeit anerkannte, sondern auch, weil sie deren Nothwendigkeit einsah. Sie wollten die Emancipation bei Zeiten regeln, um den Verlust auf ein Minimum zu beschränken. Sie wollten die Initiative ergreifen, so lange sie die Macht hatten. Sich widersetzen und müssig zuschauen war das sicherste Mittel, um entweder den Kaiser oder das Volk in eine Bahn zu treiben, die nur mit der Expropriation ein Ende nehmen konnte.

Kisseleff, der Minister der öffentlichen Domainen, der Repräsentant der Emancipation im Schooße des Gouvernements, und Perowsky, der Minister des Innern, welcher durch seine Commentare den Ukas vom zweiten April vernichtet hat, empfingen aus allen Theilen des Reiches Vorschläge. Ob gut oder schlecht, — diese Vorschläge bewiesen, wie sehr das Land mit der Sache beschäftigt war.

Trotz aller abweichenden Meinungen und Ansichten, trotz der Verschiedenheit der Stellungen und der Local-Interessen, wurde ein Princip einmüthig angenommen. Weder das Gouvernement noch der Adel noch das Volk dachten daran, die Bauern ohne ihre Ländereien zu emancipiren. Man wich unendlich in der Schätzung des den Bauern zu bewilligenden Antheils und der ihnen aufzuerlegenden

Digitized by Google

Bedingungen von einander ab, aber von einer Emancipation „in's Proletariat" sprach Niemand ernsthaft, es seien denn einige unheilbare Jünger der alten politischen Oekonomie.

Etwa zwanzig Millionen von Proletariern zu schaffen, das war eine Perspective, welche dem Gouvernement und den Edelleuten mit Recht Furcht einflößte. Und dennoch gab es, vom Standpunkte der Religion und des Eigenthums, des absoluten und unverjährbaren Rechtes des Besitzes und unbehinderten Gebrauches aus betrachtet, kein Mittel, die Frage ohne eine massenhafte Insurrection der Bauern, ohne eine gewaltsame Erschütterung des Grundbesitzes zu lösen, weil die Veränderungen des Besitzes, die mit bewaffneter Hand zu Wege gebracht sind, als faits accomplis betrachtet werden, welche die politische Oekonomie gebührender Maßen legalisirt.

Beim ersten Anblick scheint es seltsam, daß in einem Lande, wo der Mensch fast Sache ist, wo er dem Boden angehört, wo er zum Eigenthum gerechnet und mit demselben verkauft wird, daß in einem solchen Lande der Götzendienst des Eigenthums am wenigsten entwickelt war. Man vertheidigt es hartnäckig bei uns, wie eine Beute, aber — nicht wie ein Recht. Es war nicht schwer,

Digitized by Google

den Glauben an die Gerechtigkeit und Unfehlbarkeit eines Rechtes auszureißen, deſſen Abſurdität für beide Theile gleich klar war; für den Edelmann, der ſeine Bauern beſaß, wie für den leibeigenen Bauern, der nicht der Eigenthümer ſeines Beſitzes war. Man wußte, daß der Urſprung der Rechte des Edelmanns ziemlich in Dunkel gehüllt war; man wußte, daß das ackerbautreibende Rußland allmählich durch eine Reihe von willkürlichen polizeilichen Maßregeln dem adeligen Rußland unterworfen worden war; der Gedanke an eine neue Reihe von Maßregeln, welche den Bauer emancipirten, lag alſo nahe.

Auch der Mangel an beſtimmten juriſtiſchen Begriffen, das Schwankende in den Rechtsverhältniſſen ließ keine Idee des Eigenthums recht aufkommen und Geſtalt gewinnen. Das ruſſiſche Volk hat nur ein Gemeindeleben gelebt, darauf bezieht ſich ſeine ganze Vorſtellung von Rechten und Pflichten. Außerhalb der Gemeinde erkennt es keine Pflichten an, ſieht es nur die Gewalt; wenn es ſich ihr unterwirft, ſo unterwirft es ſich nur gezwungen. Die ſchreiende Ungerechtigkeit des einen Theils der Geſetzgebung hat das Volk zur Verachtung des andern geführt; die völlige Ungleichheit vor dem Richterſtuhl hat jeden Keim der Achtung

Digitized by Google

vor dem Gesetze in ihm erstickt. Der Russe, welcher Classe er auch angehören möge, umgeht überall das Gesetz, wo er es ungestraft thun kann; das Gouvernement thut desgleichen. Für den Augenblick ist das schlimm und traurig; aber es liegt ein ungeheurer Vortheil für die Zukunft darin.

In Rußland giebt es hinter dem sichtbaren Staate keinen unsichtbaren Staat, der nur die Apotheose, die Verklärung des wirklichen Zustandes der Dinge wäre, — es giebt kein Ideal, das, obschon immer verheißen, doch niemals zur Wirklichkeit wird. Hinter den Palliſaden, hinter denen eine überlegene Macht steht und uns in Belagerungs-Zustand hält, ist — Nichts. Die Möglichkeit einer Revolution reducirt sich in Rußland einzig und allein auf eine Frage der materiellen Macht. Das ist es, was neben den andern bereits erwähnten Gründen den Boden dieses Landes am Besten für eine sociale Wiedergeburt vorbereitet macht.

Wir haben bereits gesagt, daß der Socialismus seit dem Auftreten des Saint-Simonismus, nach Achtzehnhundertunddreißig, in Moskau einen tiefen Eindruck auf die Gemüther machte. Da man an die Gemeinden, an die Theilung des Grundbesitzes, an die Arbeiter-Associationen gewöhnt war, erkannte man in jener Lehre Ansichten, denen man näher

Digitized by Google

ſtand als den politiſchen Doctrinen. Und uns, die wir Zeugen des maßloſeſten Mißbrauchs des Eigenthumsrechts ſind, uns befremdete der Socialismus weniger, als den occidentalen Bourgeois.

Allmählich wurden die literariſchen Producte von ſocialiſtiſchen Eingebungen und Tendenzen durchdrungen. Die Romane und die Novellen, ſelbſt die Schriften der Slavophilen proteſtirten gegen die beſtehende Geſellſchaft von einem höhern als dem politiſchen Geſichtspunkt aus. Wir brauchen nur den Roman von Dostoeffski, „die armen Leute", zu erwähnen.

In Moskau ging der Socialismus Hand in Hand mit der Hegel'ſchen Philoſophie. Das Bündniß der modernen Philoſophie mit dem Socialismus iſt nicht ſchwer zu begreifen, und doch haben die Deutſchen erſt in der letzten Zeit die Solidarität zwiſchen Wiſſenſchaft und Revolution anerkannt, nicht weil ſie dieſelbe vorher nicht begriffen hätten, ſondern weil der Socialismus ſie, wie Alles was praktiſch iſt, nicht intereſſirte. Der Deutſche kann in der Wiſſenſchaft ultra-radical ſein, während er in ſeinem Handeln conſervativ iſt; er iſt Poet auf dem Papier, Bourgeois im Leben. Uns dagegen iſt der Dualismus zuwider. Uns erſcheint der

Digitized by Google

Socialismus als der natürlichste Schlußsatz der Philosophie, als die Anwendung der Logik auf den Staat.

Es muß bemerkt werden, daß in Petersburg der Socialismus eine andere Gestalt annahm. Dort waren die revolutionairen Ideen immer praktischer als in Moskau; der Fanatismus daselbst ist kühl, wie der des Mathematikers; man liebt in Petersburg die Regelmäßigkeit, den Fleiß und die Disciplin. Während man in Moskau disputirt, associirt man sich in Petersburg. Die Freimaurerei und der Mysticismus hatten in dieser letzteren Stadt ihre eifrigsten Jünger und dort war es auch, wo der „Zionsbote", das Organ der Bibelgesellschaft, erschien. In Petersburg reifte die Verschwörung vom vierzehnten December, in Moskau würde sie sich niemals weit genug entwickelt haben, um in die Straßen hinabzusteigen. In Moskau ist es schwer sich zu verständigen; die Menschen sind zu eigensinnig und zu leichtfertig. Man findet dort mehr poetische Elemente, mehr Bildung und dabei mehr Nonchalance, mehr laisser-aller, mehr unnütze Worte, mehr abweichende Meinungen. Der schwankende, halb religiöse und halb analytische Saint-Simonismus paßte trefflich für die Bewohner Moskaus. Nachdem sie ihn studirt hatten, gingen

Digitized by Google

ſie ganz einfach zu Proudhon über, wie von Hegel zu Feuerbach.

Der wißbegierigen Jugend von Petersburg ſagte der Fourierismus mehr zu als der Saint-Simonismus. Der Fourierismus, der vor Allem nach unmittelbarer Verwirklichung, nach praktiſcher Anwendung ſtrebte, der zwar ebenfalls träumte, aber der ſeine Träume auf arithmetiſche Rechnungen ſtützte, der ſeine Poeſie unter dem Titel von Induſtrie, und ſeine Freiheitsliebe hinter der Eintheilung in Arbeiter-Serien verbarg, — der Fourierismus mußte ein Echo in Petersburg finden. Das Phalanſtère iſt nichts Anderes als die ruſſiſche Gemeinde, als eine Arbeiter-Caſerne, eine militairiſche Colonie auf bürgerlichem Fuß, ein gewerbtreibendes Regiment. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Oppoſition, die offen mit der Regierung kämpft, immer Etwas von deren Charakter, aber im umgekehrten Sinne, an ſich trägt. Und ich glaube wohl, daß etwas Wahres an der Furcht iſt, die das ruſſiſche Gouvernement vor dem Communismus zu hegen beginnt: der Communismus iſt die umgekehrte ruſſiſche Autokratie.

Petersburg wird Moskau vorangehen, im Namen dieſer beſtimmten, vielleicht beſchränkten, aber lebensvollen und praktiſchen Ideen. Ihm und Warſchau

wird die Ehre der Initiative gehören, aber wenn der Czarismus unterliegt, dann wird das Centrum der Freiheit im Herzen der Nation, in Moskau, sein.

Die völlige Unreife der Revolution in Frankreich, der unglückliche Ausgang der Revolution in Wien und das komische Ende derselben in Berlin waren in Rußland der Beginn einer verstärkten Reaction. Alles wurde auf's Neue gelähmt, das Project der Aufhebung der Leibeigenschaft aufgegeben und durch ein anderes: alle Universitäten zu schließen, ersetzt; eine verschärfte Censur wurde geschaffen, und neue Schwierigkeiten in Betreff der Pässe nach dem Ausland. Man verfolgte die Journale, die Bücher, die Gespräche, die Trachten, die Frauen und die Kinder.

Achtzehnhundertneunundvierzig wanderte eine neue Phalanx heldenmüthiger junger Leute in's Gefängniß, und wurde dann zu Zwangsarbeiten verurtheilt oder nach Sibirien transportirt. *) Ein betäubender

*) Wir deuten auf die Gesellschaft Petroschewsky's hin. Junge Leute versammelten sich bei ihm, um über die sociale Frage zu debattiren. Dieser Club hatte schon einige Jahre bestanden, als die Regierung beim Beginn des ungarischen Feldzugs beschloß, ihm den Anstrich einer weitverzweigten Verschwörung zu geben, und viele Verhaftungen vornehmen ließ. Sie fand nur Meinungen, wo sie Complotte gesucht hatte, wodurch sie sich jedoch nicht abhalten ließ,

Digitized by Google

Schreck erſtickte alle Keime, verbreitete Niedergeſchlagenheit überall, das geiſtige Leben verbarg ſich von Neuem, oder es blickte doch nur Angſt und ſtumme Troſtloſigkeit durch die Hülle hindurch, und ſeitdem erfüllte jede Nachricht die aus Rußland kam, die Seele mit Kummer und tiefer Trauer.

Wir wollen uns nicht bei dieſem traurigen Gemälde eines ungleichen Kampfes, wo das freie Denken jedes Mal der Gewalt erlag, aufhalten. Es iſt nichts Neues, es iſt der unaufhörliche Proceß, der ſich durch die Geſchichte hinzieht, und der von Zeit zu Zeit beim Giftbecher, am Kreuze, in den Auto-da-Fé's, beim Standrecht, bei Aufknüpfungen und Deportationen ſeine Ruhepunkte hat.

Was man auch ſagen möge, die Mittel, deren ſich das Gouvernement bedient, die grauſamen Mittel, ſind nicht im Stande alle Keime des Fortſchrittes zu erſticken. Sie vernichten unter ſchrecklichen moraliſchen Martern viele Menſchen, aber jedenfalls werden dieſe Maßregeln mehr Leute wach rufen, als ſie entwaffnen.

---

alle Angeklagten zum Tode zu verurtheilen, um ſich den Heiligenſchein der Gnade zu geben. Der Czar milderte die Strafe, indem er die Verurtheilten in die Minen oder in's Exil ſandte oder unter die Soldaten ſteckte. Unter ihnen ſind die Namen Spechneff, Grigorieff, Doſtoeffsky, Kaſchkin, Holowinsky, Monbelli ꝛc.

Digitized by Google

Um in Rußland wirklich das revolutionaire Princip, das Bewußtsein, welches die Lage der Dinge erkennt, und das Streben, das aus dieser Lage heraus will, zu ersticken, müßte Europa noch weiter in den Principien und auf den Wegen der Petersburger Regierung wandeln, damit seine Rückkehr zum Absolutismus um so vollständiger würde. Das Wort „Republik", das schreckliche Wort, selbst dann schrecklich, wenn es eitel Spott und Lüge ist, müßte von Frankreichs Banner ausgelöscht werden, Deutschland muß die thörichter Weise verliehene Redefreiheit genommen werden. Am Morgen, der auf den Tag folgt, wo ein Gendarme, von einem Croaten unterstützt, die letzten Pressen an dem Piedestal der von gleich unwissenden Genossen durch den Koth geschleiften Statue Guttenberg's zerschlägt, oder wo in Paris auf la place de la revolution ein vom Papste geweihter Henker die Werke der französischen Philosophen verbrennt, — am Morgen des darauf folgenden Tages wird die Allmacht des Czaren ihren Culminationspunkt erreicht haben.

Ist Solches möglich?

Wer wagt es in unserer Zeit zu sagen, was möglich ist, und was nicht? Noch ist der Streit nicht zu Ende —, der Kampf dauert fort.

Digitized by Google

Nie ist die Zukunft Rußlands enger mit der Zukunft Europas verknüpft gewesen, als heute. Der Leser kennt unsere Hoffnungen, — aber wir möchten für Nichts einstehen, nicht aus kindischer Eitelkeit, aus Furcht, daß die Zukunft uns ein Dementi gebe, sondern weil es unmöglich ist, in einer Angelegenheit, deren Lösung nicht ausschließlich von der innern Sachlage abhängt, Etwas vorauszusehen.

Nach einer Seite hin ist das russische Gouvernement nicht russisch, aber im Allgemeinen despotisch und dem Rückschritte huldigend. Es ist mehr deutsch als russisch, wie die Slavophilen sagen, und daraus erklärt sich die Sympathie und die Liebe, mit welcher die andern Regierungen sich ihm zuwenden. Petersburg ist das neue Rom, das Rom der allgemeinen Sclaverei, die Metropole des Absolutismus, und deshalb fraternisirt der Kaiser von Rußland mit dem Kaiser von Oesterreich und hilft ihm die Slaven unterdrücken. Das Princip seiner Macht ist nicht national, und der Absolutismus ist kosmopolitischer als die Revolution.

Nach einer andern Seite hin fällt das Hoffen und Streben des revolutionairen Rußlands mit dem Hoffen und Streben des revolutionairen Europas zusammen, und das zukünftige Bündniß

Digitized by Google

beider ist darin anticipirt. Rußland bringt seine Jugendfrische und eine natürliche Hinneigung zu socialistischen Institutionen als nationales Element mit.

Es ist augenscheinlich, daß sich die europäischen Staaten in einer Sackgasse befinden. Sie müssen durchaus mächtig vorwärts drängen oder weiter zurück schreiten, als sie thun. Die Gegensätze sind zu unversöhnlich, die Fragen zu bestimmt und zu sehr durch Haß und Leiden gereift, als daß man bei halben Lösungen und friedlichen Vermittlungen zwischen Gewalt und Freiheit stehen bleiben könnte. Aber wenn es auch für die Staaten in der bestehenden Form kein Heil mehr giebt, so kann doch die Art ihres Todes eine sehr verschiedene sein. Der Tod kann durch die Wiedergeburt oder durch die Fäulniß, durch die Revolution oder die Reaction eintreten. Der Conservatismus hat kein anderes Ziel als die Erhaltung eines abgenutzten status quo, er ist eben so zerstörend als die Revolution. Er vernichtet die alte Ordnung, — nicht durch ein helles, loderndes Feuer der Begeisterung, sondern durch die langsam zehrende Gluth des Marasmus.

Wenn das conservative Element in Europa die Oberhand hat, so wird die kaiserliche Macht

Digitized by Google

in Rußland nicht nur die Civiliſation, ſondern die ganze civiliſirte Claſſe vernichten, und dann . . . . .

Und dann, — wir ſtehen da vor einer ganz neuen Frage, vor einer geheimnißvollen Zukunft. Wenn die Autokratie über die Civiliſation triumphirt haben wird, ſo wird ſich vor ihren Augen ein Bauern-Aufſtand und eine coloſſale Empörung, etwa wie die des Pugatſcheff, ereignen. Die Hälfte der Macht des Petersburger Gouvernements iſt auf die Civiliſation und auf die tiefe von ihr begünſtigte Spaltung zwiſchen den gebildeten Claſſen und den Bauern baſirt. Das Gouvernement ſtützt ſich beſtändig auf die erſteren, aus dem Schooße des Adels wählt es die Rathgeber und Werkzeuge, deren es bedarf. Wenn die Hand des Kaiſers ein ſo weſentliches Werkzeug zerbricht, wird er wieder zum Czaren, aber dazu wird es nicht hinreichen den Bart und den Zipun wieder einzuführen. Das Haus Holſtein-Gottorp iſt zu deutſch, zu pedantiſch, hat eine zu gute Erziehung genoſſen, als daß es ſich freimüthig einem halb wilden Nationalismus in die Arme werfen, ſich an die Spitze einer volksthümlichen Bewegung ſtellen ſollte, die Anfangs nichts Anderes begehren wird, als mit dem Adel abzurechnen, als die Inſtitutionen der Landgemeinde

Digitized by Google

auf alles Eigenthum, auf die Städte, auf den ganzen Staat auszudehnen.

Wir haben eine von republikaniſchen Inſtitutionen umgebene Monarchie geſehen, aber einen von communiſtiſchen Inſtitutionen umgebenen Kaiſer von Rußland kann unſere Phantaſie nicht faſſen.

Bevor dieſe ferne Zukunft ſich verwirklicht, wird ſich noch Manches erfüllen, und der Einfluß des kaiſerlichen Rußlands auf das reactionäre Europa wird für dieſes eben ſo unglückſelig ſein, als der Einfluß Europas auf Rußland. — Das militairiſche Rußland möchte durch die Bajonette die Fragen löſen, die die Welt bewegen. Rußland iſt es, welches gleich dem grollenden Meere, das über ſeine Ufern hinaus will, drohend an die Pforten der civiliſirten Welt pocht, das vor Verlangen bebt, Europa zu überſchwemmen als ob es daheim Nichts zu thun hätte, als ob ein Taumel und Gewiſſensbiſſe den Geiſt ſeiner Herrſcher verwirrten.

Die Reaction allein kann jene Pforten öffnen, — die Habsburger und die Hohenzollern werden die brüderliche Hülfe der ruſſiſchen Armee in Anſpruch nehmen und ſie in das Herz Europas führen.

Dann wird die große Partei der Ordnung ſehen, was das heißt: „eine ſtarke Regierung und Achtung vor der Autorität.“ Wir rathen den kleinen deutſchen

Digitized by Google

Fürſten von jetzt an das Schickſal der königlichen Prinzen von Georgien zu ſtudiren, welchen man in Petersburg ein wenig Geld, den Titel Hoheit und das Recht eine königliche Krone auf ihrer Equipage zu haben, gegeben hat. Das revolutionaire Europa dagegen kann durch das kaiſerliche Rußland nicht beſiegt werden. Es wird Rußland aus einer ſchrecklichen Kriſis retten, und Europa wird ſich von Rußland befreien.

Nachdem die ruſſiſche Regierung zwanzig Jahre lang gearbeitet hat, iſt ſie dahin gelangt, Rußland unauflöslich mit dem revolutionairen Europa zu verbinden.

Zwiſchen Rußland und Polen giebt es keine Grenzen mehr.

Uebrigens weiß Europa, was Polen iſt, dieſe von aller Welt in einem ungleichen Kampfe verlaſſene Nation, — die ſeitdem auf allen Schlachtfeldern, wo es ſich darum handelte die Freiheit irgend eines Volkes zu erobern, ihr Blut in Strömen vergoſſen hat. Man kennt dieſes Volk, das nachdem es der Uebermacht erlegen war, Europa mehr als Sieger denn als Beſiegte durchzogen und ſich unter die andern Völker zerſtreut hat, um ſie, leider ohne Erfolg, die Kunſt zu lehren, wie man unterliegen kann ohne ſich zu beugen, ohne ſich zu

Digitized by Google

erniedrigen und ohne den Glauben zu verlieren. Man kann Polen vernichten, aber unterjochen kann man es nicht; man kann Nikolaus' Drohung, an Warschaus Stelle nur einen Schutthaufen und eine Inschrift zu lassen, ausführen, aber man kann Polen nicht nach Art der friedlichen baltischen Provinzen in die Sclaverei stoßen.

Die Regierung hat, indem sie Polen mit Rußland verwechselte, eine ungeheure Brücke für den feierlichen Uebergang der revolutionairen Ideen geschlagen, eine Brücke, die an der Weichsel beginnt und bis zum schwarzen Meere reicht.

Polen ist für todt erklärt, aber bei jedem Appell ruft es sein „Hier!" wie Achtzehnhundertachtundvierzig der Redner einer polnischen Deputation sagte. Es braucht sich nur zu rühren, so ist es des Beistandes seiner westlichen Nachbarn gewiß.

Nicht an Polen und nicht an Rußland, — an Europa zweifeln wir. Wenn wir nur einigen Glauben an die Völker des Occidents hätten, mit welchem Nachdruck hätten wir nicht zu den Polen gesagt: „Brüder, Euer Loos ist schlimmer als das unsrige, Ihr habt viel gelitten, — nur noch Geduld; eine große Zukunft wird Eurem Unglück ein Ende machen. Ihr werdet eine erhabene Rache nehmen, Ihr werdet an der Befreiung

Digitized by Google

desſelben Volkes, durch deſſen Hände man Eure Ketten ſchmieden ließ, mitarbeiten. Die Eure Feinde waren im Namen des Czaren und der Autokratie, werdet Ihr als Eure Brüder erkennen im Namen der Freiheit und der Unabhängigkeit!“

Digitized by Google

Anhang.

Ueber die Landgemeinde in Rußland.

Die russische Landgemeinde existirt seit undenklichen Zeiten, und die Formen derselben finden sich ziemlich übereinstimmend bei allen slavischen Stämmen wieder. Da wo die Landgemeinde nicht besteht, ist sie dem germanischen Einfluß unterlegen. Bei den Serben, Bulgaren und Montenegrinern hat sie sich noch reiner erhalten als in Rußland. Sie repräsentirt so zu sagen die sociale Einheit, eine moralische Person, die der Staat immer anerkannt hat. Sie ist der Eigenthümer, die zu besteuernde Person; sie ist für Alle und für Jeden Einzelnen verantwortlich, und demnach ist sie autonom in Allem, was die innern Angelegenheiten betrifft.

Ihr ökonomisches Princip ist der vollkommene Gegensatz der berühmten Malthus'schen Theorie; sie läßt Jeden ohne Ausnahme an ihrem Tische Platz

Digitized by Google

nehmen. Das Land gehört der Gemeinde, nicht den einzelnen Gliedern; dieſe beſitzen das unverletzliche Recht, eben ſo viel Land zu beſitzen, wie jedes andere Mitglied derſelben Gemeinde; dieſes Land gehört jedem lebenslänglich; er kann darüber nicht teſtamentariſch verfügen, und er hat das auch nicht nöthig. Sobald ſein Sohn das Mannesalter erreicht hat, hat derſelbe, ſelbſt bei Lebzeiten ſeines Vaters, das Recht von der Gemeinde ein Stück Land zu beanſpruchen; dagegen fällt nach dem Tode eines jeden Familiengliedes das Land der Gemeinde wieder zu.

Es geſchieht häufig, daß ſehr bejahrte Greiſe ihr Land zurückgeben und dadurch das Recht erlangen, keine Steuern zu bezahlen. Ein Bauer, der auf einige Zeit die Gemeinde verläßt, verliert deshalb nicht ſein Recht auf Grund und Boden, nur in Folge des von der Gemeinde (oder von der Regierung) verhängten Exils kann man es ihm entziehen, und die Entſcheidung hierüber muß von der Gemeinde einſtimmig ausgeſprochen werden; ſie greift indeß nur im äußerſten Falle zu dieſem Mittel. Endlich verliert auch der Bauer jenes Recht, falls er auf ſeinen eigenen Antrag aus dem Gemeindeverband entlaſſen wird. Er iſt alsdann nur berechtigt, ſein Mobiliar-Vermögen mit ſich zu nehmen,

Digitized by Google

selten wird ihm erlaubt, über sein Haus zu verfügen. Auf diese Weise ist das ländliche Proletariat ein Ding der Unmöglichkeit.

Alle diejenigen, welche in der Gemeinde Land besitzen — d. h. jedes großjährige steuerzahlende Individuum — sind in Gemeinde-Angelegenheiten stimmfähig. Der Aelteste des Dorfes und die Beisitzer werden in einer General-Versammlung gewählt. Ebenso verfährt man, um Processe zwischen verschiedenen Gemeinden zu entscheiden und um Land zu vertheilen und Steuern zu repartiren (denn im Grunde ist es der Boden, welcher zahlt und nicht die Person. Die Regierung zählt nur die Köpfe; die Gemeinde macht ihre Vertheilung der Totalsumme, indem sie den thätigen Arbeiter, d. h. den Arbeiter, der ein Stück Land als Nutznießung besitzt, als Einheit betrachtet.)

Der Aelteste (der Staroſt) hat über jedes Gemeindeglied eine große Autorität, aber nicht über die Gemeinde; ist diese einig, so kann sie der Macht des Aeltesten sehr leicht das Gegengewicht halten, ihn sogar zur Niederlegung seines Amtes nöthigen, wenn er sich ihren Wünschen nicht fügen will. Der Kreis seiner Thätigkeit ist übrigens ausschließlich administrativ; alle Fragen, welche nicht rein polizeilicher Natur sind, werden entweder nach den in

Digitized by Google

Kraft stehenden Gebräuchen, oder durch den Rath der Familienväter, oder endlich durch die General-Versammlung entschieden. Harthausen*) hat einen sehr großen Irrthum begangen, wenn er sagt, daß der Präsident die Gemeinde in despotischer Weise verwalte. Er kann nur dann despotisch handeln, wenn die ganze Gemeinde für ihn ist.

In Folge dieses Irrthums erblickt Harthausen in dem Staroſten ein Bild der kaiserlichen Gewalt. Die kaiserliche Gewalt, das Resultat der moskowitischen Centralisation und der Petersburger Reform, hat kein Gegengewicht, während die Autorität des Staroſten von der Gemeinde abhängig ist.

Man bedenke nun, daß jeder Russe, der nicht Bürger oder Adeliger ist, einer Gemeinde angehören muß, und daß die Anzahl der Städte-Bewohner im Verhältniß zur Land-Bevölkerung äußerst gering ist, so wird die Unmöglichkeit eines zahlreichen Proletariats einleuchten. Die größte Anzahl der städtischen Arbeiter gehört armen Landgemeinden an, besonders solchen, welche wenig Land besitzen; aber, wie gesagt, sie verlieren ihre Gemeinderechte

*) In einem sehr interessanten, aber toll reactionairen Werke über das Ackerbau treibende Rußland, welches er Achtzehnhundertsiebenundvierzig in deutscher und französischer Sprache veröffentlichte.

nicht; die Fabrikanten müssen also nothwendiger Weise dem Arbeiter Etwas mehr zahlen, als ihm die Feldarbeit einbringen würde.

Oft begeben sich diese Arbeiter nur für den Winter in die Städte; andere bleiben jahrelang dort; diese Letzteren bilden unter sich große Arbeiter-Associationen, eine Art von beweglicher Gemeinde. Sie gehen von Stadt zu Stadt (es herrscht beinahe Gewerbefreiheit), und die Zahl derer, die in einer Association vereint sind, steigt oft bis auf mehrere Hundert, zuweilen gar bis Tausend, so ist es z. B. mit den Zimmerleuten und Maurern in Petersburg und Moskau und mit den Fuhrleuten auf den großen Heerstraßen. Der Gewinn ihrer Arbeit wird von gewählten Directoren administrirt und in General-Versammlungen nach vorangegangener Berathung vertheilt.

Der Edelmann kann das im Besitz der Bauern befindliche Land reduciren, er kann den besten Boden für sich nehmen, er kann seinen Grundbesitz und damit die Arbeit des Bauern vermehren, er kann die Abgaben erhöhen, aber er kann den Bauern einen hinreichenden Antheil Land nicht weigern, und das einmal der Gemeinde zugehörige Land bleibt vollständig unter der Gemeinde-Verwaltung, welche dem Princip nach der Verwaltung des freien Bodens

Digitized by Google

gleich ist; der Edelmann mischt sich niemals in ihre Angelegenheiten.

Es hat Edelleute gegeben, welche das europäische System der Parcellirung des Bodens und das Privat-Eigenthum einführen wollten. Diese Versuche gingen größten Theils von dem Adel der baltischen Provinzen aus; aber sie scheiterten alle und endigten gewöhnlich mit der Ermordung der Edelleute und der Einäscherung ihrer Schlösser, denn das ist das nationale Mittel, zu welchem der russische Bauer, wenn er seinen Protest an den Tag legen will, greift.*)

Die entsetzliche Geschichte der Einführung der Militair-Colonien hat gezeigt, was der russische Bauer ist, wenn man ihn in seiner letzten Veste angreift. Der „liberale" Alexander ließ die Dörfer mit Sturm nehmen; die Erbitterung der Bauern stieg bis zur tragischsten Wuth; sie ermordeten ihre Kinder um sie den absurden Institutionen zu entziehen, die ihnen mit Bajonetten und Kartätschen

*) Aus den Documenten, welche der Minister des Innern veröffentlicht, ersieht man, daß schon vor der letzten Revolution von Achtzehnhundertachtundvierzig jedes Jahr sechzig bis siebzig Grundherren von ihren Bauern ermordet wurden. Ist das nicht eine permanente Einsprache gegen diese gesetzwidrige Autorität?

Digitized by Google

aufgedrungen wurden. Die über solchen Widerstand wüthende Regierung verfolgte diese heldenmüthigen Menschen; sie ließ sie zu Tode geißeln und konnte trotz all dieser Grausamkeiten und Schrecken Nichts erreichen. Die blutige Revolution der Staraia Russa hat gezeigt, wie wenig sich dies unglückliche Volk beugen läßt.

Man sagt, daß alle wilden Völker Anfangs eine ähnliche Gemeinde-Verfassung gehabt hätten, daß sie bei den Germanen und Celten in ihrem ganzen Umfang existirt habe, daß man sie in Indien finde, aber man fügt hinzu, daß sie allenthalben mit dem Beginne der Civilisation habe verschwinden müssen.

Die deutsche und celtische Gemeinde fiel durch zwei dem socialen Gemeindeleben vollkommen entgegengesetzte Ideen: durch das Feudalwesen und durch das römische Recht. Wir, zum Glück, befinden uns mit unserer Gemeinde in einer Epoche, wo die anti-communale Civilisation bei der absoluten Unmöglichkeit angelangt ist, sich durch ihre Principien von dem Widerspruch zwischen dem persönlichen und dem socialen Rechte zu befreien.

Aber, sagt man, bei dieser fortdauernden Theilung des Bodens wird das Gemeindeleben in dem Zuwachs der Bevölkerung seine natürliche Grenze finden. Wie ernst auch, dem Anscheine nach, dieser

Digitized by Google

Einwurf ist, so genügt, um ihn zu beseitigen, doch die Antwort, daß Rußland noch für ein ganzes Jahrhundert genug Land besitzt, und daß nach zweihundert Jahren die brennende Frage über Besitz und Eigenthum auf die eine oder andere Weise gelöst sein wird.

Viele Schriftsteller, unter ihnen Harthausen, behaupten, daß die Boden-Cultur in Folge dieses steten Besitzwechsels sich keineswegs verbessere; das kann sein; aber die Freunde der Agronomie vergessen, daß die Verbesserung des Ackerbaus bei dem occidentalischen Eigenthumsrechte den größten Theil der Bevölkerung in tiefem Elende läßt, und ich glaube nicht, daß selbst die Agronomie den wachsenden Wohlstand einiger Pächter und den Fortschritt des Ackerbaus als Kunst, als eine gerechte Entschädigung für die schreckliche Lage des verhungernden Proletariats betrachten kann.

Der sich scheinbar fügende bäuerliche Theil Rußlands hat in Wahrheit Nichts von der Reform Peter's I. angenommen. Dieser fühlte den passiven Widerstand; er liebte den russischen Bauern nicht und verstand ebensowenig seine Lebensweise. Er befestigte mit strafwürdigem Leichtsinne die Rechte des Adels und zog die Kette der Sclaverei wieder fester; seit dem schloß sich der Bauer enger als je

Digitized by Google

im Schooße der Gemeinde ab, und wenn er sich aus ihr entfernte, so blickte er mißtrauisch um sich; in dem Polizei-Beamten sieht er den Feind und Richter zugleich; in dem Land-Edelmann sieht er eine brutale Gewalt, gegen die er Nichts ausrichten kann.

Seit jener Zeit fing er an alle nach dem Gesetz Verurtheilten als „Unglückliche" zu bezeichnen, zu lügen, wenn er einen Eid schwor, und Alles zu läugnen, wenn er von einem Menschen verhört wurde, der in Uniform erschien, und den er als den Repräsentanten der deutschen Regierung betrachtete. Fünfhundertfunfzig Jahre haben, weit entfernt ihn mit der neuen Ordnung der Dinge zu versöhnen, ihn derselben nur immer mehr entfremdet.

Der russische Bauer hat viel ertragen, viel gelitten, er leidet viel bis auf diese Stunde, aber er ist Er selbst geblieben. Obgleich er isolirt in seiner kleinen Gemeinde lebt, ohne in Verbindung mit den in dem ungeheuren Land zerstreuten Seinigen zu stehen, hat er in einem passiven Widerstande und in der Stärke seines Charakters die Mittel gefunden seinen Sitten treu zu bleiben; er hat das Haupt tief gebeugt, und das Unglück ist oft über ihm hinweg gezogen ohne ihn zu berühren; das ist der Grund, weshalb der russische

Digitized by Google

Bauer ſeiner Lage ungeachtet ſo viel Lebhaftigkeit, Intelligenz und Schönheit beſitzt, daß er in dieſer Beziehung Cuſtine's und Harthauſen's Verwunderung erregt hat.

Schnellpreſſendruck von Pontt & von Töhren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google